



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wohin geht ein Mensch, wenn er nicht weiß, wo er hingehen soll?“*

Flucht-Räume in Jenny Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* (2015)

verfasst von / submitted by

Jana Schulze, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Franz M. Eybl

Meinen Großmüttern

Danksagung

Besonderer Dank gilt meinem Betreuer ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Franz M. Eybl, der mich im Schreibprozess meiner Masterarbeit stets bestmöglich unterstützt hat und persönlichen Tiefen mit großem Verständnis begegnet ist. Ich danke für eine Lehre, die neben der Wissensvermittlung auch eine Faszination für das literaturwissenschaftliche Arbeiten zu wecken vermochte.

Größter Dank gilt meiner geliebten Familie, meinen Eltern Simone und Thoralf, Großeltern Ilse und Martin, Bärbel und Günter sowie Tante Gertchen, auch Monika, mit deren Unterstützung ich meinen Studienweg als ein besonderes Abenteuer gestalten, Erfahrungen im In- und Ausland sammeln und lehrreiche Praktika absolvieren konnte. Stets mit einem offenen Ohr und Rat an meiner Seite, Trost in schweren Zeiten und Unterstützung aller Art.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Das „Buch der Stunde“?	7
3. Das „Gedächtnis <i>der</i> Literatur“ – ein Flucht-Raum?	11
3.1 Erpenbecks Gedächtniskonzept im Überblick	11
3.2 Exkurs: Ansätze der literaturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung zum Werk Jenny Erpenbecks	16
3.2.1 <i>Heimsuchung</i> (2008)	16
3.2.2 <i>Aller Tage Abend</i> (2012)	21
3.2.3 <i>Sibirien</i> (2001)	23
3.2.4 <i>Dinge, die verschwinden</i> (2009)	24
3.2.5 <i>Wörterbuch</i> (2004)	24
3.2.6 <i>Geschichte vom alten Kind</i> (1999)	26
3.3 Theoretische Vorüberlegungen I	28
3.4 <i>Gehen, ging, gegangen</i> – ein Erinnerungsroman?	33
3.5 Paratext	35
3.6 Exkurs zur Prämediation: in memoriam der <i>Odyssee</i>	38
3.7 Intertextualität	45
3.8 Exkurs: Intermedialität	61

4. Zuflucht im Transit	65
4.1 Theoretische Vorüberlegungen II	65
4.2 „ <i>lost in transit</i> “: Von Fluchtrouten und Grenzgängen	70
4.2.1 Repräsentationen des Transits	70
4.2.2 Repräsentationen der Grenze	83
4.3 Zum Leitmotiv: Auf der Schwelle, im Dazwischen	88
5. Resümee	94
6. Literaturverzeichnis	98
7. Abstract	112

1. Einleitung

Spätestens seit ihrer Poetikprofessur an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2013) und dem nachfolgenden, international ausgerichteten Forschungskolloquium¹ ist das literaturwissenschaftliche Interesse an Jenny ERPENBECKS Werk geweckt. Zweimalig für den Deutschen Buchpreis nominiert (bereits 2012 auf der Longlist mit *Aller Tage Abend*), wird ihr zuletzt 2015 mit *Gehen, ging, gegangen*² (Shortlist) „eine Erinnerung an die Werte, für die Europa eigentlich steht“³ attestiert.⁴

Leonhard HERRMANN zufolge ist der Roman Teil „einer neuen, humanitär engagierten Gegenwartsliteratur“⁵, die eine intensive Reflexion der Dimensionen von Flucht, Vertreibung und asylpolitischen Fragestellungen zeigt.⁶ Thomas HARDTKE, Johannes KLEINE und Charlton PAYNE beobachten eine „inhaltlich breite und an Perspektiven reiche deutschsprachige Literatur, die Flüchtlingsfiguren behandelt und Flucht-Räume in den Blick nimmt, weit über aktuelle Entwicklungen und derzeitige politische Aushandlungsprozesse [hinaus].“⁷ Dabei bemerkt die Forschungsliteratur wiederholt, dass „Flüchtlinge

* ERPENBECK, Jenny: *Gehen, ging, gegangen*. München: Knaus 2015. S.328f.

¹ Vgl. UNIVERSITÄT BAMBERG: Poetikprofessur 2013 – Jenny Erpenbeck. URL: <https://www.uni-bamberg.de/germ-lit1/poetikprofessur/2013-jenny-erpenbeck/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

² Der Roman *Gehen, ging, gegangen* wird hier und im Folgenden nach der Ausgabe ERPENBECK, Jenny: *Gehen, ging, gegangen*. München: Knaus 2015 unter Verwendung der Sigle G zitiert.

³ BÖRSENVEREIN DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS: Jenny Erpenbeck. „Gehen, ging, gegangen“ (Deutscher Buchpreis 2015). URL: <https://www.youtube.com/watch?v=pttWxOTIM5w> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁴ Vgl. DEUTSCHER BUCHPREIS: Jenny Erpenbeck. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/autor/18-erpenbeck/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). Vgl. auch STECKENBILLER, Christiane: *Futurity, Aging, and Personal Crises: Writing about Refugees in Jenny Erpenbeck's Gehen, ging, gegangen* (2015) and Bodo Kirchoff's *Widerfahrnis* (2016). In: *The German Quarterly*. 01 (2019). Vol. 92 (1). S.68. Vgl. auch SHAFI, Monika: „Nobody loves a refugee“. *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel Gehen, ging, gegangen*. In: *Gegenwartsliteratur*. Vol. 16 (2017). S.189.

⁵ HERRMANN, Leonhard: *Ohne Orte – ohne Worte. Das Engagement der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in der Debatte um ‚Neue Kriege‘, Flucht und Migration*. In: BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla (Hrsg.): *Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven*. Berlin: Quintus 2018. S.216.

⁶ Vgl. STEIDL, Sarah: *Der Flüchtling als Grenzgestalter? Zur Dialektik des Grenzverletzers in Abbas Khiders Debütroman Der falsche Inder*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: V & R unipress 2017. S.305f. Vgl. auch HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton: *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. In: Dies. (Hrsg.): *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: V & R unipress 2017. S.10. Vgl. auch STECKENBILLER: *Futurity, Aging, and Personal Crises*. S.68.

⁷ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene*. S.10.

als Protagonisten eine besondere Beziehung zum Raum [haben]“⁸, so auch Hanna Maria HOFMANN:

Literarische Konzepte von Raum und Bewegung spielen in Erzählungen der Flucht offenkundig eine fundamentale Rolle – etwa in der Darstellung von Grenzen und Grenzübergängen, von Fluchtwegen und Aufenthaltsorten – aber auch über das (zunächst) Offenkundige hinaus.⁹

Diesen Überlegungen folgend, widmet sich vorliegende Masterarbeit ausgewählten Repräsentationen von Flucht-Räumen in ERPENBECKS Roman. Zwei Thesen und entsprechende Fragestellungen stehen im Fokus meines Projekts: Zum einen illustriert *Gehen, ging, gegangen* das „Gedächtnis in der Literatur“¹⁰ und arrangiert ein „Gedächtnis der Literatur“¹¹. Der durch intertextuelle Referenzen formierte Gedächtnisraum wird auf Ebene der erzählten Welt auch als Flucht-Raum lesbar. Es gilt zu fragen, inwiefern die allgemeine Tendenz jüngster Fluchtliteratur aufgegriffen wird, **kulturelle** Prätexte¹² zu memorieren.¹³ Avanciert *Gehen, ging, gegangen* zum europäischen Erinnerungsort? Zum anderen ist ERPENBECKS Roman als Transit-Text zu bewerten. Inwiefern ist *Gehen, ging,*

⁸ Ebd. S.18.

⁹ HOFMANN, Hanna Maria: Erzählungen der Flucht aus raumtheoretischer Sicht. Abbas Khiders *Der falsche Inder* und Anna Seghers' *Transit*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.100.

¹⁰ ERLI, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: Springer 2017. S.59. Aus Gründen der Lesbarkeit wird bei den Termini „Gedächtnis in der Literatur“ und „Gedächtnis der Literatur“ auf den Hinweis / Zusatz „[Hervorh. i. Orig.]“ hier und im Folgenden verzichtet.

¹¹ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.59.

¹² Zum Terminus „kultureller Text“ konstatiert ERLI, rekurrierend auf ASSMANNS *Was sind kulturelle Texte?* (1995): „Bei dem kulturellen Text handelt es sich nicht um eine anhand textinterner Merkmale bestimmbare Gattung, sondern um einen **Rezeptionsrahmen**. [...] Aus der Vielzahl literarischer Werke, die eine Gesellschaft produziert und bewahrt, werden einige ausgewählt, denen ein kanonischer (und d.h. für Aleida Assmann: kultureller) Status zugesprochen wird. [...] Mit ihrem Eingang in den Bereich des kulturellen Funktionsgedächtnisses gewinnen sie als verbindliche Texte eine zusätzliche Sinndimension: Sie vermitteln Konzepte kultureller, nationaler oder religiöser Identität sowie kollektiv geteilte Werte und Normen. [...] Bei der Lesart eines literarischen Werkes als kultureller Text handelt es sich um eine nachträgliche **Vereindeutigung und Sinnanreicherung**. [...] Der kulturelle Text ist damit ein **Speichermedium**; bzw. genauer: Durch den Rezeptionsrahmen ‚kulturelle Texte‘ werden Texte des Symbolsystems Literatur als Speichermedien des kulturellen Funktionsgedächtnisses aktualisiert. Und wie für solche Speichermedien typisch, haben auch kulturelle Texte des Symbolsystems Literatur – wie z.B. Homers *Odyssee* [...], Goethes *Faust* [...] oder T.S. Eliots *The Waste Land* [...] – in ihrer Erinnerungskultur einen exponierten Status inne: Sie sind **erinnerndes Medium und erinnerten Gegenstand** des kulturellen Gedächtnisses zugleich. [Hervorh. i. Orig.]“ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.179f.

¹³ Vgl. das Promotionsprojekt von Sarah STEIDL an der UNIVERSITÄT HAMBURG: Graduiertenschule. Mitglieder des Doktorandenkollegs. Germanistik. Steidl, Sarah. URL: <https://www.gwiss.uni-hamburg.de/einrichtungen/graduiertenschule/doktorandenkolleg-geisteswissenschaften/mitglieder.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). Vgl. auch das Projekt von Prof. Dr. Romana WEIERSHAUSEN an der UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Collegium Europaeum Universitatis Saraviensis (CEUS). Teilprojekt Prof. Dr. Romana Weierhausen (Frankophone Germanistik). Auf der Suche nach Heimat im Text: Intertextualität in Flucht-Literatur. URL: <https://www.uni-saarland.de/einrichtung/ceus/ceus-forschung/fluchtraum-europa/cluster-struktur/erfahrungen-und-narrationen.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

gegangen von Repräsentationen des Transits geprägt? Werden die Fluchtlinien durch Momente des Bleibenden gebrochen?

Der einleitenden Diskussion zu *Gehen, ging, gegangen* als „Buch der Stunde“¹⁴ folgt in Kapitel drei eine Auseinandersetzung mit der Idee von einem „Gedächtnis *der* Literatur“¹⁵ als Flucht-Raum. Neben eine Übersicht zu ERPENBECKS Gedächtniskonzept (3.1) und einem resümierenden Blick auf Positionen der literaturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung zum Œuvre der Autorin (3.2) treten erste theoretische Vorüberlegungen (3.3). In Kapitel 3.4 wird *Gehen, ging, gegangen* als Erinnerungsroman gelesen. Alsdann gilt es den Paratext (3.5), ausgewählte Einzeltextreferenzen (3.7) sowie intermediale Elemente (3.8) zu evaluieren. Beschriebenes Arrangement komplettiert ein Exkurs (3.6) zur Prämediation, dem eine kritische Reflexion zur omnipräsenten Auslegung der *Odyssee* als Deutungsfolie für gegenwartsliterarische Flucht-Narrative¹⁶ immanent ist. Abschließendes Kapitel skizziert, nach einem zweiten Theoriedesign (4.1), konkrete Fluchtrouten, Orte des Übergangs, die Präsenz der Grenze¹⁷ sowie in *Gehen, ging, gegangen* dokumentierte Repräsentationen des Transits en détail (4.2). Den Status quo im Zwischenraum inszenieren einerseits die Metapher des im See verschollenen Toten¹⁸, andererseits die in der Rahmen- und Binnenhandlung narratologisch unterrepräsentierten Stimmen der Geflüchteten¹⁹ (4.3).

Das Theoriedesign umfasst primär Ansätze der zunehmend florierenden Fluchtforschung (u.a. jüngst publizierten Sammelband *Flucht, Exil und Migration. Syrische und deutsche Perspektiven*, hrsg. von Stephanie BREMERICH, Dieter BURDORF und Abdalla ELDIMAGH), ausgewählte Aspekte der Cultural Memory Studies sowie raumtheoretische Überlegungen. ERPENBECKS Poetikprofessur, das Forschungskolloquium und der daraus resultierende

¹⁴ SCHMITTER, Elke: Der Stand der Dinge. Jenny Erpenbecks Roman über das Flüchtlingselend in Deutschland. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-138493614.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

¹⁵ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.59.

¹⁶ Vgl. LUCKSCHEITER, Christian: Flüchtlinge in der Literatur Peter Handkes. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.85ff.

¹⁷ Vgl. DOLIVA, Lydia: Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen*. In: SCHLICHT, Corinna / STELTZ, Christian (Hrsg.): Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr 2017. S.171-192.

¹⁸ Vgl. LUDEWIG, Alexandra: Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen* (2015). Eine zeitlose Odyssee und eine zeitspezifische unerhörte Begebenheit. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.271.

¹⁹ Vgl. HERMES, Stefan: Grenzen der Repräsentation. Zur Inszenierung afrikanisch-europäischer Begegnungen in Jenny Erpenbecks Roman ‚Gehen, ging, gegangen‘. In: Acta Germanica. Jahrbuch des Germanistenverbandes im Südlichen Afrika. 44 (2016). S.185.

Tagungsbericht dokumentieren das literaturwissenschaftliche Interesse an ihrem Werk. Die Aufmerksamkeit für *Gehen, ging, gegangen* wächst, Publikationen in einschlägigen Sammelbänden etablieren sich zunehmend sowohl in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft (u.a. *Grenzen der Repräsentation. Zur Inszenierung afrikanisch-europäischer Begegnungen in Jenny Erpenbecks Roman Gehen, ging, gegangen* von Stefan HERMES oder Lydia DOLIVAS *Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman Gehen, ging, gegangen*), als auch im englischsprachigen Forschungsbetrieb (vgl. Christiane STECKENBILLERS *Futurity, Aging, and Personal Crises: Writing about Refugees in Jenny Erpenbeck's Gehen, ging, gegangen* [2015] and Bodo Kirchhoff's *Widerfahrnis* [2016] sowie Trauma, Postmemory, and Empathy: *The Migrant Crisis and the German Past in Jenny Erpenbeck's Gehen, ging, gegangen* [Go, Went, Gone] von Brangwen STONE).

2. Das „Buch der Stunde“²⁰?

„Wir haben so vieles geschafft – Wir schaffen das!“²¹, die Worte der Bundeskanzlerin Angela MERKEL, im Besonderen der zweite Teil des Zitats, avancierten zum Paradigma der sogenannten „Europäische[n] Flüchtlingskrise“²² im Herbst 2015.²³

Seither wirken die „gegenwärtigen Fluchtdramen inner- und außerhalb von Europa“²⁴ auf den deutschsprachigen Kunst- und Literaturbetrieb zurück.²⁵ Es blieb keineswegs bei der Initiierung einer PEN-Resolution mit dem Titel *Schutz in Europa* (2014).²⁶ Zahlreiche gegenwartsliterarische Veröffentlichungen werden als Reaktionen auf die derzeitigen Dimensionen von Flucht, Vertreibung und asylpolitischen Fragestellungen²⁷ lesbar²⁸:

Seismografisch nehmen [...] Theaterstücke und Bücher die politischen Debatten um die bereits an den Staatsgrenzen fallenden Entscheidungen über die Ex- oder Inklusion der Geflüchteten in die europäische Gesellschaft auf. Die aktuellen kulturellen Produktionen zu gegenwärtigen Fluchtbewegungen lassen sich dabei ebenso als ästhetische Transformationen

²⁰ SCHMITTER: Der Stand der Dinge. Vgl. STONE, Brangwen: Trauma, Postmemory, and Empathy: The Migrant Crisis and the German Past in Jenny Erpenbeck's *Gehen, ging, gegangen* [Go, Went, Gone]. In: *Humanities*. 6(4) (2017). 88. doi:10.3390/h6040088. URL: <https://www.mdpi.com/2076-0787/6/4/88/htm> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). o. S. Vgl. auch SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.189.

²¹ BUNDESREGIERUNG: Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel (31.8.2015). Aktuelle Themen der Innen- und Außenpolitik. URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/pressekonferenzen/sommerpressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-848300> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

²² HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.9. Stefan LUFT konstatiert zu diesem Terminus: „Wenn von ‚Flüchtlingskrise‘ die Rede ist, muss zuallererst die Krise der Flüchtlinge selbst in den Blick genommen werden. Bei vielen von ihnen hatte sich die Lage derart zugespitzt, dass sie sich zu einer Entscheidung gezwungen sahen: das Wagnis der Flucht [...] auf sich zu nehmen.“ LUFT, Stefan: Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen. München: Beck 2016. S.9f.

²³ Vgl. HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.9.

²⁴ STEIDL: Der Flüchtling als Grenzgestalter? S.305.

²⁵ Vgl. ebd. S.305f.

²⁶ Vgl. PEN-ZENTRUM DEUTSCHLAND: Schutz in Europa. URL: https://www.pen-deutschland.de/wp-content/uploads/2014/12/Aufruf-Schutz-in-Europa_10.12.2014.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

²⁷ Zu pointieren ist die global gezeichnete Historie: „Weitet man [...] den Fokus auf die deutsche, auch die europäische und überhaupt die Welt-Geschichte, so zeigt sich, dass Geschichte zu allen Zeiten durch unzählige Migrations- und Fluchtbewegungen geprägt wurde.“ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.10. Auch Richard nimmt die inhärente Historizität wahr: „Tausende von Jahren dauert die Bewegung der Menschen über die Kontinente schon an, und niemals hat es Stillstand gegeben.“ (G 178) Entsprechende Multiperspektivität einer Literatur, die Flucht, Vertreibung und asylpolitische Fragestellungen verhandelt, beschreiben HARDTKE / KLEINE / PAYNE: „Dieses ständig wachsende Korpus von Texten spürt Fluchtgeschichten des Zweiten Weltkriegs ebenso nach wie denen der unmittelbaren Nachkriegszeit, der Balkan- und Irakkriege der 1990er Jahre bis hin zu jüngsten Fluchten aus Afrika, der Levante und dem Mittleren Osten.“ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.10. Doch ist an dieser Stelle auf eine präzise terminologische Differenzierung hinzuweisen: „[W]ährend ‚Migration‘ – so unterschiedliche Gründe sie auch haben mag – meist auf der mehr oder weniger freien Entscheidung derjenigen, die auswandern, basiert, sind ‚Flucht‘ und ‚Exil‘ immer fremdbestimmt.“ BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla: Flucht, Exil und Migration in der Literatur – syrische und deutsche Perspektiven. Zur Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin: Quintus 2018. S.9.

²⁸ Vgl. STEIDL: Der Flüchtling als Grenzgestalter? S.305f. Vgl. auch HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.10. Vgl. auch STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.68.

des politischen Diskurses lesen wie auch als kritisierende und impulsgebende Kommentare dazu.²⁹

Hansjörg BAY eruiert „eine Reihe von Texten [...], die auf die gegenwärtige Massenflucht nach Europa Bezug nehmen oder sich zumindest implizit in die aktuelle Diskussion einschreiben.“³⁰ Im Fokus der Literatur, so HERRMANN, steht keine „bestimmte, konkret benennbare Flucht, sondern [...] Fluchterfahrung als Daseinsmodus vieler Millionen Menschen“³¹. Doch typisierenden Gattungsbegriffen ist mit Skepsis zu begegnen, denn „[s]o unterschiedlich die Herkunftsländer, die Flucht- und die Einwanderungsgeschichten der [...] Protagonisten, so vielfältig ist die Art, in der von ihnen erzählt wird.“³²

Mit hoher medialer Aufmerksamkeit wurde die Publikation von ERPENBECKS Roman *Gehen, ging, gegangen* Ende August 2015 bedacht³³, markiert durch den „Beginn des bald ‚Flüchtlingskrise‘ genannten Eintreffens Tausender, die über die Balkanroute Deutschland erreichten.“³⁴ Doch wie Untersuchungen, u.a. von Sarah STEIDL oder BAY sowie das umfassende Korpus des Sammelbandes *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene*, dokumentieren, kann nicht von **einem** „Buch der Stunde“³⁵, sondern von einem prägnanten Beispiel literarischer Repräsentation aktueller Flucht-Phänomene die Rede sein.³⁶ Nach dem Schreib Anlass für *Gehen, ging, gegangen* befragt, nennt ERPENBECK die Katastrophe vor Lampedusa im Oktober 2013, bei der hunderte Geflüchtete im Mittelmeer ihren Tod fan-

²⁹ STEIDL: Der Flüchtling als Grenzgestalter? S.305f.

³⁰ BAY, Hansjörg: Migration, postheroisch. Zu Sherko Fatahs *Das dunkle Schiff*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.23. So berücksichtigt allein der Sammelband *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene* u.a. Publikationen der Autoren Sherko FATAH, Abbas KHIDER, Klaus OPPITZ, Terézia MORA, Peter HANDKE, Elfriede JELINEK, Saša STANIŠIĆ, Ilija TROJANOW und Maxi OBEXER. Vgl. HARDTKE / KLEINE / PAYNE (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.5ff. Die Herausgeber pointieren Indizien einer transnationalen Gegenwartsliteratur: „Einige dieser [...] Autoren sind selbst geflüchtet und universalisieren ihre Erfahrungen in autofiktionalen Erzählungen, während andere Zeugnisse von Fluchten ablegen, die sonst nicht erinnert würden. So verrät die Vielzahl unterschiedlicher [...] Schriftsteller, aber auch die Spanne der betrachteten historischen Ereignisse und geographischen Gebiete [...] etwas über die Transnationalität der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur.“ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.11.

³¹ HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.211.

³² BAY: Migration, postheroisch. S.23. Diese Normierungstendenz scheiterte bereits mit dem Terminus „Migrationsliteratur“. Vgl. ebd. S.23f.

³³ Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.188f.

³⁴ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16.

³⁵ SCHMITTER: Der Stand der Dinge.

³⁶ Vgl. BAY: Migration, postheroisch. S.23.

den; persönliche Eindrücke zu den Demonstrationen auf dem Berliner Oranienplatz³⁷ und anschließende Gespräche in einer Flüchtlingsunterkunft.³⁸

Gehen, ging, gegangen erzählt von der Begegnung und Erfahrung Richards, eines kürzlich emeritierten Professors für Altphilologie, mit Geflüchteten – kurz nach deren Besetzung des Oranienplatzes.³⁹ HERRMANN pointiert: „Damit verweist der Roman auf konkrete Ereignisse zu Beginn der gegenwärtigen Debatte um Flucht und Asyl [...]“. ⁴⁰ HARDTKE et al. skizzieren:

Jenny Erpenbecks Roman [...] legt literarisch Zeugnis ab von den Hürden, die [...] Regulierungen Flüchtenden in den Weg stellen. [...] [D]er Leser [verfolgt] den amtlichen Prozess der Flüchtlinge bis zur Gewissheit, ob in der Bundesrepublik Asyl gewährt wird oder nicht.⁴¹

Dabei gilt, dass die „Leserinnen und Leser [...] die Flucht- und Migrationsbewegungen als Bestandteile einer **globalen** Krise begreifen [sollen], die durch die ungleiche Wohlstandsverteilung zwischen Nord und Süd entstand. [Hervorh. d. Verf.]“⁴²

„[E]in wenig einsam“⁴³ bewohnt Richard, Witwer, ein Haus mit Garten, am See gelegen.⁴⁴ Ein trügerisches Idyll, denn der Sommer wird vom Tod eines Badegastes überschattet: der

³⁷ Der Roman korrespondiert mit der Prominenz des Oranienplatzes auf dem Feld von Kunst und Kultur: Alexandra LUDEWIG nennt ausgewählte Beispiele, u.a. den prämierten dokumentarischen Filmbeitrag *INSEL 36* (2014) von Asli ÖZARSLAN und Elfriede JELINEKS mehrfach, auch in Zusammenarbeit mit Geflüchteten, inszenierten Text *Die Schutzbefohlenen* (2013). Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.269. Vgl. auch AKADEMIE DER KÜNSTE: Berlin-Stipendium 2015 – Film- und Medienkunst. Asli ÖZARSLAN. URL: https://www.adk.de/de/akademie/junge-akademie/berlin-stipendium/2015/Asli_Ozarslan.htm (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). So avancierte der Oranienplatz rasch zu einem Erinnerungsort der jüngsten Geschichte in Deutschland. Vgl. FRICKE, Florian: „Chöre der Angekommenen“ in Berlin. Performer erinnern an Oranienplatz-Besetzung. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/choere-der-angekommenen-in-berlin-performer-erinnern-an.2177.de.html?dram:article_id=389615 (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). „Der Oranienplatz liegt in Berlin-Kreuzberg, nicht weit vom Bezirk Mitte, da, wo einst die Mauer stand. [...] Angelegt wurde er im 19. Jahrhundert, und bundesweiten Ruhm erlangte er seit 2012. Da besetzten Flüchtlinge den Platz und richteten ein Protestcamp ein als symbolischen Ort gegen die deutschen Asylvorschriften.“ ZIEMKE, Lydia / BWANSI, Patras: „In unserer Gesellschaft läuft wirklich was falsch“. Journalistin kritisiert Situation von Berliner Flüchtlingen. Lydia Ziemke und Patras Bwansi im Gespräch mit Klaus Pokatzky. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/fluechtlingsspolitik-in-unserer-gesellschaft-laeuft-wirklich.954.de.html?dram:article_id=284272 (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

³⁸ Vgl. GEIBLER, Cornelia: Flüchtlingsroman „Gehen, ging, gegangen“ von Jenny Erpenbeck. Den Menschen, die zu uns kommen, ein Gesicht geben. URL: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur/literatur/fluechtlingsroman--gehen--ging--gegangen--von-jenny-erpenbeck-den-menschen--die-zu-uns-kommen--ein-gesicht-geben-23028820> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). Vgl. HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16. Vgl. auch LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.269.

³⁹ Vgl. HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16.

⁴⁰ HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.217.

⁴¹ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.15f.

⁴² HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.219.

⁴³ CLEMENS, Manuel: Nach dem Künstler. Flüchtlinge und Migranten als neue Sinnstifter. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.265.

⁴⁴ Vgl. ebd.

Leichnam des Ertrunkenen gilt weiterhin als vermisst (G 11). „[A]ll die Zeit“ (G 48), die den Akademiker mit der Janusköpfigkeit der Pension konfrontiert⁴⁵; die Nachrichten und Bilder zu in Berlin demonstrierenden, hungerstreikenden Geflüchteten (G 27f. u. 33) oder den auf der Flucht Ertrunkenen vor Lampedusa (G 33); sowie persönliche Eindrücke aus einer Informationsveranstaltung zur Besetzung einer Berliner Schule durch Flüchtlinge (G 35-39), veranlassen Richard, sich einem fachexternen, neuen „Forschungsprojekt“ (G 56), einer „Amateurethnografie“⁴⁶ bzw. „eine[m] Fragenkatalog für [...] Gespräche, die er mit den Flüchtlingen führen will“ (G 51), zu widmen:

Über das sprechen, was Zeit eigentlich ist, kann er wahrscheinlich am besten mit denen, die aus ihr hinausgefallen sind. Oder in sie hineingesperrt, wenn man so will. [...] Es ist wichtig, dass er die richtigen Fragen stellt. Und die richtigen Fragen sind nicht unbedingt die Fragen, die man ausspricht. Um den Übergang von einem ausgefüllten und überschaubaren Alltag in den nach allen Seiten offenen, gleichsam zugigen Alltag eines Flüchtlingslebens zu erkunden, muss er wissen, was am Anfang war, was in der Mitte – und was jetzt ist. Dort, wo das eine Leben eines Menschen an das andere Leben desselben Menschen grenzt, muss doch der Übergang sichtbar werden, der, wenn man genau hinschaut, selbst eigentlich nichts ist. (G 51f.)

Richard „möchte ihre Geschichten aufschreiben“⁴⁷, die Gespräche münden zunehmend in einer persönlichen Annäherung und Unterstützung⁴⁸:

[D]ieses Helfen, [...] verleiht seinem Leben Sinn und strukturiert seinen Tagesablauf. Jeden Tag muss er aufs Neue irgendwo einspringen und aushelfen und erhält darüber hinaus Einblicke in eine Welt, die er früher nicht kannte. Sein klassischer Bildungskanon verblasst vor der Realität seines Engagements und dem Schicksal der Flüchtlinge. Andererseits wird er durch seine Arbeit und den Austausch mit ihnen wiederbelebt.⁴⁹

Doch der Anschein einer gelungenen „Willkommenskultur“⁵⁰ und Integration täuscht, so ist Richards „Engagement [...] nur von kurzer Dauer, da am Schluss alle von ihm unterstützten Flüchtlinge wieder abgeschoben werden und somit auch er selbst wieder in seine normalen Tagesabläufe zurückkehrt.“⁵¹

⁴⁵ Vgl. SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.191f. „Er weiß nicht, wie lange es dauern wird, bis er sich daran gewöhnt hat, Zeit zu haben.“ (G 9)

⁴⁶ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16. „Er [Richard, Anm. d. Verf.] möchte den Übergang, also die Schwellensituation [der Geflüchteten, Anm. d. Verf.] untersuchen, die auch mit seinem eigenen Leben zu tun hat, denn er hat gerade eben seine Pensionierung hinter sich und dadurch ebenfalls das Feld des Gewohnten verlassen.“ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.181f.

⁴⁷ CLEMENS: Nach dem Künstler. S. 265.

⁴⁸ Vgl. HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16.

⁴⁹ CLEMENS: Nach dem Künstler. S.265.

⁵⁰ SCHNEIDER, Wolfgang: Jenny Erpenbeck: „Gehen, ging, gegangen“ Ein Pionier der Willkommenskultur. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/jenny-erpenbeck-gehen-ging-gegangen-ein-pionier-der-950.de.html?dram:article_id=333454 (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁵¹ CLEMENS: Nach dem Künstler. S.265.

3. Das „Gedächtnis der Literatur“⁵² – ein Flucht-Raum?

3.1 Erpenbecks Gedächtniskonzept im Überblick

Auf die Frage „Haben Sie Angst vor dem Vergessen?“⁵³ findet ERPENBECK eine Antwort, die für ihr literarisches Schaffen programmatisch ist:

Jede Sekunde verwandelt sich in der nächsten Sekunde in Vergangenheit. Das heißt, das ganze Leben verwandelt sich fortwährend in Vergangenheit und, bestenfalls, in Erinnerung. [...] Während man lebt, produziert man Erinnerung. [...] Man erinnert sich an einzelne Bilder, nicht jedoch an das ganze Leben, weil die Erinnerung eben nicht das Leben ist. Die Erinnerung ist immer nur ein Blick zurück. Was man im Moment erlebt, bleibt nur in Bruchstücken übrig, und die Komplexität verschwindet ins Nichts.⁵⁴

In diesem Sinne wird die „Frage der Erinnerung“⁵⁵ auch in ERPENBECKS Texten „implizit wie explizit“⁵⁶ verhandelt: im Fokus steht die „Bedingung der Möglichkeit von Erinnerung im Medium der Literatur“⁵⁷. Schließlich sind die Publikationen der Autorin „als Medien der Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Erinnerns“⁵⁸ denkbar.⁵⁹

Die einschlägige Sekundärliteratur spiegelt ERPENBECKS Tendenz zu literarischer Erinnerungsarbeit. Nachstehende Überlegungen und anschließender Exkurs sind als einführender Forschungsbericht zu verstehen, der das Potential der Memory Studies für ERPENBECKS Werk skizziert. Die Lektüre zeigt, dass Analysen von Phänomenen des „Gedächtnis[ses] in der Literatur“⁶⁰ im Fokus stehen. Zentral ist der Sammelband *Wahrheit und Täuschung*, der Beiträge zu Publikationen der Autorin bis 2012 berücksichtigt, und drei Aufsätze aus gedächtnistheoretischer Perspektive präsentiert: Georg MEINS *Ariadnes Faden. Erzählen und Erinnerung im Werk Jenny Erpenbecks* sowie *Kindheit erinnern und erzählen bei Jenny Erpenbeck* von Carsten GANSEL und Anke S. BIENDARRAS Analyse zu *Heimsuchung* (2008) und *Aller Tage Abend* (2012) als europäische Erinnerungsorte. Auch

⁵² ERL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.59.

⁵³ REIF, Adalbert: Erinnerung ist nur ein Blick zurück. URL: <https://derstandard.at/1256744243174/Jenny-Erpenbeck-Erinnerung-ist-nur-ein-Blick-zurueck> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ MEIN, Georg: *Ariadnes Faden. Erzählen und Erinnerung im Werk Jenny Erpenbecks*. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): *Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks*. Göttingen: Wallstein 2014. S.70.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia: *Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung*. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): *Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks*. Göttingen: Wallstein 2014. S.11.

⁵⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰ ERL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.59.

in den Untersuchungen der hier nicht genannten Mitwirkenden werden ERPENBECKS Publikationen wiederholt als Gedächtnistexte lesbar.⁶¹ Katja SCHUBERTS *Kein Zivilisationsbruch. Wahrscheinliche Geschichte. Heimsuchung* (2007) und *Aller Tage Abend* (2012) von Jenny Erpenbeck sowie *Auf märkischem Sand gebaut. Jenny Erpenbecks Heimsuchung zwischen verorteter und verkörperter Erinnerung* von Inga PROBST komplettieren diesen Überblick. Letztgenannte Studie formuliert ein gedächtnistheoretisch orientiertes Forschungsinteresse:

Für die Analyse werden [...] (Erinnerungs-)Ort und (Erinnerungs-)Körper als paradigmatische Bezugspunkte gewählt, vor deren Hintergrund sich Aussagen hinsichtlich der Relevanz des Romans als Erinnerungstext ergeben [...].⁶²

Auch das Feuilleton beobachtet ERPENBECKS Texte hinsichtlich ihres Beitrags zum kollektiven Gedächtnis. Die DEUTSCHE WELLE-Redaktion bemerkt in einem Interview mit der Autorin anlässlich der Publikation ihres Romans *Gehen, ging, gegangen*: „Parallel zur Geschichte der Kriegsflüchtlinge taucht immer wieder die deutsche, in diesem Fall vor allem ostdeutsche Geschichte als Erinnerung und Irritation auf.“⁶³

Wie das Zitat signalisiert, zeichnet sich ERPENBECKS Œuvre durch einen spezifisch ostdeutschen Erinnerungsdiskurs⁶⁴ aus, dessen Intensität in den Texten differiert. Diese Perspektive gilt es, dokumentiert BIENDARRA, primär für die *Geschichte vom alten Kind und Dinge, die verschwinden* zu beachten.⁶⁵ Das „narrativ[e] Erinnerungskonzept“⁶⁶ ERPENBECKS kann als „topographische Archivierung durch Literatur“⁶⁷ bewertet werden. Die DDR wird „vornehmlich als Ort der Kindheit und Raum der Kindheitserinnerungen“⁶⁸ il-

⁶¹ Exemplarisch sei auf Julia SCHÖLLS Aufsatz *Wörter und Dinge* (2014) verwiesen. SCHÖLL, Julia: Wörter und Dinge. Jenny Erpenbecks Text- und Objektästhetik. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.37-53.

⁶² PROBST, Inga: Auf märkischem Sand gebaut. Jenny Erpenbecks *Heimsuchung* zwischen verorteter und verkörperter Erinnerung. In: NAGELSCHMIDT, Ilse / PROBST, Inga / ERDBRÜGGER, Torsten (Hrsg.): Geschlechtergedächtnisse. Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart. Berlin: Frank & Timme 2010. S.71.

⁶³ PESCHEL, Sabine: Jenny Erpenbeck: „Man muss die Angst verlieren“. URL: <https://www.dw.com/de/jenny-erpenbeck-man-muss-die-angst-verlieren/a-18723776> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁶⁴ Vgl. BIENDARRA, Anke S.: Jenny Erpenbecks Romane *Heimsuchung* (2008) und *Aller Tage Abend* (2012) als europäische Erinnerungsorte. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.125. Vgl. auch GANSEL, Carsten: „Als Kind liebt man, was man kennt“ – Kindheit erinnern und erzählen bei Jenny Erpenbeck. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.82.

⁶⁵ Vgl. BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.125.

⁶⁶ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.12.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

lustriert.⁶⁹ Doch bei den durchaus „autobiographische[n] Kindheitserinnerungen“⁷⁰ handelt es sich mitnichten um „allgegenwärtige Diktaturerfahrungen“⁷¹, so GANSEL.⁷² Diese Überlegungen konturieren darüber hinaus ERPENBECKS Auseinandersetzung mit dem „Generationsgedächtnis“⁷³:

Die Aufarbeitung der nach wie vor traumatisch besetzten Frage, was es siebzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und fünfundzwanzig Jahre nach dem Ende des Kommunismus bedeutet, ‚deutsch‘ zu sein, beschäftigt offenbar gerade diejenige Generation [...], die selbst keine – im Fall des Zweiten Weltkriegs – oder nur eine eingeschränkte – im Fall von Sozialismus und Kommunismus – Erfahrung mit diesen Vergangenheiten hat.⁷⁴

Auch das von Marianne HIRSCH etablierte Postmemory-Konzept wird wirksam.⁷⁵ ERPENBECKS Werk zeigt ein großes Interesse an der Geschichte des Individuums⁷⁶ und reflektiert wiederholt Tendenzen der Identität im Spannungsfeld des „intergenerationellen Gedächtnisses“⁷⁷. Johannes BIRGFELD beobachtet:

[C]harakteristisch für Prosa *und* Drama ist die starke Orientierung an der Vergangenheit, die in Erpenbecks Gesamtwerk mitunter einer Ausblendung der Gegenwart unter der Last des gelebten Lebens vorausgegangener Generationen gleichzukommen scheint. [Hervorh. i. Orig.]⁷⁸

Dabei wird die „Rückwärtsgewandtheit“⁷⁹ in ERPENBECKS Texten „als Pflicht wie als Last“⁸⁰ demaskiert. In *Dinge, die verschwinden* heißt es, wie BIRGFELD treffend zitiert⁸¹:

⁶⁹ Vgl. ebd.

⁷⁰ GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt“. S.84.

⁷¹ Ebd.

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ ERL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.47. ERL konkretisiert: „Studien zum **Generationsgedächtnis** [verstehen] Altersklassen als Erinnerungsgemeinschaften. [Hervorh. i. Orig.]“ Ebd.

⁷⁴ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.127.

⁷⁵ Vgl. ebd. S.126ff. „Sie (Marianne Hirsch, Anm. d. Verf.) führt den Begriff des ‚**Postmemory**‘ ein, um zu erläutern, wie die traumatischen Erfahrungen von Eltern und Großeltern durch Fotografien und Erzählungen an die Kinder- und Enkelgenerationen vermittelt werden. [Hervorh. i. Orig.]“ ERL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.156.

⁷⁶ Vgl. BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.128. Vgl. auch ebd. genanntes Interview von SCHUSTER, Maren / PAUL, Martin: Jenny Erpenbeck. Man kann sich sein Verhältnis zur Vergangenheit nicht aussuchen. URL: <http://www.planet-interview.de/interviews/%20jenny-erpenbeck/34662/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁷⁷ ERL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.14. ERL konstatiert exemplarisch für die Institution „Familie“: „Das Familiengedächtnis ist ein typisches **intergenerationelles Gedächtnis**. Seine Träger sind all jene Familienmitglieder, die den Erfahrungshorizont des Familienlebens teilen. Ein derartiges kollektives Gedächtnis konstituiert sich durch soziale Interaktion [...] und durch Kommunikation [...]. [Hervorh. i. Orig.]“ Ebd.

⁷⁸ BIRGFELD, Johannes: Reflexionen über Schuld und Sühne. Jenny Erpenbecks Dramatik – eine Bestandsaufnahme (mit Blicken auf die Prosa). In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.186.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Vgl. ebd.

„So viel gibt es heutzutage zu erben, so viel Erinnerungen, kein Mensch hält das aus.“⁸² Iris HERMANN analysiert das Engagement ERPENBECKS für die Vergangenheit des Individuums. Exemplarisch an *Aller Tage Abend* wird die typische „Konstruktion von Geschichte [...] über das Fokussieren des einzelnen Schicksals“⁸³ dokumentiert.⁸⁴ Das Erinnern und Vergessen manifestiert sich als Basis für ein Nachdenken über die (Un-)Möglichkeit der Entwicklung von Identität(en)⁸⁵:

Die Literatur fragt nach den Prozessen der Konstruktion von Identität durch Erinnerung und stiftet somit Sinnstrukturen, sie stellt zugleich jedoch die Vergeblichkeit dieses Prozesses angesichts der Kontingenz der Wirklichkeitserfahrung des Subjekts unablässig aus.⁸⁶

Die Spezifik der ostdeutschen Erinnerung ist nur eine Facette des darzustellenden Gedächtniskonzepts. Auch die „kollektive europäische Geschichte“⁸⁷ ist Basis jener Pfade, auf denen sich die Handlungsträger der Texte bewegen.⁸⁸ Die Publikationen prägen also nicht lediglich die Erinnerungskultur der Bundesrepublik, sie etablieren sich auch auf europäischer Ebene. Die historische Reflexion beschränkt sich nicht auf eine Nation, sondern illustriert den Konstruktcharakter der Geschichte europäischer Staaten und die wechselseitigen Beziehungen der europäischen Gemeinschaft.⁸⁹ In diesem Sinne bemerkt BIENDARRA für *Aller Tage Abend* und *Heimsuchung*:

Beide Romane erscheinen als narrative Erinnerungsräume, denen nicht nur die deutsche, sondern verschiedene europäische Perspektiven auf den Holocaust und zwei deutsche Diktaturen eingeschrieben sind. In der Erzählung von Exil und Auslöschung der Juden, Armut und Kriegselend im k. u. k. Wien, den Schauprozessen in der Sowjetunion, dem Exil deutscher Kommunisten und dem real-existierenden Sozialismus wird deutsche Geschichte als *europäische* Geschichte markiert. [Hervorh. i. Orig.]⁹⁰

Friedhelm MARX und Julia SCHÖLL konkretisieren BIENDARRAS Beobachtung:

Auf der Basis zentraler Marker des globalisierten Buchmarktes sowie der Bedeutung des Holocausts für das europäische kulturelle Gedächtnis liest sie den Text [*Heimsuchung*, Anm. d. Verf.] als einen europäischen Erinnerungsraum, in dem die Vertreibung und Vernichtung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten diesem Gedächtnis durch ganz spezifische narrative Verfahren eingeschrieben wird. Die Art, wie der Holocaust in *Heimsuchung* erzählt wird, ist

⁸² ERPENBECK, Jenny: Dinge, die verschwinden. München: btb 2011. S.24. Vgl. auch BIRGFELD: Reflexionen über Schuld und Sühne. S.186.

⁸³ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.13.

⁸⁴ Vgl. ebd.

⁸⁵ Vgl. ebd. S.11.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.128.

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ Vgl. ebd. S.126.

⁹⁰ Ebd.

hier entscheidend, die ästhetische Struktur des Romans bildet die Grundlage seiner Relevanz für den europäischen Erinnerungsdiskurs. [Hervorh. i. Orig.]⁹¹

ERPENBECKS Texte avancieren zu „europäischen Erinnerungsorten“⁹², BIENDARRA postuliert: „Erpenbecks Romane stehen hier als Beispiele einer [...] grenzüberschreitenden literarischen Praxis ein: als Erinnerungsorte, die zur Konstruktion einer europäischen Erinnerungskultur beitragen.“⁹³ Unter Berücksichtigung von Äußerungen der Holocaust-Überlebenden Jorge SEMPRÚN und Ruth KLÜGER stellt BIENDARRA die Erinnerungsarbeit ERPENBECKS in den Kontext der Notwendigkeit immerwährender historischer Reflexion in Europa.⁹⁴ So appelliert SEMPRÚN anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung Buchenwalds:

Eine der wirksamsten Möglichkeiten, der Zukunft eines vereinten Europas, besser gesagt, des wiedervereinten Europas einen Weg zu bahnen, besteht darin, unsere Vergangenheit miteinander zu teilen, unser Gedächtnis, unsere bislang getrennten Erinnerungen zu einen.⁹⁵

BIENDARRA konstatiert:

Jenny Erpenbecks Werk unterstützt die Forderungen Sempruns [sic!] und Klügers, die deutsche Vergangenheit des zwanzigsten Jahrhunderts präsent zu halten. Die Beschäftigung mit Geschichte und ihrer Erzählbarkeit steht im Zentrum ihrer Prosa.⁹⁶

Dieselbe resümiert zentrale Anliegen von ERPENBECKS Werk, die zugleich die „wichtigsten Diskurse der Literatur der Nachwendezeit“⁹⁷ spiegeln: „Fragen nach Schuld, Erinnerung, Verlust, [...] personaler und kollektiver Identität“⁹⁸.

⁹¹ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.13.

⁹² BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.126.

⁹³ Ebd. S.131.

⁹⁴ Vgl. ebd. S.125.

⁹⁵ STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN BUCHENWALD UND MITTELBAU-DORA: Jorge Semprún. URL: <https://www.buchenwald.de/1251/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁹⁶ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.125.

⁹⁷ Ebd. S.128.

⁹⁸ Ebd.

3.2 Exkurs: Ansätze der literaturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung zum Werk Jenny Erpenbecks

3.2.1 Heimsuchung (2008)

Heimsuchung etabliert ein „Haus am märkischen Scharmützelsee“⁹⁹ als Ort der Erinnerung.¹⁰⁰ Ziel ist es, die Relationen zwischen „materielle[m] Raum [Hervorh. i. Orig.]“¹⁰¹, also „eine[r] physikalische[n] Entität [Hervorh. i. Orig.]“¹⁰², und den „kulturelle[n] Erinnerungsräume[n]“¹⁰³ zu verhandeln.¹⁰⁴

Der Text „präsentiert Geschichte nicht nur als eine Sammlung menschlicher Erzählungen, sondern vor allem als *Geschichtetes* in ur-materieller Form: als Schichtung von Erde und Gestein. [Hervorh. i. Orig.]“¹⁰⁵ Bei dem Haus handelt es sich einstweilen „um ein festes Objekt, das auf Dauer, Bleiben, Stabilität, Generationen und Gedächtnis ausgerichtet ist.“¹⁰⁶ Doch SCHUBERT ist skeptisch: Können sich die Bewohner im Schutz des Hauses den mit der Historie einhergehenden Grausamkeiten entziehen?¹⁰⁷ Die Attribute des Gebäudes, die „spezifische Kontinuität“¹⁰⁸, setzen Kontrapunkte zu den Widrigkeiten der Epoche.¹⁰⁹ PROBST konkretisiert:

Während sich die Geschichte(n) des Hauses wandeln, wird die überzeitliche Beständigkeit von vergegenständlichten oder auch sensorischen Leitmotiven allein durch die häufigen Wiederholungen zum Bezugspunkt der Erinnerung. So werden diverse Accessoires, die der Bauherr des Hauses integrieren ließ, als leitmotivische Kette von Erinnerungsmanifestationen lesbar [...]. [...] [D]as Sommerhaus [wird] in diesem Sinne zum Speicher der Erinnerung, das mittels seiner Erinnerungsgegenstände zugleich Auskunft über die ehemaligen Bewohner gibt und Erinnerung verkörpert. Damit wird Erinnerung an Gegenstände gebunden [...]. Zu einem organischen Lebewesen stilisiert, ist das Haus in der Landschaft verwurzelt, sodass beide Elemente, Haus und Seegrundstück gemeinsam [...] den symbiotischen Erinnerungsort des Romans

⁹⁹ Ebd. S.133.

¹⁰⁰ Vgl. ebd. Dazu auch PROBST: „Haus und See werden zu einem Erinnerungsort verdichtet, an dem die Geschichten aller Figuren zusammengeführt werden.“ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.72. Weiters wird bemerkt: „Allerdings handelt es sich hier nicht um einen standardisierten Erinnerungsort aus dem Repertoire des kollektiven Gedächtnisses, was den Fokus vom Zentrum, das die gebauten Erinnerungsorte in Form von Denkmälern etc. bereithält, in die märkische Peripherie verschiebt.“ Ebd. Anm. 18.

¹⁰¹ SCHÖLL: Wörter und Dinge. S.41.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Ebd. Vgl. auch PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.73.

¹⁰⁶ SCHUBERT, Katja: Kein Zivilisationsbruch. Wahrscheinliche Geschichte. *Heimsuchung* (2007) und *Aller Tage Abend* (2012) von Jenny Erpenbeck. In: HÄHNEL-MESNARD, Carola / SCHUBERT, Katja (Hrsg.): Störfall? Auschwitz und die ostdeutsche Literatur nach 1989. Berlin: Frank & Timme 2016. S.91.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.73.

¹⁰⁹ Vgl. SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.91. „[W]ie ein Gegengift in Bezug auf die Vorstellung, man könnte Menschen von einem auf den anderen Tag verschleppen und für immer zum Verschwinden bringen, ohne Spur, ohne Rest.“ Ebd.

kennzeichnen. Zusammengefasst sind Haus und See also als *lieux de mémoire* Erinnerungsbewahrer und -auslöser. [Hervorh. i. Orig.]¹¹⁰

Das Fundament des Grundstücks, auf dem das Haus errichtet wurde, ist **Sand**. Die durch das Gebäude indizierte Beständigkeit wird als Illusion demaskiert, „Temporalität und Übergang“¹¹¹ hingegen als initiale Determinanten dokumentiert.¹¹² *Heimsuchung* etabliert hier ein Sujet, das für *Gehen, ging, gegangen* konstitutiv ist:

Damit wird zusätzlich auf die Massenbewegungen des 20. Jahrhunderts verwiesen, auf (Zwangs-)Migration, Umsiedlung und Vertreibung, aber auch auf die Mobilität des 21. Jahrhunderts [...].¹¹³

Die historische Reflexion des Romans erstreckt sich über das „spät[e] neunzehnt[e] Jahrhundert bis zur unmittelbaren Nachwendezeit“¹¹⁴. Wechselnde, weibliche wie männliche¹¹⁵, Hausbesitzer führen den Leser chronologisch¹¹⁶ durch ein Potpourri der Geschichte(n).¹¹⁷ Diese Diversität evoziert „ein Aufbrechen genealogisch gebundener Lebensgeschichten“¹¹⁸, formal durch „fragmentarisiertes Erzählen“¹¹⁹ illustriert: Ergebnis ist „ein Geflecht polyvalenter Erinnerungen“¹²⁰. PROBST konkretisiert:

Allein durch die Textstruktur wird deutlich, dass die Erinnerungsbruchstücke in ihrer Simultaneität unverbunden bleiben und als polyphones Konglomerat polyvalenter Erinnerungsstimmen in keine rekonstruierte Linearität rückgeführt werden, die Diskontinuität damit das Wesen des Textes kennzeichnet.¹²¹

Für die Liaison des Erinnerungs- und Erzählprozesses ist entsprechend zu bemerken:

Favorisiert wird [...] die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, wobei der Roman den Erinnerungsprozess, der sich auf das Eigene bezieht, durch die Pluralisierung von Geschichten Anderer konterkariert, die ein Amalgam aus Erinnertem und Imaginiertem bilden. Die Re-Konstruktion und Weiterschreibung durch die Nachgeborenen verschmilzt mit der Konstruktion dessen, was bislang in keinem Gedächtnis aufbewahrt war: Im Erzählprozess wird Unausgesprochenes vor dem Vergessen bewahrt, indem es in das Konglomerat der Textfragmente integriert wird und so ebenfalls einen Ort der Erinnerung findet [...].¹²²

¹¹⁰ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.73f.

¹¹¹ Ebd. S.86.

¹¹² Vgl. ebd.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.133.

¹¹⁵ Vgl. PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.79. Die Protagonisten etablieren sich dabei „als gleichberechtigt erinnernde Subjekte“. Ebd. S.80.

¹¹⁶ Vgl. SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.92. PROBST widerspricht einer vermeintlichen Chronologie: „Der Textkorpus lässt sich nicht in eine kohärente, chronologisch geordnete Erzählfolge gliedern, sondern reiht suggestiv Episoden aneinander, die sich durch Brüche und Aussparungen, Vorausschauen und Rückblenden auszeichnen.“ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.67.

¹¹⁷ Vgl. BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.133.

¹¹⁸ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.68.

¹¹⁹ Ebd. S.69.

¹²⁰ Ebd. S.68.

¹²¹ Ebd. S.71.

¹²² Ebd. S.87.

Ein „komplexes Verweissystem“¹²³ verknüpft „Erfahrungen wie Faschismus, Krieg und Sozialismus“¹²⁴. Konstitutiv ist, so BIENDARRA, die *europäische* Dimension von Nationalsozialismus und Holocaust.¹²⁵ Dabei etabliert sich der Genozid zunächst eher schleichend und „indirekt“¹²⁶ im Text, schreibt sich subtil in den Handlungsverlauf ein.¹²⁷ Gravierende Zäsuren in der Geschichte des Hauses und seiner Bewohner bleiben trotz „Schrecken, vielleicht auch Traumata in diesem Narrativ“¹²⁸ aus, postuliert SCHUBERT.¹²⁹ In *Heimsuchung* spielt sich vor den Toren des Hauses, dem „Mikrokosmos“¹³⁰, „die große Welt und Geschichte“¹³¹ ab. Dabei geben die Fenster den Blick aus dem Inneren auf die Außenwelt frei.¹³² Diesen Gedanken konkretisieren MARX und SCHÖLL: der Roman „erzählt Geschichte als Verschränkung von Mikro- und Makrohistorie“¹³³. So offenbart sich die für ERPENBECK charakteristische Akzentuierung der Geschichte des Individuums in den faktualen Elementen des Romans, die auf ausgewähltem Archivmaterial basieren und „die Bedeutsamkeit jedes jüdischen Schicksals, das in seiner Einzigartigkeit erinnert werden soll“¹³⁴ illustrieren.¹³⁵

Vor der Zerstörung des Hauses wird dieses abermals als Erinnerungsort inszeniert: „[E]rneut wird der Ort zum Prisma individueller Erinnerungen. Das Haus gibt der Erinnerung buchstäblich einen Raum [...].“¹³⁶ PROBST dokumentiert die letzte gründliche Reinigung als „Leichenwaschung, die darüber hinaus auch eine stumme Kommunikation mit den Erinnerungen ist“¹³⁷ und konstatiert¹³⁸:

¹²³ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.133.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Vgl. ebd. S.135.

¹²⁶ SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.97.

¹²⁷ Vgl. ebd. S.94. SCHUBERT formuliert: „„Auschwitz“ ist präsent, ohne ausgesprochen zu werden.“ Ebd. S. 96.

¹²⁸ Ebd. S.92.

¹²⁹ Vgl. ebd. Jenny ERPENBECK „entwickelt [...] keine Poetik des Bruchs, sondern eine Textbewegung, in der verschiedene Epochen ineinander übergehen, manchmal fast unauffällig, mit Kontinuitäten und subtilen Veränderungen. [...] Etwas funktioniert immer weiter, manchmal leicht versetzt, an eine andere Stelle, mit einer feinen Veränderung der Geste oder eines Wortes, die uns tatsächlich daran erinnern, dass wir woanders, aber eben nicht weit entfernt von dem ‚Vorher‘ sind. Die eine Zeit ist ohne die andere nicht zu haben.“ Ebd. S.92f.

¹³⁰ Ebd. S.92.

¹³¹ Ebd.

¹³² Vgl. ebd.

¹³³ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.8.

¹³⁴ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane S.136.

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.78.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Vgl. ebd.

Über das Memorieren vergegenwärtigt sich die ‚unberechtigte Eigenbesitzerin‘ des Vergangenen und bewahrt es (und sich) vor dem Vergessen. Analog zur Erinnerung des Mädchens handelt es sich hier um einen endgültigen Abschied von der Kindheit, die hier, in Form der Erinnerungsgegenstände, einen konkreten Ort hatte. [...] Der physischen Loslösung vom Haus wird *in memoriam* eine mentale Verknüpfung mit der eigenen Vergangenheit gegenübergestellt. [Hervorh. i. Orig.]¹³⁹

Der Handlungsverlauf illustriert: „[d]as Haus ist kein Schutzraum“¹⁴⁰, lediglich ein „stummer Zeuge des Jahrhunderts“¹⁴¹. Mit dem Verebben eines ersten Taumels nach der Wiedervereinigung, findet sein Überdauern jäh ein Ende¹⁴²:

Der Text konfrontiert uns mit dem Abriss des Hauses und mit dem Abriss der Geschichte, also mit dem Abriss als Zerstörung und mit dem Abriss als Form der Darstellung.¹⁴³

Obwohl das Ende des Hauses mit der Demontage „materialisierter Erinnerungen“¹⁴⁴ einhergeht¹⁴⁵, beschreibt PROBST eine „Überzeitlichkeit [...]“, die nicht zuletzt ein Fortdauern in der und durch die Erinnerung signalisiert.“¹⁴⁶

Abschließend wird auf SCHÖLLS Beobachtungen zu den für jüdische Protagonisten benützten und historisch verifizierbaren Eigennamen in *Heimsuchung* eingegangen, die per „beschwörende[r] Rezitation mit besonderem Nachdruck vor dem Vergessen bewahrt werden“¹⁴⁷ und damit auch die „genealogisch[e] Identität“¹⁴⁸ konservieren.¹⁴⁹ PROBST konstatiert:

[I]n *Heimsuchung* [wird] dem Vergessen entgegengearbeitet: Im erneuten (Wieder-)Aussprechen des Namens, das eine Wiederverleihung der gewaltsam entrissenen Identität darstellt, wird im performativen Akt des Aus-Sprechens [...], der Namenlosen ihr Name zurückgegeben [...]. [...] Die innerfiktional geschilderte Zurück-Nahme intendiert metatextuell eine Rück-Gabe der Identität, indem die mit dem Namen verbundene Geschichte erzählt wird.¹⁵⁰

Die Eigennamen avancieren zum „Erinnerungsanker für das kulturelle Gedächtnis“¹⁵¹ und „narrativen ‚Stolperstei[n]‘“¹⁵². Vergleichbar, so SCHÖLL, mit „jene[n] Erinnerungsanker[n]

¹³⁹ Ebd. S.78f.

¹⁴⁰ SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.91.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Vgl. ebd. S.91f.

¹⁴³ Ebd. S.92.

¹⁴⁴ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.87.

¹⁴⁵ Vgl. ebd.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ SCHÖLL: Wörter und Dinge. S.50.

¹⁴⁸ Ebd. S.51.

¹⁴⁹ Vgl. ebd. S.50f.

¹⁵⁰ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.77f.

¹⁵¹ SCHÖLL: Wörter und Dinge. S.51.

¹⁵² Ebd.

des Künstlers Gunter DEMNIG, die, in das Pflaster der Bürgersteige montiert, auf deportierte und getötete jüdische Bürger verweisen“¹⁵³. Die Darstellung des in Kapitel zwei¹⁵⁴ in einer finsternen Kammer des Warschauer Ghettos verborgenen Mädchens mit dem Namen „Doris“ rekurriert auf dieses Muster¹⁵⁵: „[sie] sucht [...] sich der eigenen Existenz zu versichern: zum einen durch Erinnerungen, zum anderen dadurch, dass sie immer wieder die eigene Herkunft memoriert“¹⁵⁶. SCHUBERT ergänzt:

Das märkische Haus, [...] ist das einzige Erinnerungsbild, das dem Kind bleibt, um in sich selbst nicht an der eigenen Fremde zu sterben, um die Welt noch zu buchstabieren [...] Die Imagination des Hauses ist so stark, dass sie dem Kind noch eine innere Zeit des Überlebens schenkt in Form der Erinnerungsbilder, in denen es noch von sich als lebendigem Menschen weiß.¹⁵⁷

Die Existenz von Doris wird zunächst durch „positi[v]“¹⁵⁸ konnotierte Erinnerungsbilder „vor dem entkörperlichenden Sog der Dunkelheit“¹⁵⁹ bewahrt.¹⁶⁰ PROBST bemerkt:

Im Bild der Entkörperung, mit der sich das Da-Sein des Mädchens im Dunkeln auflöst, abstrahiert sich nicht nur die Auslöschung der aktiven Erinnerungen des Mädchens, sondern vielmehr die Verhinderung eines Totengedenkens *an* sie. [Hervorh. i. Orig.]¹⁶¹

An anderer Stelle präzisiert dieselbe:

Doris' wieder-erzähltes Schicksal verkörpert die Mahnung nicht zu vergessen. Durch die Rückgabe des Namens wird dem Opfer, das ohne ein materielles Grab auch keinen Ort hat, an dem seiner gedacht werden kann, ein symbolischer Ort der Erinnerung geschaffen.¹⁶²

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ PROBST bemerkt: „Im Kapitel ‚Das Mädchen‘ rückt der Konnex zwischen Totenmemoria und Erinnern als ureigenste Form des kulturellen Gedächtnisses in den Vordergrund.“ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.77.

¹⁵⁵ Vgl. SCHÖLL: Wörter und Dinge. S.51.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.97. Ergänzend dazu PROBST: „Diese Erinnerungen gehören zum Akt einer Selbstvergewisserung, mit der sie sich im Da-Sein verankert. [...] Die Hinwendung der Zukunftslosen zu ihrer kurzen Vergangenheit ist ein Akt der Selbst-Identifikation in einer Situation, in der sie für andere bereits vergessen ist [...]“ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.77.

¹⁵⁸ PROBST: Auf märkischem Sand gebaut. S.83.

¹⁵⁹ Ebd. S.77.

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Ebd. S. 83f.

3.2.2 *Aller Tage Abend* (2012)

Aller Tage Abend, als „Komplementärtext“¹⁶³ zu *Heimsuchung* denkbar, fokussiert „die Genealogie einer deutsch-jüdischen Familie anhand von vier Generationen“¹⁶⁴ und „[erweitert] die historische Perspektive über Deutschland hinaus“¹⁶⁵. BIENDARRA konstatiert: „Die Figuren bewegen sich in *Aller Tage Abend* [...] in einem deutlich größeren geopolitischen Raum, der die Verflechtung von geschichtlichen Ereignissen mit dem Rest Europas, ja der Welt signalisiert. [Hervorh. i. Orig.]“¹⁶⁶ So wird der Roman „als europäischer Erinnerungsort“¹⁶⁷ lesbar, der „die Konstruktion eines europäischen Gedächtnisses forciert und gestaltet“¹⁶⁸.

Der Roman untersucht die Kontur historischer Erfahrung und die Möglichkeit ihrer Narration. Die vermeintliche Linearität des Lebens wird durch eine Multiperspektivität auf die Geschichten der Handlungsträger dekonstruiert.¹⁶⁹ Die Poetik basiert auf der Vorstellung des Menschen „im Sturm der Geschichte, die ihn wie ein Blatt vor sich hertreibt.“¹⁷⁰ So avanciert die Narration zum „Orientierungspunkt für den Zusammenhang des Textes“¹⁷¹. SCHUBERT bemerkt:

Die Beziehung zwischen Geschichte und Geschichten, zwischen Ereignis und Narrativ wird viel stärker zum eigentlichen Movers des Textes. Reflexionen über ein historisches Wissen kreuzen Fragen der Poetologie und verbinden sich im Fokus des Wahrscheinlichen oder Unwahrscheinlichen.¹⁷²

¹⁶³ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.140.

¹⁶⁴ Ebd. Iris HERMANN beobachtet: „Das große Geschichtspanorama bietet den Rahmen und die Bühne, verblasst aber bewusst in der Absicht, Geschichte fokussiert in der Lebensgeschichte einzelner Protagonisten und Protagonistinnen aufscheinen zu lassen. [...] Jenny Erpenbeck führt uns durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts so, wie sie sich an verschiedenen Orten, aber innerhalb eines begrenzten Figurenarsenals vollzogen hat als erlebte Geschichte, die nicht nur politische, sondern sogar in erster Linie psychologische und poetologische Elemente in sich trägt.“ HERMANN, Iris: *Heimsuchung* in Jenny Erpenbecks Roman *Aller Tage Abend*. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): *Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks*. Göttingen: Wallstein 2014. S.145.

¹⁶⁵ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.141. Auch SCHUBERT bemerkt: „Der mikroskopische Blick aus dem Buch *Heimsuchung* wird erweitert. Etwas ist explodiert in Zeit und Raum, wir wandern nun vom Habsburg des 19. Jahrhunderts über Wien, Moskau, Ostberlin bis ins Deutschland nach der Wende. [Hervorh. i. Orig.]“ SCHUBERT: *Kein Zivilisationsbruch*. S.101.

¹⁶⁶ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.141.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Vgl. ebd. In diesem Sinne argumentiert auch SCHUBERT: „Es ist nicht mehr die Frage, ein Haus auf Dauer und für Generationen zu bauen, um sich vor der Geschichte zu schützen. Jetzt baut das Erzählen selbst unablässig neue Wege und Biographien, Doppel- und Dreifachleben, nicht mehr ein festes Bild, sondern eine kontinuierliche Serie von Bildern, um den Prozess des Denkens nicht anzuhalten, festzuhalten.“ SCHUBERT: *Kein Zivilisationsbruch*. S.103.

¹⁷⁰ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.142.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² SCHUBERT: *Kein Zivilisationsbruch*. S.103.

Wesentlich ist, so MARX und SCHÖLL, „die Frage, was geschieht, wenn durch winzige Zufälle die Mikrogeschichte des einzelnen Subjekts sich je anders gestaltet, es sich in je anderen zeithistorischen Machtverhältnissen behaupten muss – und immer wieder scheitert.“¹⁷³

Iris HERMANN untersucht den Terminus „Heimsuchung“, der auf gleichnamigen Roman verweisend, in *Aller Tage Abend* „im Wesentlichen das Heimsuchen durch den Tod mein[t]“¹⁷⁴. Dieselbe konstatiert: „Dieser Heimsuchung stemmt sich der Roman entgegen, indem er ihn [den Tod, Anm. d. Verf.] nicht nur hinausschiebt, sondern ihn unterläuft und ihn, imaginär gesehen, unschädlich macht.“¹⁷⁵ Die Inszenierung fünf verschiedener Todesformen¹⁷⁶ geht mit der „Frage der Trauer“¹⁷⁷ einher, ihr immanent auch Facetten der Totenmemoria.¹⁷⁸

SCHUBERT beobachtet die Inszenierung einer „Perspektive auf die Vernichtung des Zeugnisses und des Gedächtnisses.“¹⁷⁹ So geht ein Schreibheft mit täglichen Eintragungen während der Deportation im Wald verloren. „[B]is alle Geheimnisse, die dort aufgeschrieben sind, die gleiche Farbe haben wie der Morast.“¹⁸⁰ – Das Inbild persönlicher Erinnerung wird der Witterung unterliegen und durch die Vernichtung der Inhaberin im Konzentrationslager in Vergessenheit geraten.¹⁸¹ SCHUBERT kommentiert:

Wir sind in einem Moment angelangt, an dem eine Familiengenealogie und die Möglichkeit der Zeugenschaft und ihrer Lesbarkeit gewaltsam und definitiv an ihr Ende gekommen sind.¹⁸²

Auch ein Brief, gekennzeichnet durch die Notiz „*Evakuiert nach dem Osten* [Hervorh. i. Orig.]“¹⁸³, spiegelt beschriebene Tendenz und „die Frage nach ‚Auschwitz‘ [schwingt] unausgesprochen [mit]“¹⁸⁴. Verborgen in einer Schublade, fällt das Schreiben einem

¹⁷³ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.9.

¹⁷⁴ HERMANN: Heimsuchung. S.155.

¹⁷⁵ Ebd. SCHUBERT dokumentiert für das Fallbeispiel des Kindstodes: „Sie [Erpenbeck, Anm. d. Verf.] begehrt [...] gegen dieses Kindersterben auf, gegen diesen Verlauf der Geschichte, gegen die Notwendigkeit eines bestimmten Verlaufs, gegen das Bild, das das Erzählen fixiert, gegen ihre eigene Art zu erzählen.“ SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.102.

¹⁷⁶ Vgl. HERMANN: Heimsuchung. S.149.

¹⁷⁷ Ebd. S.151.

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S.150f.

¹⁷⁹ SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.104.

¹⁸⁰ ERPENBECK, Jenny: *Aller Tage Abend*. München: Penguin Verlag 2017. S. 132. Vgl. auch SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.105.

¹⁸¹ Vgl. ERPENBECK: *Aller Tage Abend*. S.132. Vgl. auch SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.104f.

¹⁸² SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.105.

¹⁸³ ERPENBECK: *Aller Tage Abend*. S. 214. Vgl. auch SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.105.

¹⁸⁴ SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.105. SCHUBERT kommentiert: „Niemals fällt das Wort ‚Auschwitz‘. ‚Auschwitz‘ wurde in Form des Briefes im Wäscheschrank versteckt.“ Ebd.

Nachkommen der verstorbenen Absenderin in die Hände, der Brief bleibt ungeöffnet.¹⁸⁵

Dennoch, das Postmemory-Konzept wird lesbar:

[I]n seinem Innern trägt er als ein großes schwarzes Land all die Geschichten, die seine Mutter ihm nicht erzählt oder verschwiegen hat, mit sich herum, trägt vielleicht sogar diejenigen Geschichten, die nicht einmal seine Mutter wusste oder in Erfahrung gebracht hat, mit sich herum, kann sie nicht loswerden, aber sie auch nicht verlieren, weil er sie gar nicht kennt, weil all das in ihm begraben ist [...].¹⁸⁶

3.2.3 Sibirien (2001)

*Sibirien*¹⁸⁷, Teil des Erzählbands *Tand* (2001), berichtet von einer Mutter, die nach ihrer Heimkehr von sibirischer Zwangsarbeit die neue Partnerin ihres Gatten davonjagt¹⁸⁸ – eine „gewaltsame Restituierung der familiären Ordnung“¹⁸⁹.

MEIN diagnostiziert ein „komplexes Erzählgefüge“¹⁹⁰: Sohn und Enkelin inspizieren den Nachlass der verstorbenen Mutter bzw. Großmutter. Dies wird zum Anlass genommen, vom Leben der Toten zu erzählen.¹⁹¹ Es wird konstatiert:

Erzähltheoretisch lassen sich zwei Ebenen unterscheiden. Auf der ersten Ebene, der *Erinnerungsebene*, wird die eigentliche Handlung der Erzählung aus der subjektiven Erinnerung des Sohnes rekonstruiert. Diese Erinnerungen werden auf einer zweiten Ebene, der *Erzählebene*, dem eigenen Kind mitgeteilt. [Hervorh. i. Orig.]¹⁹²

Den Einstieg in die Erzählung, den Rauswurf der väterlichen Geliebten, markiert MEIN als „Fadenkreuz der Erinnerung des Sohnes“¹⁹³. So „[sind] [d]ie Erinnerungen des Vaters [...] durch das Bild der furios heimkehrenden Mutter determiniert“¹⁹⁴.

Trotz der Strapazen ist Sibirien in der Darstellung der Mutter positiv konnotiert¹⁹⁵, „eine Alternative zu ihrem bisher gelebten Leben“¹⁹⁶:

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ ERPENBECK: *Aller Tage Abend*. S. 267. Vgl. auch SCHUBERT: *Kein Zivilisationsbruch*. S.106.

¹⁸⁷ Für ihre Erzählung *Sibirien* erhielt Jenny ERPENBECK im Rahmen der 25. Tage der deutschsprachigen Literatur (2001) den „Preis der Jury“. Vgl. MEIN: *Ariadnes Faden*. S.73.

¹⁸⁸ Vgl. ebd.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Ebd. S.74.

¹⁹¹ Vgl. ebd.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Vgl. ebd. S.75.

¹⁹⁶ Ebd.

Was sich der Mutter verwehrt hat – ein Neubeginn in Sibirien –, wird in der Erinnerung des Sohnes vollendet. Sibirien und seine Mutter verschmelzen zu einem Amalgam von Gefühlen, Idealen, Vorstellungen und Mythen[.]¹⁹⁷

Die Erinnerungen des Sohnes konstruieren ein Deutungsmuster¹⁹⁸, das, so MEIN, auch „die Existenz blinder Flecken mehr als nahelegt.“¹⁹⁹ Es gilt zu resümieren:

Erpenbecks Prosa liest sich in diesem Sinne wie eine beständige Selbstvergewisserung, dass es gerade Aufgabe der Literatur ist, die vermeintliche Stabilität der Erinnerung beständig neu in Frage zu stellen und damit eben auch die Choreographie zwischen Subjekt und Institution – vor allem der Institution Familie lebendig zu halten.²⁰⁰

3.2.4 Dinge, die verschwinden (2009)

ERPENBECKS Publikation *Dinge, die verschwinden* präsentiert ein Konvolut ausgewählter FAZ-Kolumnen²⁰¹, die sich in das Œuvre der Autorin einfügen, indem auch hier Prozesse des Erinnerns und Vergessens reflektiert werden.²⁰² Die Texte diskutieren, „wie es sich [...] mit Artefakten, Zeiten und auch Personen [verhält], die plötzlich nicht mehr existieren“²⁰³. Exemplarisch nennen MARX und SCHÖLL die bei ERPENBECK dargestellte Entwicklung der Erinnerung an das Warschauer Ghetto, das dem kollektiven Gedächtnis zunehmend zu entgleiten scheint.²⁰⁴

3.2.5 Wörterbuch (2004)

In ERPENBECKS Roman *Wörterbuch* wird „Kindheit erinnert“²⁰⁵. Traumata und Erinnerungen bilden ein Konglomerat²⁰⁶ – ein Kind wird zum Augenzeuge der Folter seiner Eltern, die, von ihren Peinigern getötet, in ihrer elterlichen Rolle „ersetzt“ werden.²⁰⁷ GANSEL

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Ebd. S.78.

²⁰¹ Vgl. MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.9.

²⁰² Vgl. GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt“. S.80.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Vgl. MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.9.

²⁰⁵ GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt“. S.91.

²⁰⁶ Vgl. ebd. S.93. Auch MARX konstatiert: „Das *Wörterbuch* gibt nicht einige Wochen oder Monate, sondern im Rückblick das ganze erinnerte Leben einer jungen, traumatisierten Frau. [Hervorh. i. Orig.]“ MARX, Friedhelm: Geschlossene Gesellschaften, offene Texte. Jenny Erpenbecks *Geschichte vom alten Kind* und *Wörterbuch*. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.104.

²⁰⁷ Vgl. GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt“. S.93. Vgl. auch MARX: Geschlossene Gesellschaften. S.98.

etabliert in diesem Kontext den Terminus „Kinderblick“²⁰⁸ und bewertet die von ERPENBECK gewählte „Kinderperspektive“²⁰⁹ als Indiz für das „Janusgesicht der Sprache“²¹⁰:

In dem Maße wie das erinnernde erwachsene Ich sich in das erinnerte Kind
einfühlt, wird offenbar, wie Kinder über Sprache manipuliert und grausamste
Verbrechen durch und mit Sprache verharmlost, ja ins Gegenteil verkehrt werden
können.²¹¹

Die primär interne Fokalisierung illustriert „die Vergangenheit aus der Sicht des damals erlebenden kindlichen Ichs“²¹², in die Marginalität rückt „[d]er übergeordnete und gegenwärtige Wissenshorizont“²¹³. Diese narratologische Finesse authentifiziert das Erzählte²¹⁴, demnach

es dem Mädchen nicht [gelingt], das Vergangene zu werten. Ihre
Wirklichkeitskonstruktion ist so fest gefügt, dass für einen Neuanfang keine Chance
besteht. [...] Die Protagonistin fühlt sich eben nicht befreit von der ‚falschen Geschichte‘,
die emotionale Nähe zum Täter ergibt sich aus der Ahnung, dass sie nachträglich kein
anderes Leben kaufen kann, die gelebte Kindheit kann nicht korrigiert werden.²¹⁵

Die Schatten der Vergangenheit werden sichtbar: „In der Erinnerung gewinnen die vormals einsinnigen, unproblematischen Dinge und Wörter eine zweite, durchaus düstere Wirklichkeit.“²¹⁶ MARX und SCHÖLL dokumentieren an diesem Beispiel das für ERPENBECKS Poetik charakteristische Spiel mit *Wahrheit und Täuschung*²¹⁷. Letztere konstituiert den „gesamte[n] Identitätsentwurf“²¹⁸ des Kindes²¹⁹, der schließlich auf die „Auslöschung einer Identität“²²⁰ abzielt. MARX bemerkt: „Hier buchstabiert eine Frau die Geschichte ihrer Auslöschung nach, indem sie ihre Welt- und Wortwahrnehmung von Anfang an rekonstruiert.“²²¹ Formal spiegelt sich der Identitätsverlust im Perspektivwechsel: die Ich-Erzählerin büßt das Ende ihrer eigenen Geschichte ein.²²² So resümiert MARX: „[I]hr Versuch, sich der eigenen Identität im Erzählen der Geschichte zu versichern, [ist] gescheitert [...]: Das

²⁰⁸ GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt.“. S.94.

²⁰⁹ Ebd. S.92.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Ebd.

²¹² Ebd. S.94.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Vgl. ebd.

²¹⁵ Ebd. S.94f.

²¹⁶ MARX: Geschlossene Gesellschaften. S.109.

²¹⁷ Vgl. den gleichnamigen Titel der von MARX / SCHÖLL verfassten Einleitung zu ebenfalls so genanntem Sammelband.

²¹⁸ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.8.

²¹⁹ Vgl. ebd.

²²⁰ MARX: Geschlossene Gesellschaften. S.98.

²²¹ Ebd. S.104.

²²² Vgl. ebd. S.106f.

Ich geht ihr verloren, eine anonyme Instanz übernimmt für die letzten nennenswerten Ereignisse die Regie“²²³.

3.2.6 *Geschichte vom alten Kind* (1999)

In der *Geschichte vom alten Kind* „wird zwar nicht Kindheit erinnert, wohl aber über Kindheit erzählt“²²⁴. Die Protagonistin wird inmitten der Nacht allein, lediglich einen inhaltslosen Eimer mit sich führend, aufgegriffen: „ein geschichts- und herkunftsloses Wesen“²²⁵, das „sich an nichts erinnern kann oder will“²²⁶ und daraufhin in das ortsansässige Kinderheim einquartiert wird.²²⁷ Das Mädchen ist „traumatisiert“²²⁸ und auch im Laufe des Textes bleiben essentielle Fragen zu ihrer Herkunft und Identität im Verborgenen.²²⁹ Die „Verweigerung der eigenen Geschichte“²³⁰ geht hier mit einer „Verweigerung der eigenen Sprache“²³¹ einher. Dabei fungiert „die Schule als Ordnungsrahmen [...], die es der Protagonistin erlaubt, die eigene Vergangenheit abzustreifen.“²³² Als „Gnade“²³³ empfindet es die junge Frau, von der Gesellschaft und dem unmittelbaren Umfeld vergessen zu werden – „eine ganz eigene Freiheit“²³⁴, so MARX.²³⁵

Letztgenannter dokumentiert, wie die *Geschichte vom alten Kind* und *Wörterbuch* „auf genaue Verortung, Datierung und realistische Präzision [verzichten]“²³⁶, gar das „Spiel mit Zeit- und Ortlosigkeit“²³⁷ inszenieren, um „die Bedingungen von Identität in geschlossenen Gesellschaften“²³⁸ sowie „die Funktion von Sprache als Medium der Identitätsfindung oder [...] des Identitätsverlusts“²³⁹ auszuloten.²⁴⁰ Neben dem „Bezug zur ‚geschlossenen Gesellschaft‘ der DDR“²⁴¹, wird hier ein Exempel statuiert, das

²²³ Ebd. S.107.

²²⁴ GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt“. S.86.

²²⁵ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.8.

²²⁶ GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt“. S.87.

²²⁷ Vgl. ebd. S.86f. Vgl. auch MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.7f.

²²⁸ MARX / SCHÖLL: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. S.8.

²²⁹ Vgl. ebd.

²³⁰ MARX: Geschlossene Gesellschaften. S.108.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd. S.101.

²³³ ERPENBECK, Jenny: *Geschichte vom alten Kind*. München: btb 72001. S. 23. Vgl. MARX: *Geschlossene Gesellschaften*. S.101.

²³⁴ MARX: *Geschlossene Gesellschaften*. S.101.

²³⁵ Vgl. ebd.

²³⁶ Ebd. S.99.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Ebd. S.99f.

²⁴⁰ Vgl. ebd.

²⁴¹ GANSEL: „Als Kind liebt man, was man kennt“. S.90.

grundsätzliche Fragen nach den Prinzipien von Sozialisation stellt, dem Funktionieren von Gemeinschaften, dem Verhältnis von Gruppe und Einzelnen, wie auch danach, warum und auf welche Weise der Einzelne versuchen kann, sich den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen durch Verweigerung zu entziehen.²⁴²

²⁴² Ebd.

3.3 Theoretische Vorüberlegungen I

Das einleitende Theoriedesign, Astrid ERLLS *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* folgend, ist als Überblick zu Phänomenen der Intertextualität aus dem Blickwinkel der literaturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung zu verstehen. Fünf theoriegeleitete Zugänge konturieren das Verhältnis von Gedächtnis und Literatur²⁴³: neben die „*Ars memoriae* als Gegenstand der Literaturgeschichte [Hervorh. i. Orig.]“²⁴⁴ treten Überlegungen zum „Gedächtnis in der Literatur“²⁴⁵ sowie jüngere Theorien zum Konzept „Literatur und die Medialität des Gedächtnisses“²⁴⁶. Komplettiert wird das Arrangement durch eine „zeitliche Dimension“²⁴⁷, dem im Folgenden zu exponierenden „Gedächtnis der Literatur“²⁴⁸. Letztgenannter Ansatz umfasst zwei Facetten, kategorisiert unter den Termini „Gedächtnis der Literatur I“²⁴⁹ zur „Topoi-, Intertextualitäts- und Gattungsforschung“²⁵⁰ sowie „Gedächtnis der Literatur II“²⁵¹ zur „Kanonbildung und Literaturgeschichtsschreibung“²⁵². ERLL konkretisiert:

Konzepte vom Gedächtnis der Literatur [...] basieren auf der Annahme, dass künstlerische Werke nur in einem **diachronen Zusammenhang** zu begreifen sind.

Unterschieden werden kann zwischen einem Gebrauch des Begriffs als

■ *genetivus subjectivus* (durch Intertextualität erinnert Literatur an sich selbst) und als

■ *genetivus objectivus* (an Literatur wird in gesellschaftlich institutionalisierter Weise erinnert, z.B. durch Kanonbildung und Literaturgeschichtsschreibung).

[Hervorh. i. Orig.]²⁵³

Der hier relevante, erstgenannte Typus basiert auf der „Vorstellung von einem innerliterarischen Gedächtnis, einem **Gedächtnis des Symbolsystems Literatur** [Hervorh. i. Orig.]“²⁵⁴. ERLL referiert:

Im literarischen Werk wird durch intertextuelle Bezugnahmen an vorgängige Texte erinnert. Literaturtheoretische Texte, die sich mit **Intertextualität** als literarischer ‚Erinnerungspraktik‘ beschäftigen, haben stets die *ars memoriae* als ein Denkmodell genutzt, weit ausgedeutet und mit verschiedenen anderen

²⁴³ Vgl. ERLL: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. S.59.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Ebd. S.61.

²⁴⁸ Ebd. S.59. Da die Überlegungen zur Intertextualität für Nachstehendes von besonderer Relevanz sind, wird von den anderen Elementen eines „Gedächtnisses der Literatur“ im Rahmen dieser Arbeit Abstand genommen.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd. S.61f.

²⁵⁴ Ebd. S.62.

Konzepten zu neuartigen Theorien verknüpft. Ziel ist es, Phänomene der Wiederkehr und Veränderungen von ästhetischen Formen beschreibbar zu machen. [Hervorh. i. Orig.]²⁵⁵

Birgit NEUMANN formuliert:

Intertextuelle Referenzen weisen über den Einzeltext hinaus und rufen kulturell verfügbare, textexterne Deutungsmuster, Erinnerungssymbole und -ordnungen zur produktiven Auslegung eigener Sinnwelten auf. Literarische Prätexte können Antworten auf gegenwärtige Fragestellungen und erinnerungskulturelle Herausforderungslagen liefern.²⁵⁶

Einleitend rekurriert ERLI auf eine frühe „kultur- und gedächtnistheoretisch[e] Untersuchung von Kontinuitäten und Wandlungen in Kunst und Literatur“²⁵⁷: Aby WARBURGS Projekt *Mnemosyne* (1924-1929) sowie seine Reflexionen zum Terminus „soziales Gedächtnis“²⁵⁸. ERLI erläutert WARBURGS Konzept:

Das Gedächtnis der Kunst/Literatur basiert auf einer Resemiotisierung von Zeichen, auf einem ‚Wieder-Aufladen‘ von Elementen überlieferter Kunstwerke/ Texte mit Bedeutung. Das von Warburg beobachtete und als soziales Gedächtnis bezeichnete Phänomen wird in der Literaturwissenschaft als ‚Intertextualität‘ im weitesten Sinne – als Rückgriff auf überkommene Topoi, als Einzeltext- oder als Gattungsreferenzen – konzipiert.²⁵⁹

Auch die Studie *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1948) von Ernst Robert CURTIUS trägt zum Verständnis eines „Gedächtnisses der Literatur“²⁶⁰ bei²⁶¹:

Das Gedächtnis der Literatur, wie es mit Curtius' historischer Topik in den Blick kommt, zeichnet sich dadurch aus, dass literarische *inventio* auf *memoria* basiert: Künstlerische Tätigkeit ist immer auch ein Erinnerungsakt, denn sie muss auf **Elemente der kulturellen Tradition** zurückgreifen. [Hervorh. i. Orig.]²⁶²

Intertextualitätstheoretische Ansätze sind von einer multiperspektivischen Entwicklung²⁶³ gezeichnet, Ulrich BROICH und Manfred PFISTER resümieren:

[I]m wesentlichen [rivalisieren] zwei Konzepte miteinander [...]: das globale Modell des Poststrukturalismus, in dem jeder Text als Teil eines universalen Intertexts erscheint, durch den er in allen seinen Aspekten bedingt wird, und prägnanteren strukturalistischen oder hermeneutischen Modellen, in denen der Begriff der Intertextualität auf bewußte, intendierte und markierte Bezüge

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ NEUMANN, Birgit: Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer „Fictions of memory“. Berlin / New York: de Gruyter 2005. S.189.

²⁵⁷ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.62.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Ebd. S.59.

²⁶¹ Vgl. ebd. S.62.

²⁶² Ebd. S.63.

²⁶³ Vgl. SCHEIDING, Oliver: Intertextualität. In: ERLI, Astrid / NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2005. S.54. Aus diesem Grunde wird hier von Vollständigkeit abgesehen, der Fokus für vorliegende Untersuchung liegt auf ausgewählten Intertextualitätskonzepten aus gedächtnistheoretischer Perspektive.

zwischen einem Text und vorliegenden Texten oder Textgruppen eingeengt wird.²⁶⁴

Die Wurzeln der Intertextualitätsstudien des Poststrukturalismus liegen in den 1920ern bei Michail BACHTIN und seinen Reflexionen zur Dialogizität²⁶⁵, einem „Versuch, literarischen Text als Dialog mit fremden Texten zu definieren“²⁶⁶. Aufgegriffen in Julia KRISTEVAS Schrift *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman* (1972), trugen diese Überlegungen zur Definition des Terminus „Intertextualität“ bei („jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes“²⁶⁷).²⁶⁸ Im Poststrukturalismus galt „Text als ein Spiel endloser Textbeziehungen, so dass Intertextualität einen offenen Prozess der Sinnvervielfältigung markierte.“²⁶⁹ ERLI postuliert:

Das Gedächtnis der Literatur erscheint aus der Perspektive der poststrukturalistischen Theoriebildung als der sich auf der textinternen Ebene manifestierende Bezug zu kulturellen Prätexten, als deren Aktualisierung und Transformation.²⁷⁰

Als Beispiele einer „agonale[n] Dimension des Gedächtnisses der Literatur“²⁷¹ berücksichtigt ERLI Harold BLOOMS *The Anxiety of Influence* (1973) und T. S. ELIOTS Essay *Tradition and the Individual Talent* (1919). Erstgenannter beschreibt die „Einflussangst“²⁷² als Motor der Textgenese²⁷³, er „sieht [...] das literarische Schaffen grundsätzlich geprägt von dem Bestreben der Autoren, sich dem übermächtigen Einfluß von Vorgängern zu entziehen.“²⁷⁴ Laut BLOOM existieren „verschiedene [...] Formen der intertextuellen Aktualisierung und Variation von Elementen der literarischen Tradition, die als rhetorische Strategien im Text erkennbar sind.“²⁷⁵ Und auch ELIOT eruiert,

dass wahre Neuheit und Originalität eines literarischen Textes nur auf der Auseinandersetzung mit der Tradition basieren kann. Umgekehrt wirkt sich jedes

²⁶⁴ PFISTER, Manfred: Konzepte der Intertextualität. In: BROICH, Ulrich / Ders. (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Max Niemeyer 1985. S. 25.

²⁶⁵ Vgl. ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.63. Vgl. auch SCHEIDING: Intertextualität. S.53.

²⁶⁶ SCHEIDING: Intertextualität. S.53.

²⁶⁷ KRISTEVA, Julia: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: IHWE, Jens (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Frankfurt a. M.: Athenäum 1972. S.348.

²⁶⁸ Vgl. ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.63. Vgl. auch SCHEIDING: Intertextualität. S.53f.

²⁶⁹ SCHEIDING: Intertextualität. S.54.

²⁷⁰ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.63.

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Ebd.

²⁷³ Vgl. ebd.

²⁷⁴ BROICH, Ulrich: Formen der Markierung von Intertextualität. In: Ders. / PFISTER, Manfred (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Max Niemeyer 1985. S.32. Anm. 3.

²⁷⁵ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.63.

neue, ‚große‘ literarische Werk auf das bestehende Gefüge überkommener klassischer oder kanonischer Texte aus [...].²⁷⁶

Renate LACHMANNs Studie *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne* (1990) gilt als fundamentales Konzept der gedächtnistheoretisch orientierten Intertextualitätsforschung des Poststrukturalismus²⁷⁷, pointiert im Diktum: „Das Gedächtnis des Textes ist seine Intertextualität.“²⁷⁸ LACHMANN formuliert:

Zum einen entwerfen diese Texte selbst einen Gedächtnisraum und treten in einen sich zwischen den Texten erstreckenden Gedächtnisraum ein, zum anderen konstruieren sie Gedächtnisarchitekturen, in die sie mnemonische Bilder deponieren, die an Verfahren der *ars memoriae* orientiert sind. Die Ästhetik des Gedächtnisses entfaltet sich in der komplexen Gestaltung von innertextlichen Gedächtnisräumen und deren Semantisierung. [Hervorh. i. Orig.]²⁷⁹

Differenziert wird zwischen „*drei Modellen der Intertextualität*“ [Hervorh. i. Orig.]²⁸⁰, deren Konstruktcharakter jedoch hervorzuheben ist.²⁸¹ Skizziert werden das „Modell der Partizipation, der Tropik und der Transformation. Darin verbergen sich Weiter- und Wiederschreiben, Widerschreiben und Umschreiben.“²⁸² Die Kategorien zeigen, so LACHMANN, heterogene Präferenzen metonymischer oder metaphorischer Intertextualität.²⁸³ Es gilt:

Alle Texte partizipieren, wiederholen, sind Gedächtnisakte, alle sind Produkte der Abweisung und der Überbietung des Vorläufertextes, alle haben neben manifesten Spuren fremder Texte und evidenter Transformationsformen kryptische Elemente, alle Texte sind von der Doppelung manifest/latent geprägt (bewußt oder unbewußt). Alle Texte wenden mnemotechnische Verfahren an: im Entwurf von Räumen, *imagines*, *imagines agentes*; als Versammlung von Intertexten ist der Text selbst Gedächtnisort, als Textur ist er Gedächtnisarchitektur etc. [Hervorh. i. Orig.]²⁸⁴

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Vgl. ebd. S.64.

²⁷⁸ LACHMANN, Renate: *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990. S.35. Vgl. auch ERL: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. S.64.

²⁷⁹ LACHMANN: *Gedächtnis und Literatur*. S.35.

²⁸⁰ Ebd. S.38.

²⁸¹ Vgl. ebd. S.39.

²⁸² Ebd. S.38. „Partizipation ist das im Schreiben sich vollziehende dialogische Teilhaben an den Texten der Kultur [...]. Partizipation schließt im Wiederholen und Erinnern der vergangenen Texte ein Konzept ihrer Nachahmung ein.“ Ebd. S.38f. „Tropik verstehe ich im Sinne des Tropus-Begriffs Harold Blooms als Wegwenden des Vorläufertextes, als Kampf, tragischen Kampf gegen die sich in den eigenen Text notwendig einschreibenden fremden Texte, als Versuch der Überbietung, Abwehr und Löschung der Spuren des Vorläufertextes [...].“ Ebd. S.39. Transformation ist „eine über Distanz, Souveränität und zugleich usurpierende Gesten sich vollziehende Aneignung des fremden Textes, die diesen verbirgt, verschleiern, mit ihm spielt, durch komplizierte Verfahren unkenntlich macht, respektlos umpolt, viele Texte mischt, eine Tendenz zu Esoterik, Kryptik, Ludismus und Synkretismus zeigt.“ Ebd.

²⁸³ Vgl. ebd. S.40.

²⁸⁴ Ebd. S.39.

ERLL konstatiert: „Literatur erweist sich also als in mehrfacher Hinsicht mit Gedächtnis und Kultur verwoben [...]“²⁸⁵ – Auch LACHMANN argumentiert:

Wenn die Literatur [...] unter dem Blickwinkel des Gedächtnisses betrachtet wird, erscheint sie als mnemonische Kunst *par excellence*, indem sie das Gedächtnis für eine Kultur stiftet; das Gedächtnis einer Kultur aufzeichnet; Gedächtnishandlung ist; sich in einen Gedächtnisraum einschreibt, der aus Texten besteht; einen Gedächtnisraum entwirft, in den die vorgängigen Texte über Stufen der Transformation aufgenommen werden. [Hervorh. i. Orig.]²⁸⁶

ERLL komplettiert ihren Überblick mit Sigrid WEIGELS *Bilder des kulturellen Gedächtnisses* (1994). Im Fokus der Intertextualität steht die

Thematisierung der Bilder und Mythen, der Medien und Sprachmuster, der Figuren und Szenarien, in denen die Erfahrung sich niederschlägt und Gestalt gewinnt. Auf diese Weise verschiebt sich das Interesse von der individuellen Erinnerungsarbeit zu den Strukturen, die ihr vorausgesetzt sind und in sie eingehen, und zu den Erinnerungsbildern, die durch sie aktualisiert und umgeschrieben werden.²⁸⁷

ERLL kommentiert WEIGELS Überlegungen mit Blick auf die jüngeren Konzepte um die Prä- und Remediation.²⁸⁸

²⁸⁵ ERLL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.64.

²⁸⁶ LACHMANN: Gedächtnis und Literatur. S.36.

²⁸⁷ WEIGEL, Sigrid: Bilder des kulturellen Gedächtnisses: Beiträge zur Gegenwartsliteratur. Dülmen-Hiddingsel: Tende 1994. S. 9, zit. n. ERLL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.64.

²⁸⁸ Vgl. ERLL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.64. Vgl. Kap. 3.6 vorliegender Betrachtung.

3.4 Gehen, ging, gegangen – ein Erinnerungsroman?

Wie ERLI beschreibt, ist „die Relation Gattung/Gedächtnis ein sowohl existentiell wie auch literatur- und kulturwissenschaftlich bedeutsamer Bezug“²⁸⁹, aus diesem Grunde ist die Differenzierung zwischen „Einzeltext- und Gattungsreferenzen“²⁹⁰ unabdingbar²⁹¹:

Gattungen sind [...] erstens Resultat intertextueller Bezüge, auch sie basieren auf einem ‚Gedächtnis der Literatur‘ (bzw. dem ‚Gattungsgedächtnis‘). Zweitens dienen bestimmte Gattungen wie Autobiographie, Biographie oder Epos, als konventionalisierte ‚Formulare‘ zur Kodierung von Vergangenheitsversionen (‚Gedächtnisgattungen‘). [...] Ein dritter Aspekt des Verhältnisses von Gattung und Gedächtnis ist schließlich, dass Gattungen ein ‚Lesergedächtnis‘ voraussetzen: Nur wenn Autoren und Leser einer Erinnerungskultur das Wissen um Gattungskonventionen teilen [...], kann von der Existenz einer Gattung die Rede sein.²⁹²

Nach GANSELS Definition kann *Gehen, ging, gegangen* als Gedächtnisgattung „Erinnerungsroman“ gelesen werden:

Versuchen wir [...] den Erinnerungsroman genauer zu fassen [...]. Bei Texten dieses Typs ist das erinnernde Ich [...] bemüht, seinem gelebten Leben, seinen Erfahrungen und Erlebnissen auf die Spur zu kommen. Und insofern spielt die Erinnerung eine zentrale Rolle. Aber im Unterschied zum Gedächtnisroman wird der Vorgang der Erinnerung ausdrücklich problematisiert [...]. Das Ich wird sich darüber klar, wie brüchig und unvollkommen die Erinnerungen sind. Diese Erkenntnis kann es allerdings nur deshalb geben, weil das Ich gewissermaßen im ‚Hier und Heute‘ verortet ist, mithin die Gegenwart den entscheidenden Fixpunkt für das Erinnern darstellt. [...] Mit der Verlagerung des Akzents auf den gegenwärtigen Prozess von Erinnerung verfügt der Erinnerungsroman über einen hohen Grad an Selbstreflexivität. Es geht nicht mehr nur darum, das Vergangene zu vergegenwärtigen [...], vielmehr erfolgt während des Erinnerns eine Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Sein.²⁹³

Unter den Umständen der Gegenwart Richards, seiner Emeritierung und Hinwendung zu neuen Forschungsinteressen, wird die Dynamik des Erinnerns und Vergessens, auch hinsichtlich des Postmemory-Konzepts („Diese Geschichte war ihm von seiner Mutter so oft erzählt worden, dass er sie beinahe für seine eigene Erinnerung hielt.“ G 25f.), problematisiert.²⁹⁴ Die Poetik der Flucht dient als Deutungsschablone und sinnstiftendes Element für Richards Erinnerungen sowie Gedächtnislücken, ist also „Projektions- und Reflexions-

²⁸⁹ HUMPHREY, Richard: Literarische Gattung und Gedächtnis. In: ERLI, Astrid / NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2005. S.92.

²⁹⁰ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.65.

²⁹¹ Vgl. ebd.

²⁹² Ebd.

²⁹³ GANSEL, Carsten: Rhetorik der Erinnerung – Zur narrativen Inszenierung von Erinnerungen in der Kinder- und Jugendliteratur und der Allgmeinliteratur. URL: http://www.carsten-gansel.de/fileadmin/mediapool/pdf/publikationen/verzeichnis_23.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). S.32.

²⁹⁴ Vgl. STONE: Trauma, Postmemory, and Empathy. o. S.

fläche für die Ambivalenzen seiner eigenen Existenz“²⁹⁵. So wird u.a. wiederholt von Richards persönlicher Fluchterfahrung berichtet²⁹⁶:

Throughout the novel, Richard, who fled Silesia from the approaching Red Army with his mother as a baby and then lived in the German Democratic Republic (GDR) until reunification, remembers elements of his own life. He notices similarities between the experiences of the asylum seekers and his personal history, but also parallels with German collective history, ranging from World War II to the subsequent flights, expulsions and deprivations; life under surveillance in the GDR, to the fall of the Berlin Wall and life in the reunified Germany.²⁹⁷

HARDTKE et al. präzisieren:

Verglichen werden vorrangig das Leben des Protagonisten mit dem der Flüchtlinge und dieses mit dem Schicksal derjenigen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem Osten in die Ruinen Deutschlands flüchteten.²⁹⁸

ERPENBECKS Inszenierung der beschriebenen Korrespondenz zwischen historischer und aktueller Perspektive auf die Erfahrung der Flucht, ist als Pointierung einer unabdingbaren Erinnerungskultur, wie auch von Aleida ASSMANN beschrieben, zu bewerten:

Dem Impuls, sich belastenden Ereignissen in der Vergangenheit wieder zu stellen, gehen oft lange Phasen des Vergessens, der Abwehr, der Ignoranz, der Indifferenz, der Latenz voran. Solche Latenzphasen finden erst ihr Ende, wenn sich von der Gegenwart aus ein Druck aufbaut, der es dringlich und unerlässlich macht, dieses Thema wieder aufzunehmen. Genau das ist der Fall beim Thema Flucht und Vertreibung im Kontext der beiden Weltkriege, denn unsere heutige Erfahrung der Migration verlangt nach einer längeren Perspektive, in der wir Zusammenhänge entdecken und Parallelen herstellen können.²⁹⁹

Gehen, ging, gegangen entspricht also in wesentlichen Zügen der Charakteristik des Erinnerungsromans.

²⁹⁵ BIRRER, Sibylle: Gestrandet in der Warteschlaufe. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/gestrandet-in-der-warteschlaufe-1.18627304> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). Vgl. STONE: Trauma, Postmemory, and Empathy. o. S.

²⁹⁶ Vgl. STONE: Trauma, Postmemory, and Empathy. o. S.

²⁹⁷ Ebd. Abstract. o. S.

²⁹⁸ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.17.

²⁹⁹ ASSMANN, Aleida: Ein europäischer Gedächtnisraum, der uns zusammenbringt – Wie können wir an Flucht und Vertreibung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern? URL: https://www.boell.de/sites/default/files/uploads/2016/06/vortrag_aleida_assmann_heinrich-boell-stiftung_flucht_und_vertreibung.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). S.2.

3.5 Paratext

Folgende Überlegungen fokussieren ausgewählte Elemente des para- bzw. peritextuellen Arrangements sowie ihre Bezüge zur textexternen Wirklichkeit.³⁰⁰ Wird der raumtheoretischen Perspektive Uwe WIRTHS gefolgt, gilt es, den Paratext als „Übergangszone“³⁰¹ zu verstehen. Diese wird von **Grenzen** zwischen Fiktion und Realität sowie **Bewegung** bedingt³⁰², spiegelt mit genannten Faktoren wesentliche Themen eines Flucht-Romans auf die formale Ebene:

Die Reflexion der Grenze zwischen Text und Nicht-Text findet zumeist ‚am Rahmen‘, nämlich im Paratext, statt. [...] Dabei gehe ich von der Prämisse aus, dass Paratexte – vor allem Vorworte – einen Zugang zum Haupttext eröffnen, indem sie sich selbst als Übergangszone in Szene setzen: als Übergangszone, in der die Grenzen zwischen all dem, was fiktiver Text ist und all dem, was nicht fiktiver Text ist, verhandelt werden. Die Rede vom Paratext als Übergangszone impliziert neben dem Gesichtspunkt der Räumlichkeit auch eine Form der Bewegung, durch die diese Übergangszone überhaupt erst konstituiert wird.³⁰³

Zu *Gehen, ging, gegangen* bis dato publizierte Sekundärliteratur verweist primär auf die Danksagung, den abschließenden Peritext des Romans. Dieser Transferraum expliziert die von WIRTH beschriebene Korrespondenz zwischen Fiktion und Realität³⁰⁴ in ERPENBECKS Text: In dieser Passage nachgewiesene Recherchen der Autorin skizzieren das Fundament in der „außerliterarischen Realität“³⁰⁵, das neben Authentizität auch einen „semi-dokumentarisch[en]“³⁰⁶ Charakter nahelegt.³⁰⁷ Doch der Epitext, hier durch ein Interview mit ERPENBECK repräsentiert, betont: „Ich habe mit Flüchtlingen gesprochen und deren Geschichten im Buch verarbeitet, aber dokumentarisch ist der Roman nicht.“³⁰⁸ Der Dank nennt u.a. die Namen von dreizehn Geflüchteten, die der Autorin ihre Fluchtgeschichten

³⁰⁰ Das von GENETTE etablierte Modell erfasst unter dem Terminus „Transtextualität“ verschiedene Verfahren der Intertextualität und kategorisiert die Phänomene Inter-, Para-, Meta-, Hyper- und Architextualität. Vgl. SCHEIDING: Intertextualität. S.56.

³⁰¹ WIRTH, Uwe: Paratext und Text als Übergangszone. In: HALLET, Wolfgang / NEUMANN, Birgit (Hrsg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript 2009. S.167.

³⁰² Vgl. ebd.

³⁰³ Ebd. Weiter heißt es: „Insofern sind Paratexte Übergangszonen, die durch eine doppelte Geste – die Geste der Grenzziehung und die Geste der Grenzüberschreitung – eine [sic!] Grenze zwischen Außenwelt und Textwelt schaffen. [...] Erst im imaginären ‚Mitgehen‘ des Leserbewusstseins wird der paratextuelle Vorraum zur Übergangszone, die ein Grenzbewusstsein initialisiert.“ Ebd. S.175.

³⁰⁴ Vgl. ebd. S.167.

³⁰⁵ HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.181.

³⁰⁶ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.285.

³⁰⁷ Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.181.

³⁰⁸ NAUMANN, Sebastian: Jenny Erpenbeck: Flüchtlinge sind zu Freunden geworden. URL: <https://www.bz-berlin.de/kultur/literatur/jenny-erpenbeck-fluechtlinge-sind-zu-freunden-geworden> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). Vgl. auch LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.285.

anvertrauten (G 350). Es gilt jedoch zu pointieren, dass trotz beschriebener Recherchen „nur selten Einblicke in das innere Erleben der afrikanischen Figuren gewährt werden, Fokalisierungsinstanz der heterodiegetisch vermittelten Narration [...] größtenteils [...] der Protagonist Richard [bleibt]“³⁰⁹. Ein visuell hervorgehobenes Spendenangebot, „die Kontoverbindung einer kirchlichen Organisation in Berlin [...], an die Leserinnen und Leser Geld spenden können, um Geflüchtete zu unterstützen“³¹⁰, komplettiert das mit dem Roman ausklingende peritextuelle Arrangement.³¹¹ Die von WIRTH beschriebene „Geste der Grenzüberschreitung“³¹² erscheint hier unabdingbar und vorausgesetzt. HERMES konstatiert: Es „wird klar markiert, dass die Lage der Asylsuchenden in Deutschland dringend der Verbesserung bedarf, wozu das Publikum zumindest einen finanziellen Beitrag leisten sollte.“³¹³ In diesem Sinne äußert sich auch DOLIVA: „Erpenbecks Roman [möchte] nicht neutral sein, vielmehr ist er ein Aufruf zum Engagement für Flüchtlinge.“³¹⁴

Das Motto ist für den Peritext von besonderer Relevanz, ERLI konstatiert: „Durch Mottos wie Bibelsprüche oder Shakespeare-Zitate kann eine ganze kulturelle Tradition mit ihrer Semantik aufgerufen werden.“³¹⁵ In seiner einschlägigen Studie *Text-Inseln* (1998) präzisiert ANTONSEN:

Oft erscheint es [das Motto, Anm. d. Verf.] in der Gestalt des Zitats, d.h. als ein Bruchstück aus einem anderen, fremden Text, der zunächst nichts mit jenem zu tun hat, dem es als Motto vorausgeht. Als Zitat verkörpert es ein aus dem früheren Zusammenhang gerissenes Text-Element, das [...] zwischen Titel und Text eine zweite Heimat findet. Isoliert zwischen dem vorausgehenden und dem nachfolgenden Text, fehlt ihm jedoch der Kontext. Aus diesem Grunde bedarf das Motto der Deutung wie sonst kaum ein textliches Element. Der Sinn einer solchen Text-Insel ergibt sich erst, wenn jeweils die Beziehung zum textlichen Kontinent, dem sie doch irgendwie zugehört, erkennbar wird, wenn also der nicht immer offensichtliche Zusammenhang zwischen Motto und Text herausgearbeitet ist.³¹⁶

Gehen, ging, gegangen präsentiert drei Mottos (G 7): je eine Referenz zu Wolfgang PAULI, Nobelpreisträger für Physik (1945)³¹⁷, dem DDR-Schriftsteller Heiner MÜLLER sowie

³⁰⁹ HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.181.

³¹⁰ Ebd. Vgl. auch SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.190.

³¹¹ Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.181.

³¹² WIRTH: Paratext und Text als Übergangszone. S.175.

³¹³ HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.181. Vgl. auch DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.190.

³¹⁴ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.172.

³¹⁵ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.194.

³¹⁶ ANTONSEN, Jan Erik: Text-Inseln. Studien zum Motto in der deutschen Literatur vom 17. bis 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998. S.11.

³¹⁷ Vgl. NOBELPRIZE.ORG: Wolfgang Pauli – Facts. URL: <https://www.nobelprize.org/prizes/physics/1945/pauli/facts/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

Martin Luther KING JR., Bürgerrechtler und Friedensnobelpreisträger (1964)³¹⁸. Im Folgenden sollen die Zitate des Erst- und Letztgenannten Berücksichtigung finden. In ihrer Auseinandersetzung mit dem Peritext des Romans, bemerkt DOLIVA erste Anzeichen der „Verfasstheit von Grenzen“³¹⁹ und konstatiert zu PAULIS Zitat („Gott schuf das Volumen, der Teufel die Oberfläche.“ G 7), welches dieselbe als „Leitsatz und Deutungshypothese des Romans“³²⁰ bewertet:

Die Oberfläche eines Körpers ist die Grenzfläche desselben. Sie definiert, was außerhalb des Körpers liegt und was sich innerhalb befindet, und ist das, was als erstes sichtbar ist. [...] [I]n der ersten Lesart [ist das Zitat] eine sehr negative Wahrnehmung von Grenze und Begrenzung als teuflisch. Eingebettet in den physikalischen Kontext ist es ein Hinweis auf die Komplexität der Grenzproblematik, da sich an der Grenze die Eigenschaften verkehren, von dem Rest des Festkörpers unterscheiden und die Oberfläche des Körpers zugleich der sichtbare Teil desselben ist.³²¹

Mit dem Bezug auf KING JR. wird der monumentale Modus³²² des Romans eingeläutet: „In the end, we will remember not the words of our enemies, but the silence of our friends.“ (G 7) So wird *Gehen, ging, gegangen* als Erinnerungstext und KING JR. als globaler „Erinnerungsort“³²³ etabliert. Mit der Referenz zu KING JR. wird auf die Bürgerrechtsbewegung in den USA der 1950er und 1960er Jahre, den Mut zur Widerrede, verwiesen – eine Hommage auf Aktionen wie die Besetzung des Berliner Oranienplatzes. Die im Zitat erwähnte „Stille“ korrespondiert mit der umfassenden Sprachlosigkeit und dem Schweigen der Geflüchteten in ERPENBECKS Roman.

³¹⁸ Vgl. NOBELPRIZE.ORG: Martin Luther King Jr. – Biography. URL: <https://www.nobelprize.org/prizes/peace/1964/king/biographical/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

³¹⁹ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.173. Details zu dem in *Gehen, ging, gegangen* omnipräsenten Motiv der Grenze finden sich in Kapitel 4.2.2.

³²⁰ Ebd. S.174.

³²¹ Ebd. S.173f.

³²² ERLI definiert: „Im **monumentalen Modus** erscheint das Dargestellte als verbindlicher Gegenstand eines übergreifenden kulturellen (nationalen, religiösen) Sinnhorizonts, als Mythos des verbindlichen kulturellen Gedächtnisses. [Hervorh. i. Orig.]“ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.192.

³²³ Der Terminus „Erinnerungsort“ wird hier – wie bereits bei BIENDARRA – nach der Studie *Deutsche Erinnerungsorte* (2001) von FRANÇOIS und SCHULZE definiert: „Hagen und Schulze [sic!] gebrauchen [...] den Begriff des Erinnerungsortes metaphorisch, er [...] schließt reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke ein.“ BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.132. Vgl. auch FRANÇOIS, Etienne / SCHULZE, Hagen: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1. München: Beck 2002. S.17-19, zit. n. BIENDARRA: Jenny Erpenbecks Romane. S.132.

3.6 Exkurs zur Prämediation: in memoriam der *Odyssee*

Die Genese der homerischen Epen illustriert ein Modell der Zirkulation³²⁴, „der erinnerungskulturelle Prozess als fortwährende Bewegung von Remediation, Prämediation und Transkulturation“³²⁵. Das Forschungsinteresse an HOMERS *Odyssee* (ca. 700 v. Chr.) ist ungebrochen.³²⁶ Im Konzept zu ERLLS aktuellem Buchprojekt, *Odyssean Travels. A Literary History of Modern Memory*, heißt es:

The ‚Odyssey‘ is one of the best-remembered stories in world literature and world history. This ‚old‘ story has been used across almost three millenia, again and again, as a resource to tell new stories, and to represent a broad spectrum of very different experiences. The Odyssey is a ‚travelling memory‘, which, through translation, canonization, and colonialism, has achieved a truly global spread. This book understands the ‚remediations‘ of classics (e.g., rewritings, adaptations) as productive acts of cultural recall. It shows how the Odyssey has been used to articulate ‚modern memory‘ - which is defined as the expression of a given modernity’s specific temporal and cultural (self-)consciousness.³²⁷

Gehen, ging, gegangen zeichnet sich durch omnipräsente Referenzen auf den Kanon der Klassischen Philologie aus, u.a. HERODOT (G 175), OVID (G 31, 297), SENECA (G 297), HORAZ (G 303) oder TACITUS (G 309f.).³²⁸ Johanna VOLLMEYER konstatiert:

[D]ie Narration [spielt] nicht nur auf individueller Ebene eine herausragende Bedeutung [sic!] bei der Konstruktion von Identität, sondern auch auf kollektiver. Dabei kommt Mythen eine grundlegende Bedeutung zu, da sie Gruppenidentitäten festigen und begründen sollen. Die ‚abendländische Kultur‘, das heutige Europa also, beruft sich dabei häufig auf ein Ideal der Menschenbildung, das seinen Ursprung in der griechischen Antike hat [...].³²⁹

³²⁴ Vgl. ERL: *Odysseus’ Reisen: Remediation und transkulturelle Erinnerung*. In: KEIN, Sonja / LISKA, Vivian / SOLIBAKKE, Karl / WITTE, Bernd (Hrsg.): *Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011. S.142f. Vgl. ebd. S.137.

³²⁵ Ebd. S.142. ERL präzisiert: „Dazu zählt zum einen die unablässige Transkription des Stoffs von ‚alten‘ in ‚neue‘ Medientechnologien: von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit, von handschriftlichen Papyrus-Manuskripten zum Buchdruck und schließlich zu multimedialen Darstellungen in Oper, Film und Internet. Zum anderen stellen Übersetzungen eine wesentliche Grundlage für die ‚Reise‘ des Textes durch verschiedene Sprach- und Kulturräume dar. In diesem Zusammenhang ist auch die Rekodierung in kontextspezifische Formen zu beobachten, wie etwa vom griechischen Hexameter, [...] zu anderen Versformen und zur Prosa; oder die Vereinfachung der narrativen Struktur der *Odyssee* für Kinderbuch-Versionen. [Hervorh. i. Orig.]“ Ebd. S.138. Zum Terminus „Remediation“ präzisiert ERL: „Bei Remediation handelt es sich also um verschiedene Formen des Bezugs eines Mediums auf vorgängige Medientechnologien, medienspezifische Formen, Inhalte und Ästhetiken.“ Ebd. S.128. Weiters: „Remediation bedeutet immer auch Aktualisierung, die Repräsentation eines Erinnerungsgegenstands im Sinne gegenwärtiger Medientechnologien und Sinnhorizonte.“ Ebd. S.139.

³²⁶ Vgl. VOLKSWAGENSTIFTUNG: Projekt: *Odyssean Travels. A Literary History of Modern Memory*. URL: <https://portal.volkswagenstiftung.de/search/projectDetails.do?ref=91867> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). Vgl. auch LUCKSCHEITER: *Flüchtlinge in der Literatur* Peter Handkes. S.85.

³²⁷ VOLKSWAGENSTIFTUNG: Projekt: *Odyssean Travels*.

³²⁸ Vgl. HERMES: *Grenzen der Repräsentation*. S.182.

³²⁹ VOLLMEYER, Johanna: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen*. In: *Revista de Filologia Alemana*. Vol. 25 (2017). S. 197.

Von hoher intertextueller Dichte und Intensität sind die bewusst pointierten Bezüge zu HOMERS *Odyssee*³³⁰, die als eine der „einflussreichsten Narrationen der abendländischen Kultur“³³¹ im Sinne ERLLS „für Herkunft und kollektive Identität steh[t].“³³² Mit Rekurs auf die Entwicklung der *Odyssee*, eines der „ersten Gedächtnismedien des Abendlandes“³³³, skizziert ERLL die differenten Phasen der Re- und Prämediation³³⁴:

[N]icht nur die homerischen Texte selbst, sondern auch ihr Geschichtenschema wurden remediatisiert: Homers Epen waren gattungsbegründend: eine Imitation ihrer narrativen Struktur, typischen rhetorischen Mittel, Themen und Figurenkonstellationen findet sich in europäischen Epen der römischen Antike (Vergil), des italienischen Mittelalters (Dante) und der englischen frühen Neuzeit (Milton). Im 20. Jahrhundert wird die Figur des Odysseus zum Paradigma des umherirrenden modernen Menschen. [...] Der Gebrauch von ‚Odysseus‘ als Geschichtenschema gehört allerdings bereits in den Bereich dessen, was ich [...] als Übergang von Remediation zu Prämediation beschrieben habe. Der Begriff ‚Prämediation‘ zeigt an, dass sich aus bereits existenten, in einer Gesellschaft zirkulierenden medialen Repräsentationen bestimmte kognitive Muster für die Darstellung und Deutung neuer und anderer Ereignisse ableiten. [...] Ausdrücke aus der *Ilias* und der *Odyssee* haben weltweit als ‚geflügelte Worte‘ Eingang in die Umgangssprache gefunden; bestimmte Episoden oder Figuren tauchen immer wieder in der Literatur auf. [Hervorh. i. Orig.]³³⁵

Für die *Odyssee* als Deutungsfolie ausgewählter Aspekte in *Gehen, ging, gegangen* gilt also:

Entkontextualisierung ist ein Zeichen für den Umschlag von Remediation zu Prämediation: Ein Erinnerungsgegenstand wird aus seinem ursprünglichen Zusammenhang gelöst und als verfügbarer ‚Container‘, als *floating signifier* bzw. als Schema, Formel oder narrative Abbréviatur genutzt, um neue und andere Erfahrungen zu deuten. [...] [E]s [handelt] sich bei Prämediation um eine kulturelle Strategie, die ‚Erfahrung der Gegenwart‘ durch den Rückgriff auf überkommene Schemata zu deuten und zu bewältigen. Solche Schemata entwickeln sich erst aus vielfacher Remediation; und umgekehrt vermag Prämediation [...] die Bewegung der Remediation erneut anzustoßen. [Hervorh. i. Orig.]³³⁶

³³⁰ Vgl. ebd. S.192.

³³¹ Ebd. S.197.

³³² ERL: *Odysseus’ Reisen*. S.137.

³³³ Ebd.

³³⁴ Vgl. ebd. S.138ff.

³³⁵ Ebd. „Prämediation bedeutet, dass medial vermittelte Erinnerungsbestände – meist Bilder und Narrationen über die Vergangenheit – bei ihrer Reise durch Zeit und Raum allmählich zum kognitiven Schema reduziert und dabei potenziell auch verfremdet und sinnentleert werden.“ Ebd. S.140.

³³⁶ Ebd. S.142f.

Unumstritten evozieren die Bezüge zu HOMERS Epos „Assoziationen zur Irrfahrt der Männer“³³⁷ in *Gehen, ging, gegangen*.³³⁸ Auch der Hafen, zentraler Transit-Ort in ERPENBECKS Roman, steht in Relation: „Die Überfahrt ist schon seit der Antike ein Topos, der sich mit existenziellen Fragen auseinandersetzt, etwa im Hadesmythos oder der Odyssee.“³³⁹ Für ERPENBECKS Protagonisten avanciert Odysseus, so HERRMANN, zum „Inbegriff des Getriebenseins durch Raum und Zeit.“³⁴⁰ Doch Christian LUCKSCHEITER kritisiert die undifferenzierte Deutung der Flüchtlingskrise vor dem Hintergrund der *Odyssee*³⁴¹:

In aktuelle Debatten über Flucht, Flüchtlinge, Flüchtende wird nicht selten Odysseus eingeschleust. [...] [W]eil Odysseus damals mit dem Boot über das Mittelmeer gefahren ist. Diese schlichte Parallelität genügt [...] Journalisten anscheinend, um aus ihm den ersten Bootsflüchtling in der Geschichte des Abendlandes zu machen. [...] Homers *Odyssee* lässt sich kaum als Geschichte eines Bootsflüchtlings lesen. Die *Odyssee* ist eine Heimkehrgeschichte, Odysseus eher ein herumirrender Seefahrer. [Hervorh. i. Orig.]³⁴²

Lediglich eine Referenz figuriert Odysseus als Flüchtenden³⁴³: in EURIPIDES *Philoktet* „[ist] die Selbst-Bezeichnung als Flüchtling [...] eine List, um Philoktets tödlichem Pfeil zu entgehen – wie an anderer Stelle die List, sich Niemand zu nennen, um den Zyklopen zu besiegen.“³⁴⁴ Letztgenanntes Manöver aktualisiert ERPENBECK zu Beginn ihres Romans. Die Geflüchteten werden im Rahmen einer ihrer Protestaktionen von Seiten staatlicher Vertreter unter demonstrativem Säbelgerassel³⁴⁵ aufgefordert, ihre Identitäten, konkret Namen und Herkunftsländer, offenzulegen:

³³⁷ VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S. 196. Auch LUDEWIG konstatiert: „So wie Odysseus flieht [...] und über zehn Jahre braucht, bevor er an dem Ort ankommt, den er wieder seine Heimat nennen kann, so irren die Flüchtlinge in *Gehen, Ging, Gegangen* auf unabsehbare Zeit. [Hervorh. i. Orig.]“ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.282. Dies betrifft sowohl die Geflüchteten als auch den Emeritus. An dieser Stelle sei wiederholt auf das Bild des umherirrenden Richard verwiesen, der einst durch die Wiedervereinigung erschüttert, sich nur schwer den Gegebenheiten nach 1989/90 fügen kann. Diese Orientierungslosigkeit illustrieren u.a. Stadtpaziergänge, „weil er sich im Westen Berlins noch immer nicht auskennt“ (G 35). Wiederkehrende Erinnerungen vermitteln den Eindruck, Richard hinke dem Lauf der Geschichte hinterher.

³³⁸ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.196. Vgl. auch LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.282. Vgl. auch SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.190.

³³⁹ WILHELMER, Lars: Transit-Orte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen. Bielefeld: transcript 2015. S.181.

³⁴⁰ HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.218.

³⁴¹ Vgl. LUCKSCHEITER: Flüchtlinge in der Literatur Peter Handkes. S.85f.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Vgl. ebd. S.86.

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ „Wir müssen prüfen, ob ihr wirklich in Not seid, sagen die andern. Die Männer schweigen. Vielleicht, sagen die andern, seid ihr Verbrecher, das müssen wir prüfen. Die Männer schweigen. Oder einfach Schmarotzer. Die Männer schweigen. Wir haben selbst nicht genug, sagen die andern. Es gibt Regeln hier, sagen sie, an die müsst ihr euch halten, wenn ihr bleiben wollt. Und zuletzt sagen sie: Erpressen könnt ihr uns nicht.“ (G 18)

Wer seid ihr, werden sie von der Polizei und von Beamten des Senats [...] gefragt. Wir sagen es nicht, sagen die Männer. Das müsst ihr aber sagen, sagen die andern, sonst wissen wir nicht, ob ihr unter das Gesetz fällt und hier bleiben und arbeiten dürft. (G 18)

Ziel der Flüchtenden ist es, über einen trockenen Hungerstreik (G 18) und die Verschwiegenheit zu ihrer Identität, Aufmerksamkeit für ihren Status quo und asylpolitische Missstände zu erlangen (G 22f.), so trägt ein Schild die programmatische Aufschrift: „*We become visible*. [Hervorh. i. Orig.]“ (G 23) Die Geflüchteten begreifen sich bis dato im toten Winkel der Gesellschaft und europäischen Gemeinschaft, sie hoffen durch wiederholte Protestaktionen auf soziale Teilhabe, Integration und Interesse an ihrem Schicksal. Doch bleibt die Demonstration auf dem Alexanderplatz von Richard als einem Vertreter der Bevölkerung trotz seines Zugesehenseins unbemerkt³⁴⁶, die Geflüchteten werden nach wie vor *unsichtbar* markiert (G 27): „Er hatte diejenigen, die gesehen werden wollten, übersehen.“³⁴⁷ Wie DOLIVA pointiert, „nimmt [Richard] zunächst die Position der verdrängenden Wohlstandsgesellschaft ein und sieht nicht zu den Flüchtenden hin.“³⁴⁸ WIRTHS Blick auf Michel de CERTEAUS Studie *Kunst des Handelns* (1988) kontextualisiert:

Er [de Certeau, Anm. d. Verf.] beginnt darin mit den Praktiken im urbanen Raum. Diese stehen im Spannungsfeld von ‚Sehen‘ und ‚Gehen‘, von Voyeur und Flaneur. Während Orte durch distanzierte Akte des Sehens ‚beherrscht‘ werden können – und zwar immer dann, wenn man sich von einer Zentralposition aus einen strategischen Überblick über Schauplätze verschaffen will [...] – haben Akte des Gehens eine eher teilnehmende Erschließungsfunktion: Der Fußgänger, der Flaneur – beide eignen sich die Stadt mit Akten des Gehens an [...].³⁴⁹

Mit Richards blind markiertem Stadtsparziergang wird also das Spannungsverhältnis zwischen Gehen und Sehen inszeniert. Erst über die Medien wird der emeritierte Professor auf die Demonstrationen aufmerksam³⁵⁰, DOLIVA kommentiert: „Richard benötigt also ein Medium, um vom Nicht-Sehen über das Fernsehen zum Sehen mit den eigenen Augen zu gelangen.“³⁵¹ Nach dem Bericht zur Räumung des Protestcamps in der abendlichen Nachrichtensendung, ruft Richard das Epos als Deutungsmuster für die von den Geflüchteten gewählte Protestform auf³⁵²:

³⁴⁶ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.272.

³⁴⁷ Ebd.

³⁴⁸ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.180.

³⁴⁹ WIRTH, Uwe: Zwischenräumliche Bewegungspraktiken. In: Ders. (Hrsg.): *Bewegen im Zwischenraum*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2012. S.8f. Vgl. auch CERTEAU, Michel de: *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve Verlag 1988. S.186ff, zit. n. WIRTH: *Zwischenräumliche Bewegungspraktiken*. S.8f.

³⁵⁰ Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.180.

³⁵¹ Ebd.

³⁵² Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.196.

Die Idee, sichtbar zu werden, indem man öffentlich nicht sagt, wer man ist, hatte ihm gefallen. Odysseus hatte sich Niemand genannt, um aus der Höhle des Zyklopen zu entweichen. Wer hat dir das Auge ausgestochen?, fragten den blinden Zyklopen von draußen die anderen Riesen. Niemand, brüllt der Zyklop. Wer schlägt dich? Niemand! Odysseus, der Niemand, dessen sich selbst aufhebenden falschen Namen der Riese herausschreit, klammert sich an den Bauch einer Ziege und entwischt so unentdeckt aus der Höhle des menschenfressenden Ungeheuers. (G 31f.)

Zunächst resultiert aus diesem intertextuellen Verweis auf Odysseus im Moment seiner *Flucht* vor dem Zyklopen eine situative Nähe zu den Geflüchteten in ERPENBECKS Roman. Da die Bezeichnung „Niemand“ die Assoziation immanenter Identitätslosigkeit evoziert, wird hier eine Konnektivität zur Verschleierung derselben geschaffen. In diesem Kontext ist zu bemerken, dass einige Flüchtlinge keine ausweisenden Dokumente mit sich bringen, so auch Raschid (G 198).³⁵³ Mit dem Wissen über die staatlich intervenierte Aufforderung an die Geflüchteten zur Preisgabe urkundlicher Identitätskennzeichen, etabliert sich eine Lesart, die die Relevanz des Eigennamens als identitätsstiftendes Zeichen unterminiert („Viel mehr muss man wissen als nur den Namen, sonst hat das alles ja gar keinen Sinn.“ G 42): „Niemand“ ist als eine die Persönlichkeit und Individualität negierende Bezeichnung zu bewerten. Wie ERPENBECKS Œuvre wiederholt illustriert, wird das individuelle Schicksal, hier das bislang unerhörte Fluchtnarrativ, als Konstituens der Identität wirksam.³⁵⁴ Die Blindheit Polyphems, erwähnter Zyklop³⁵⁵, korrespondiert mit dem von Richard sowie dem gesamtgesellschaftlich versäumten Blick zur Protestaktion der Flüchtlinge. Eine weitere Ebene wird mit der Charakterisierung Polyphems als „gesetzlos denkende[s] Scheusal [Hervorh. d. Verf.]“³⁵⁶ und dem in *Gehen, ging, gegangen* prekär

³⁵³ Der fehlende Identitätsbeleg evoziert Fragen, ERPENBECK spitzt zu („Richard denkt an Grimms Märchen, die er als Kind so gern gelesen hat: Von den Brüdern, die von ihrem Vater ausgesandt werden, um ihr Glück zu machen [...]. [...] Ein Prinz braucht keinen Pass.“ G 222): so entsteht im Falle Karons trotz der Existenz eines Ausweises, Skepsis gegenüber dessen Authentizität (G 249). Die Suche nach Arbeit scheint schier aussichtslos („Ohne Papiere? Das können wir leider nicht machen.“ G 335). Der Zynismus kulminiert: war das Sichtbarwerden Ziel der Protestaktion zu Beginn des Romans, sind die Geflüchteten gen Ende realpolitisch zur Unsichtbarkeit verdammt, denn „[d]er Anmeldende [einer Demonstration, Anm. d. Verf.] muss einen deutschen Ausweis haben.“ (G 266) Richard springt ein und registriert schließlich die Veranstaltung (G 266). Gespiegelt wird die Ironie in Bertolt BRECHTS häufig zitierter Formulierung: „Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen.“ BRECHT, Bertolt: *Flüchtlingsgespräche*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1961. S.7.

³⁵⁴ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.193. Wie in Kapitel 3.1 und anschließendem Exkurs dargestellt, so dokumentieren auch MARX und SCHÖLL die für ERPENBECK typische „Konstruktion von Geschichte [...] über das Fokussieren des einzelnen Schicksals“. MARX / SCHÖLL: *Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung*. S.13.

³⁵⁵ Vgl. SOMMER, Marc Nicolas: *Exkurs I. Odysseus oder Mythos und Aufklärung*. In: HINDRICHS, Gunnar (Hrsg.): *Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung*. Berlin / Boston: de Gruyter 2017. S.35f.

³⁵⁶ Vgl. HOMER: *Ilias. Odyssee*. Übersetzt v. VOß, Johann Heinrich. München: dtv 2002. IX. Gesang. V.428, zit. n. SOMMER: *Exkurs I. Odysseus oder Mythos und Aufklärung*. S.35.

und wiederholt monströs³⁵⁷ markierten Asylrecht der EU geschaffen. Doch ist dem Rückgriff auf HOMERS Epos eine Krux immanent, VOLLMEYER gibt zu bedenken:

Die Parallele, die Richard hier zieht, greift [...] nur teilweise. Zwar verschweigen auch die Flüchtlinge ihre Namen, werden so aber eher zu Repräsentanten ‚des Flüchtlings‘ schlechthin. Sie gehen somit unter in einer Masse von Menschen, denen keine individuelle Identität zuerkannt wird, sondern nur die eines Kollektivs, das, wenn überhaupt, immer weniger seines Opferstatus halber in den Fokus der Öffentlichkeit gerät, sondern vornehmlich als Problem wahrgenommen wird. Im Gegensatz zu Odysseus, dessen Rettung es ist, unerkant zu bleiben, ist die ‚Unsichtbarkeit‘ der afrikanischen Männer daher deren Verdammnis, woran auch ihr öffentlicher Protest nichts ändert.³⁵⁸

Mit der im weiteren Handlungsverlauf dokumentierten Praxis Richards, seinen Gesprächspartnern Figurennamen kultureller Texte zu oktroyieren³⁵⁹, beobachtet HERMES gar eine „penetrant[e] Nostrifizierung“³⁶⁰:

Richard [vollzieht] eine dezidiert koloniale Handlung, wenn er den Afrikanern bisweilen ihre Individualität abspricht, indem er ihre Namen, die er sich nicht merken kann oder will, zumindest für sich selbst durch andere Namen ersetzt. Die europäische Kolonialliteratur ist bekanntlich übervoll von derartigen Akten, die zugleich als ultimativer Machtbeweis fungieren.³⁶¹

Mit wachsendem Interesse beginnt Richard die mediale Berichterstattung zu verfolgen und über die afrikanischen Herkunftsländer zu recherchieren.³⁶² Langfristig „entschließt er sich zur eigenen Beobachtung, zum eigenen Sehen.“³⁶³ Die Reflexion „visuelle[r] Wahrnehmung“³⁶⁴, des Sichtbarwerdens und Sehens, steht wiederholt im Fokus des Romans³⁶⁵, denn: „Dort wo die Sprache aufhört, treten andere Wahrnehmungsebenen in den Vordergrund.“³⁶⁶

³⁵⁷ „Das Gesetz frisst heute zum Abendbrot Hand, Knie, Nase, Mund, Füße, Augen, Gehirn, Rippen, Herz oder Zähne.“ (G 228)

³⁵⁸ VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S. 192.

³⁵⁹ Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.183.

³⁶⁰ Ebd. Vgl. STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.73.

³⁶¹ HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.183. So nennt Richard Raschid entweder „Olympier“ (G 117) oder „Blitzeschleuderer“ (G 333), Awad etabliert sich als „Tristan“ (G 117). Vgl. ebd. Vgl. auch STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.73.

³⁶² Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.180.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Vgl. ebd. Die traumatischen Erfahrungen führen, über die Metapher des Nicht-Sehens seitens der Gesellschaft hinaus, zur Erschütterung der Identität: „Der Krieg zerstört alles, sagt Awad: die Familie, die Freunde, den Ort, an dem man gelebt hat, die Arbeit, den Alltag. Wenn man ein Fremder wird, sagt Awad, hat man keine Wahl mehr. Man weiß nicht, wohin. Man weiß nichts mehr. Ich kann mich selbst nicht mehr sehen, das Kind, das ich war. Ich habe kein Bild mehr von mir. Mein Vater ist tot, sagt er. Und ich – ich weiß nicht mehr, wer ich bin.“ (G 80f.) Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.180.

³⁶⁶ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.180.

Richards Projekt, Erfahrungen der Flucht zu recherchieren und diese von der Mündlich- in die Schriftlichkeit zu überführen, also deren Erzählbarkeit zu dokumentieren, aktualisiert die Remediation, die Entwicklung der homerischen Epen.³⁶⁷ So heißt es:

Natürlich hat er [Richard, Anm. d. Verf.] immer gewusst, dass zum Beispiel die ‚Odyssee‘ und die ‚Ilias‘, bevor Homer – oder wer auch immer – sie zum ersten Mal aufgeschrieben hat, mündlich weitergegebene Erzählungen waren. Aber noch nie ist ihm der Zusammenhang zwischen Raum, Zeit und Dichtung so klar gewesen wie in diesem Moment. (G 187)

So plädiert LUCKSCHEITER für eine Lesart der *Odyssee* als „Fluchtverhinderung“³⁶⁸, argumentiert mit der *Ilias*: „Flüchtig ja ist die Zunge der Sterblichen, vielfach die Reden / Aller Art und weit das Gefild’ hinstreifender Worte“³⁶⁹.

Richard favorisiert das elfte Kapitel der *Odyssee* (G 29), „in welchem Odysseus im Haus des Phaiakenkönigs die Geschichte seiner Irrfahrten erzählt“³⁷⁰. LUDEWIG konstatiert, dass diese Referenz ihre „real existierende Entsprechung im Flüchtlingsalltag in seinem [Richards, Anm. d. Verf.] Berlin [findet]“³⁷¹ und eruiert eine Vergleichbarkeit zwischen den Fluchterzählungen in *Gehen, ging, gegangen* und Odysseus’ Bericht sowie die Interviews des Emeritus als Pendant zu der bei HOMER inszenierten „Zwiesprache“.³⁷² Weiters etabliert der Verweis auf die *Odyssee* das Sujet der Gastfreundschaft³⁷³, so LUDEWIG.

³⁶⁷ Vgl. LUCKSCHEITER: Flüchtlinge in der Literatur Peter Handkes. S.86.

³⁶⁸ Ebd.

³⁶⁹ HOMER: *Ilias. Odyssee*. In d. Übertragung v. Johann Heinrich Voss. Frankfurt a. M.: Insel 1990. S.391f, zit. n. LUCKSCHEITER: Flüchtlinge in der Literatur Peter Handkes. S.86.

³⁷⁰ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.275.

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Vgl. ebd.

³⁷³ Vgl. ebd. S.277. Vgl. Kap. 4.2.1 vorliegender Masterarbeit.

3.7 Intertextualität

Die in *Gehen, ging, gegangen* omnipräsenten intertextuellen und intermedialen Referenzen³⁷⁴, zentrale Aspekte für Paul RICŒURS Konzept der Mimesis I³⁷⁵, greifen primär die Sujets Flucht, Vertreibung sowie asylpolitische Fragestellungen auf.³⁷⁶ So ist für eine Auseinandersetzung mit ERPENBECKS Roman und anderen jüngst erschienenen Fluchttexten die Lektüre einschlägiger Exilliteratur unabdingbar³⁷⁷:

Der Blick auf [...] die deutsche Literaturgeschichte des Exils erweist sich als gewinnbringend für die Erforschung aktueller Narrative der Flucht. Denn er liefert sowohl Einsichten in die weitreichenden Dimensionen der individuellen und kollektiven Krisenerfahrungen als Themen der Exilliteratur wie auch in die Funktionen und die Mittel von Literatur im Kontext von Krieg und Flucht.³⁷⁸

Wie Anne BENTELER und Sandra NARLOCH u.a. bei Abbas KHIDER dokumentieren, weist die neuere deutschsprachige Fluchtliteratur eigens intertextuelle Referenzen zur Exilliteratur der Jahre 1933 bis 1945 auf.³⁷⁹ Dieselben konstatieren:

Das wiederholte Ins-Gedächtnis-Rufen der bereits zuvor vertriebenen Dichter und ihrer Werke dient [...] vordergründig auch der Selbstvergewisserung, dass das je eigene Exil überwunden werden kann. [...] Gezielt bemühen sich die Exilierten dabei um Anschluss an Autoritäten, die andere sind als die politisch Mächtigen und damit nicht für die ab- und ausgrenzende Gewalt bestehender Machtsysteme, sondern im Gegenteil für das Überschreiten von Grenzen stehen.³⁸⁰

Wenn auch ohne Fluchterfahrung, gilt dies ebenso für ERPENBECK, wie folgende Beobachtungen zeigen. *Gehen, ging, gegangen* rekurriert auf die Erinnerungsarbeit sowie das Mo-

³⁷⁴ Nachstehende Beobachtungen sowie darauf folgender Exkurs präsentieren lediglich erste Überlegungen zu ausgewählten Beispielen. Vollständigkeit ist aufgrund des beschränkten Umfangs nicht Anspruch dieser Arbeit. Weiterführende Analysen zu Phänomenen der Intertextualität in ERPENBECKS Roman sollten das in Kapitel 4.2.1 vorliegender Arbeit erwähnte Sujet der Gastfreundschaft berücksichtigen, denn mit Thomas BALLHAUSEN formuliert: „Intertextualität, als Ausformung produktiver Rezeption, ist ebenfalls mittels Gastfreundschaft denkbar und vermittelbar.“ BALLHAUSEN, Thomas: Versuch über Literatur und Gastfreundschaft. URL: <https://medienimpulse.at/articles/view/1070> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

³⁷⁵ Vgl. ERL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.173f. RICŒUR etabliert in *Zeit und Erzählung* das „Modell eines ‚Kreises der Mimesis‘“ mit „drei Darstellungsstufen“. Ebd. S.173. Die Mimesis I gilt als „Präfiguration des Textes, d.h. seine[s] Bezug[s] zur vorgängigen außertextuellen Welt“. Ebd.

³⁷⁶ Biographische Erinnerungen Richards ergänzen die intertextuellen und intermedialen Rekurse. Insbesondere seine persönlichen Erfahrungen der Flucht und Vertreibung aus Schlesien sowie seine Orientierungslosigkeit in der wiedervereinigten Bundesrepublik werden aktualisiert. Vgl. STECKENBILLER: *Futurity, Aging, and Personal Crises*. S.71. STONE konstatiert: „The narratives of the refugees’ lives are punctuated by the links Richard makes to other similar experiences in his life, in recent history, and in literature.“ STONE: *Trauma, Postmemory, and Empathy*. o. S.

³⁷⁷ Vgl. HOFMANN: *Erzählungen der Flucht*. S.101.

³⁷⁸ Ebd.

³⁷⁹ Vgl. BENTELER, Anne / NARLOCH, Sandra: Interexilische Korrespondenzen. Exilliteratur(en) und Intertextualität. In: *exilograph. Interexilische Korrespondenzen. Exilliteratur(en) und Intertextualität*. Newsletter Nr. 23 (2015). URL: <https://www.exilforschung.uni-hamburg.de/de/forschung/publikationen/exilograph/pdf/exilograph23.pdf> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). S.2.

³⁸⁰ BENTELER / NARLOCH: *Interexilische Korrespondenzen*. S.2.

ment der Wanderung oder Reise im Werk der Gebrüder Jacob und Wilhelm GRIMM. Diese rufen das kulturelle Gedächtnis auf und sind bei Etienne FRANÇOIS / Hagen SCHULZE als Erinnerungsort³⁸¹ kategorisiert. Evident ist eine Einzeltextreferenz, die sich einer Anspielung bedient:

Richard denkt an Grimms Märchen, die er als Kind so gern gelesen hat: Von den Brüdern, die von ihrem Vater ausgesandt werden, um ihr Glück zu machen, um eine schöne Königstochter zu finden, um Aufgaben zu lösen und sich ihr Erbe zu verdienen. [...] Eines Tages dann kehren sie heim, abgeschlagene Drachenhäupter und Gold im Gepäck, sie sind Männer geworden, haben vor sich im Sattel die Braut. Oder aber sie bleiben aus, verzaubert durch einen Bann, [...] oder zerstückelt im Hexenkochtopf. In diesen Märchen war die Welt immer das, was an einer Kreuzung, einer Weggabelung begann: Die Geschichte führte von da aus nach Norden, nach Süden, nach Osten, nach Westen. In diesen Märchen blieb die Erlösung nie aus. [...] Ein Prinz braucht keinen Pass. Es ist noch gar nicht so lange her, denkt Richard, da war die Geschichte der Auswanderung und der Suche nach Glück eine deutsche Geschichte. (G 221f.)

Der musterhafte Handlungsverlauf des Märchens wird mit dem einer Fluchtnarration kontrastiert. Der Prinz als Held des Märchens „[gewinnt] Erfolg und Glück“³⁸², auch ohne identitätsausweisende Dokumente – im Gegensatz zu den Geflüchteten. *Gehen, ging, gegangen* aktualisiert so wiederholt Bertolt BRECHTS einschlägiges Zitat aus den *Flüchtlingsgesprächen*: „Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen.“³⁸³ Doch an dieser Stelle ist der Hinweis auf die Historie der Emigration aus Deutschland³⁸⁴, mit dem eine Überleitung zum Rekurs auf einschlägige Exilliteratur geschaffen wird, von besonderer Relevanz. Eine zentrale intertextuelle Referenz zur Exilliteratur in ERPENBECKS Roman betrifft BRECHTS *An die Nachgeborenen* (1939):

Ich bin Yussuf aus Mali und habe in Italien als: Tellerwäscher gearbeitet! [...] Der Satz ist perfekt. Als Satz. Als Aussage ist er, ganz sicher, Yussufs Verhängnis. Soviel hat Richard schon von den europäischen und deutschen Gesetzen verstanden. Unwillkürlich fällt ihm eine Zeile von Brecht ein: *Der Lachende hat die furchtbare Nachricht nur noch nicht empfangen.* [Hervorh. i. Orig.] (G 155f.)

³⁸¹ Vgl. TATAR, Maria: Grimms Märchen. In: FRANÇOIS, Etienne / SCHULZE, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd.1. München: Beck 2009. S.275ff.

³⁸² BLUHM, Lothar: Märchen. In: BURDORF, Dieter / FASBENDER, Christoph / MOENNIGHOFF, Burkhard (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler 2007. S.473.

³⁸³ BRECHT: *Flüchtlingsgespräche*. S.7.

³⁸⁴ Die Signifikanz dieses Rückgriffs beschreibt Doerte BISCHOFF: „In den Auseinandersetzungen über die nach Europa vor Verfolgung und Krieg fliehenden Menschen ist vielfach die erinnernde Hinwendung zu jener historischen Epoche, in der Deutschland nicht Aufnahmeland für Flüchtlinge war, sondern diese zu Hunderttausenden durch Ausgrenzung, Bedrohung und Vertreibung selbst hervorgebracht hat, bedeutsam geworden.“ BISCHOFF, Doerte: Flüchtlinge der NS-Zeit in der Gegenwartsliteratur: Norbert Gstreins *Die englischen Jahre* und Michael Lentz' *Pazifik Exil*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.199.

Die in Kapitel 3.6 dieser Arbeit dargestellte Entwicklung Richards vom Nicht-Sehen zum Sehen³⁸⁵ findet hier einen ihrer Höhepunkte: Mit der Erinnerung an das in diesem Kontext sarkastisch anmutende Zitat demaskiert er die Unzulänglichkeiten der deutschen und europäischen Asylgesetzgebung. Entsprechend aktualisiert wird das Nicht-(Hin-)Sehen auch über den historischen Kontext des Gedichts, wie ein Blick in das von Jan KNOPF herausgegebene *Brecht-Handbuch* illustriert:

Nur jemand, der nicht oder noch nicht informiert war oder sich nicht um die politische Lage kümmerte, konnte noch unbesorgt dahinleben und über andere Dinge reden.³⁸⁶

Nachstehende Überlegungen untersuchen, inwiefern die in *Gehen, ging, gegangen* facettenreichen intertextuellen Referenzen sowohl formal einen Gedächtnis- als auch einen Flucht-Raum auf Ebene der erzählten Welt arrangieren. Eklatant ist der starke Rekurs auf kanonische bzw. kulturelle Texte der Antike, des Mittelalters bis hin zur neueren deutschen Literatur.³⁸⁷ Diese Beobachtung findet in der Literaturwissenschaft bereits Aufmerksamkeit, so bemerkt u.a. Romana WEIERSHAUSEN in einer Projektbeschreibung:

Es ist nicht nur für die aktuelle Flüchtlingskrise festzustellen, dass literarische Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex um Flucht, Vertreibung, Leben in der Fremde/Entfremdung der Heimat auffallend häufig mit intertextuellen Bezügen auf kanonisierte Texte agieren: auf Klassiker der griechischen Antike oder der neueren Weltliteratur.³⁸⁸

An anderer Stelle wird die **europäische** Dimension der Referenzen pointiert³⁸⁹:

Zum einen ist dies Intertextualität, die die Thematik im Kontext einer Nationalkultur verhandelt [...]. Zum anderen lässt sich Intertextualität

³⁸⁵ Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.180.

³⁸⁶ SCHOEPS, Karl-Heinz: An die Nachgeborenen. In: KNOPF, Jan (Hrsg.): Brecht-Handbuch. Bd. 2. Gedichte. Stuttgart / Weimar: Metzler 2001. S.277.

³⁸⁷ Vgl. STONE: Trauma, Postmemory, and Empathy. o. S. Vgl. auch HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16.

³⁸⁸ UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Collegium Europaeum Universitatis Saraviensis (CEUS). Teilprojekt Prof. Dr. Romana Weiershausen (Frankophone Germanistik). Auf der Suche nach Heimat im Text: Intertextualität in Flucht-Literatur. Vgl. auch das Promotionsprojekt von Sarah STEIDL. Vgl. UNIVERSITÄT HAMBURG: Graduiertenschule. Mitglieder des Doktorandenkollegs. Germanistik. Steidl, Sarah.

Auch die Exilliteraturforschung zu den Jahren 1933 bis 1945 beschäftigt sich mit der „Profilierung der Intertextualität und der Verflechtung antiker Migrationsmythen und moderner Exildichtungen, biblischer Vertreibungserzählungen und gegenwärtiger Verbannungsgeschichten, mittelalterlicher Verstoßungsepen und neuzeitlicher Exilromane.“ LÜTZELER, Paul Michael: Migration und Exil in Geschichte, Mythos und Literatur. In: BANNASCH, Bettina / ROCHUS, Gerhild (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Berlin / Boston: de Gruyter 2013. S.7. Derselbe konstatiert: „Schon früh ist das Exil literarisch dokumentiert und reflektiert worden, und die mythischen Exilerzählungen aus der Bibel und den antiken Dramen und Epen werden in der europäischen Literatur immer wieder zitiert und abgewandelt [...]“. Ebd. S.3.

³⁸⁹ Vgl. UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Migration und Flucht. Theater als Verhandlungs- und Partizipationsraum im Deutsch-Französischen Vergleich (1990 bis heute). URL: <http://theatertexte.uni-saarland.de/flucht-migration/projekt/diss/dissertation.php> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

untersuchen, die dezidiert eine europäische Perspektive über die Länder hinweg eröffnet, indem auf Klassikern der griechischen Antike (z.B. Homers *Odyssee*) oder der neueren Weltliteratur [...] aufgebaut wird. Im Raum der Kunst werden dadurch auch die Stücke des jeweils anderen Landes anschlussfähig, wodurch sich ein textuelles dialogisches Netz über die Zeiten und Grenzen hinweg eröffnet. [Hervorh. i. Orig.]³⁹⁰

Entsprechend gilt es zu konstatieren, dass die Referenzen formal ein „Gedächtnis der Literatur“³⁹¹ als „*genetivus subjectivus*“³⁹², wie in Kap. 3.3 beschrieben, abbilden.³⁹³ Mit ERLI kann ein erster Effekt der Referenzen auf kulturelle Texte eruiert werden, der bereits für den Paratext (Kap. 3.5) wirksam wurde: „**Intertextualität** dient häufig der Etablierung eines monumentalen Modus. Literarische Werke beziehen Autorität aus vorgängiger Literatur, indem sie auf kanonische oder klassische Texte Bezug nehmen. [Hervorh. i. Orig.]“³⁹⁴ So werden Heilige Schriften, die Bibel und der Koran, in *Gehen, ging, gegangen* wiederholt als Prätexte wirksam (u.a. G 108).³⁹⁵ Formiert wird ein „dialogisches Netz“³⁹⁶ zwischen kulturellen Texten des Orients und Okzidents – eine Repräsentation für die Begegnung, Annäherung und Kommunikation zwischen Richard und den Geflüchteten.

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.59.

³⁹² Ebd. S.62.

³⁹³ Vgl. HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16.

³⁹⁴ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.194.

³⁹⁵ ERLI resümiert exemplarisch das Format der Bibel als Prätext und die Funktion dieses Bezugs: „Die Werke übernehmen Zitate, Symbolik, sprachliche Besonderheiten, Plotstrukturen oder typische Figuren aus der Bibel und machen sich damit auch einen Teil der Autorität des Prätextes zu Eigen.“ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.194. In *Gehen, ging, gegangen* etabliert eine besonders prägnante Referenz mit Zitat und entsprechenden Kommentaren einen Vergleich der Erzählungen von Jesu Geburt in den Heiligen Schriften: „Einmal hat Richard in seinem Seminar über ‚Jesus, den letzten griechischen Gott‘ die Szene der Jesusgeburt in den verschiedenen Evangelien der Bibel auch mit der entsprechenden Szene im Koran verglichen. Deswegen weiß er, dass Maria im Koran ganz allein ist, als sie Jesus zur Welt bringt. In einer entlegenen Gegend bringt sie ihn zur Welt, sie hat solche Schmerzen, dass sie sagt: *Oh dass ich doch zuvor gestorben und vergessen und verschollen wäre!* Ob seine Studenten verstanden, was das hieß, dass Maria nicht nur gestorben, sondern auch vergessen sein wollte? [Hervorh. i. Orig.]“ (G 108) Das Zitat greift den in ERPENBECKS Werk etablierten Aspekt der Totenmemoria sowie den Wunsch nach dem Vergessen aus der *Geschichte vom alten Kind* (vgl. Kap. 3.2.6), auch das in *Gehen, ging, gegangen* wiederholt auftretende Motiv der gebärenden Frau und Mutter- bzw. Elternschaft auf. So animierte Richard seine verstorbene Frau einst zur Abtreibung (G 347). Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.188. Anm. 17. Kinderlos avanciert Richard später zur (Groß-)Vaterfigur für die Geflüchteten. Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.270. Elternschaft ist ein zentraler Aspekt in den Geschichten der Flüchtlinge, primär als Verlust Erfahrung (der eigenen Kinder oder Eltern) dokumentiert. Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.185. Dem Zitat aus *Gehen, ging, gegangen* geht eine Unterhaltung Richards mit Raschid über Traditionen und Grundsätze des Islams voraus. Dabei fällt die zweifache Beteuerung „Wer tötet, ist kein Muslim.“ (G 107) auf, die Vorurteile, stereotype Vorstellungen Richards und der Aufnahmegesellschaft sowie den Terrorismusdiskurs in der Gegenwartsliteratur reproduziert. Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.183. Vgl. auch LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.273f.

³⁹⁶ UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Migration und Flucht.

ERLLS Beobachtung entspricht dem von LUDEWIG verhandelten Sujet der Bürgerlichkeit. Die Referenzen auf kulturelle Texte konturieren Richards Profil als **Bildungsbürger**³⁹⁷:

Sein Ruhestand erlaubt dem Bildungsbürger, der sich von der übrigen Gesellschaft mit seinem Spezialgebiet Altertumsgeschichte scheinbar zurückziehen konnte, nun Gedankenspielerien, die ihn von seinen eigentlichen Forschungsgegenständen aus der Antike in die Jetzt-Zeit katapultieren. Er wird – der Idee des Bürgerlichkeitsdiskurses folgend – wieder zur politischen Teilhabe hingeführt, zur Sorge um öffentliche Belange [...]. [...] Der Roman nutzt die Figur des kürzlich pensionierten Professors für Altphilologie als bürgerlichen Repräsentanten einer breiten Mittelschicht, da Richard als Hochschullehrer zum Träger der bürgerlichen Kultur zählt. Sein Ausscheiden könnte ihn zum gesellschaftlichen Rückzug und zur Konzentration auf Privatinteressen verleiten. Stattdessen zeigt Richard sich als Staatsbürger, der sein Umfeld sozial und kulturell mitbestimmen will.³⁹⁸

An dieser Stelle ist auf die im vorangegangenen Zitat beschriebene „didaktische Anlage“³⁹⁹ des Romans zu verweisen, die sowohl Richards zunehmenden, angelesenen Informationsstand⁴⁰⁰ als auch den Bürgerlichkeitsdiskurs repräsentiert.⁴⁰¹ SHAFI präzisiert:

Erpenbeck embeds Richard's transformation from an indifferent, provincial resident, rather ignorant of non-European cultures, into an engaged cosmopolitan citizen within a rich intertextual framework that ranges from classical texts, particularly the *Odyssey*, Richard's area of expertise, to authors such as Hölderlin and Brecht as well as Enlightenment's moral cosmopolitanism. [Hervorh. i. Orig.]⁴⁰²

STONE beobachtet gar eine chronologisch dimensionierte Entwicklung der intertextuellen Referenzen⁴⁰³, die mit Richards „Wandel vom Denker zum Aktivisten“⁴⁰⁴ korrespondiert:

As the novel progresses and the refugees become his friends and acquaintances, these connections gradually move from references to the ancient and medieval literary canon to allusions that are more contemporary or more personal.⁴⁰⁵

³⁹⁷ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.270. Vgl. auch die Überlegungen zum Sujet „Bildung“ in *Gehen, ging, gegangen*. Vgl. SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.185-208 und vgl. JANZEN, Marike: Berlin's International Literature Festival. Globalizing the *Bildungsbürger*. In: BAUER, Karin / HOSEK, Jennifer (Hrsg.): Cultural Topographies of the New Berlin. New York / Oxford: Berghahn 2018. S. 272-293.

³⁹⁸ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.270.

³⁹⁹ HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.182. Vgl. auch SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.190. SHAFI geht einen Schritt weiter und eruiert zur Struktur des Romans: „Erpenbeck addresses the representational challenge by structuring the novel as a lesson, which informs not only many of its formal features but also points to the pedagogical ideal of enabling comprehension and change. This narrative approach, clearly announced in the title with its focus on grammar lessons, permits the frequent use of questions and references to factual information, including legal documents. Like any effective lesson, the text employs repetition, for example through leitmotifs, organizes the material in fairly short units of 55 chapters, is easy to understand and, at times, even entertaining.“ Ebd. S.189f.

⁴⁰⁰ Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.184.

⁴⁰¹ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.270.

⁴⁰² SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.187.

⁴⁰³ Vgl. STONE: Trauma, Postmemory, and Empathy. o. S.

⁴⁰⁴ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.272.

⁴⁰⁵ STONE: Trauma, Postmemory, and Empathy. o. S.

Richards Sensitivität für Differenzen zwischen dem Eigenen und Fremden sinkt zunehmend, bis er schließlich zum beschriebenen Sehen animiert wird.⁴⁰⁶ HERMES dokumentiert:

Richard [durchläuft] einen Lernprozess [...]. So müssen ihm Erpenbecks Leserinnen und Leser gleichsam über die Schulter schauen, wenn er sich qua Lektüre über die Absurditäten des europäischen bzw. deutschen Asylsystems informiert und dabei zunehmend in Rage gerät [...].⁴⁰⁷

Schließlich ist zu beobachten:

Richards Antwort auf das Versagen von Politikern und Institutionen ist seine Eigeninitiative, wobei der mündige Bürger selbst Verantwortung übernimmt, bürgt und mobilisiert, um öffentliche Belange zum Wohle des Gemeinwesens in Ordnung zu bringen.⁴⁰⁸

Neben dem monumentalen Modus wird ein zweiter Effekt der Referenzen auf kulturelle Texte deutlich. In *Gehen, ging, gegangen* greift auch NEUMANNs Überlegung, bereits erwähnt in Kap. 3.3: „Literarische Prätexte können Antworten auf gegenwärtige Fragestellungen und erinnerungskulturelle Herausforderungslagen liefern.“⁴⁰⁹ In diesem Sinne ergänzt das Projektteam um WEIERSHAUSEN vorangegangene Beobachtungen zur neueren Fluchtliteratur:

In der Auseinandersetzung mit Fremdheit, die mit Verstehens- und Darstellungsproblemen einhergeht, wird auffällig oft auf **Modelle der griechischen Antike und der europäischen Kulturtradition** seit dem Mittelalter zurückgegriffen. [Hervorh. i. Orig.]⁴¹⁰

So etabliert *Gehen, ging, gegangen* auf Ebene der erzählten Welt einen mit Deutungsmustern, Erklärungs- und Lösungsansätzen ausgestatteten Flucht-Raum für Richard, der „versucht, das ihm Fremde und Unerklärliche mithilfe von Analogien zu seiner geliebten klassischen Literatur und Mythologie zu verstehen.“⁴¹¹ HERMES bemerkt:

Die vielfach verstörenden Informationen, die Erpenbecks Protagonist [...] erhält, sucht er zu verarbeiten, indem er sie vorbehaltlos dem Primat des Eigenen unterstellt. Das heißt in seinem Fall, dass er sie vergleichend auf Werke des europäischen Bildungskanons bezieht [...].⁴¹²

⁴⁰⁶ Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.179f.

⁴⁰⁷ HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.184.

⁴⁰⁸ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.278. Dabei „[steht] [d]ie Läuterung des alten Mannes [...] stellvertretend für die der bürgerlichen Kultur in Deutschland. [...] Richard, der vorurteilsbehaftete Bildungsbürger mit dem schweren historischen Erbe, steht für die tonangebende Mitte der deutschen Gesellschaft.“ Ebd. S.284f. DOLIVA schließt daraus: „Richard muss vor diesem Hintergrund in seiner Wandlung als Vorbild-Figur verstanden werden.“ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.190.

⁴⁰⁹ NEUMANN: Erinnerung – Identität – Narration. S.189.

⁴¹⁰ UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Migration und Flucht.

⁴¹¹ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.16.

⁴¹² HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.182.

So wird Richards altphilologischer Lektüreschatz wiederholt als Deutungsfolie für seine Gegenwart wirksam:

Wann hat Richard eigentlich Gottfried von Straßburg gelesen? [...] Jedenfalls waren ihm nach dem Tod seiner Frau manchmal die Zeilen über die Liebe zwischen Blanscheflur und Riwalin wieder in den Sinn gekommen: *Er war sie und sie war er./ Er war ihr und sie war sein*. Blanscheflur liebte Riwalin, Tristans Vater, so sehr, dass sie, nachdem er in der Schlacht gefallen war, nur noch sein Kind zur Welt brachte und dann *totlichen herzsmerz* erlitt. Welchen Namen sollte das Kind bekommen? *Der Marschall schwieg lange*, heißt es im Epos. [...] In Trauer empfangen und in Trauer geboren, wird das Kind von ihm schließlich Tristan genannt, denn: *‚Triste‘ heißt ‚Trauer‘*. Es fällt Richard schwer, sich die fremden Namen der Afrikaner zu merken, und so verwandelt er, als er abends seine Notizen aufschreibt, Awad in *Tristan*, und den Jungen von vorgestern in *Apoll*. Dann kennt er sich auch später noch aus. [Hervorh. i. Orig.] (G 84)

Neben der in ERPENBECKS Werk etablierten Totenmemoria, einem Abbild der Trauer Richards über den Tod seiner Frau, und dem Bezug zur Fluchtgeschichte Tristans⁴¹³, skizziert die intertextuelle Referenz zu Gottfried von STRABBURGS *Tristan* (ca. 1210) in Form des kursiv markierten Zitats⁴¹⁴ das im Roman wiederkehrende Motiv des identitätstiftenden Eigennamens („Wir sagen nicht, wer wir sind, sagen die Männer.“ G 18). Doch wird nicht wie in *Heimsuchung* auf historisch verifizierbare Eigennamen rekuriert⁴¹⁵: Richard nützt das Figurenrepertoire kultureller Prätexte, um die für ihn „fremden Namen der Afrikaner [Hervorh. d. Verf.]“ (G 84) zu erschließen (Vgl. Kap. 3.6). Das kulturelle Gedächtnis wird aufgerufen und aktualisiert. Am Beispiel Rufus, von Richard „Schwarzer Mond von Wismar“⁴¹⁶ (G 158) genannt, dokumentiert LUDEWIG, wie der Bildungsbürger als Philister demaskiert⁴¹⁷ „und damit seine bildungsbürgerliche Fassade blessiert“⁴¹⁸ wird.⁴¹⁹ So inszeniert der folgende intertextuelle Verweis nicht nur Johann Wolfgang von

⁴¹³ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.276.

⁴¹⁴ GENETTE dokumentiert in *Palimpseste* drei Formen der intertextuellen Referenz und definiert: „In ihrer einfachsten und wörtlichsten Form ist dies [die Intertextualität, Anm. d. Verf.] die traditionelle Praxis des *Zitats* (unter Anführungszeichen, mit oder ohne genaue Quellenangabe); in einer weniger expliziten und auch weniger kanonischen Form die des *Plagiats* [...], das eine nicht deklarierte, aber immer noch wörtliche Entlehnung darstellt; und in einer noch weniger expliziten und weniger wörtlichen Form die der *Anspielung*, d.h. einer Aussage, deren volles Verständnis das Erkennen einer Beziehung zwischen ihr und einer anderen voraussetzt, auf die sich diese oder jene Wendung des Textes bezieht [...]. [Hervorh. i. Orig.]“ GENETTE, Gérard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2018. S.10.

⁴¹⁵ Vgl. Kap. 3.2.1 vorliegender Masterarbeit.

⁴¹⁶ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.273.

⁴¹⁷ SÁRKÁNY, Ulrike: Apoll und Tristan am Oranienplatz. Jenny Erpenbeck: Gehen, ging, gegangen. Norddeutscher Rundfunk – Kultur (16.9.2015). URL: <http://www.ndr.de/kultur/buch/tipps/Jenny-Erpenbeck-Gehen-ging-gegangen,erpenbeck120.html>, zit. n. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.273.

⁴¹⁸ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.273.

⁴¹⁹ Vgl. ebd.

GOETHE als Erinnerungsort⁴²⁰, sondern dokumentiert eine dem Bildungsbürgertum und ihrem Vertreter Richard immanente Krux. Über die Omnipräsenz kultureller Prätexte wird in *Gehen, ging, gegangen* einerseits eine bildungsbürgerliche Identität manifestiert, die sowohl den akademischen Hintergrund als auch private Lektüre markiert. Andererseits begegnet der intellektuelle Protagonist „zunehmend, getreu der Einsicht Fausts aus dessen innerem Monolog, seine[r] Torheit“⁴²¹:

Habe nun, ach. Gerade sagt jeder reihum seinen Namen und sagt, wer er ist und warum er hier ist. [...] Ich heiße, ich komme aus, ich bin hier, weil. My name is, I come from, I'm here because. Je m'appelle, je suis de, je suis ici. An die 70 Menschen sagen, wer sie sind. Philosophie, / Juristerei und Medizin, / und leider auch Theologie! / Durchaus studiert, mit heißem Bemühn. [...] Aus Mali, Äthiopien, Senegal. Aus Berlin. [...] Auf der Bühne wurden vor noch gar nicht so langer Zeit Reden gehalten [...], wurden neu aufgenommene Schüler begrüßt und beste Abiturienten ausgezeichnet. Fanden Theateraufführungen statt. Wurde der Vorhang beiseite gezogen. Sah man Faust an seinem Schreibtisch sitzen. Und sehe, dass wir nichts wissen können! [Hervorh. i. Orig.] (G 36f.)

Richard befindet sich inmitten einer Versammlung⁴²², wird jedoch als externer Beobachter inszeniert. Die Vorstellungsrunde, die mit der Offenlegung des Namens, der Herkunft sowie der Angabe über das Interesse an der Veranstaltung einhergeht, wird durch markierte Zitate aus GOETHES *Faust I* („Nacht“; 1808) ergänzt. Die intertextuellen Referenzen schärfen das Profil eines Gelehrten. Richards Identität, die überspitzt einzig von bildungsbürgerlicher Prägung erscheint, wird durch die Angaben anderer Versammlungsteilnehmer – im Besonderen der Geflüchteten – kontrastiert. Die Verse skizzieren einen Intellektuellen, der sich wie Faust durch eine „schrakenlose Wissensbegierde und Unzufriedenheit“⁴²³ als stets Suchender auszeichnet. SCHMIDT eruiert zum kulturellen Prätext:

Da alle Wissenschaft immer nur Teilerkenntnisse vermitteln kann, träumt gerade er [Faust, Anm. d. Verf.], der Gelehrte, von der Erkenntnis des Ganzen. [...] Die Aufzählung der einzelnen Fakultäten gilt dem in Einzelheiten zersplitterten Wissen, während das Ideal doch ein Gesamtwissen wäre [...]. [...] In seiner

⁴²⁰ Vgl. BORCHMEYER, Dieter: Goethe. In: FRANÇOIS, Etienne / SCHULZE, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2009. S.187-206.

⁴²¹ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.276.

⁴²² „Der Senat lädt Anwohner und Flüchtlinge zur Beratung der Lage in die Aula der besetzten Kreuzberger Schule ein [...]. [Hervorh. i. Orig.]“ (G 35f.) Richards Bildungsbürgerlichkeit spiegelt sich gar im Raum, der Schule, einer **Bildungs**anstalt. Vgl. auch STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.70. Vgl. JANZEN: Berlin's International Literature Festival. S.279. „Refugees have repurposed the school as a place to live and organize politically against regulations stating that those seeking asylum must remain in the place where they first requested it; they want to achieve more freedom of movement within Germany. This occupation, and the stand-offs between refugees and city officials it occasions, posits the school as a space of confrontation and division between non-citizens and the state.“ Ebd.

⁴²³ HORN, Eva: Abwege der Forschung. Zur literarischen Archäologie der wissenschaftlichen Neugierde (Frankenstein, Faust, Moreau). In: DIES. / MENKE, Bettina / MENKE, Christoph (Hrsg.): Literatur als Philosophie – Philosophie als Literatur. München: Wilhelm Fink 2006. S.167.

Verzweiflung erfährt er das existentiell Ungenügende der bloßen Anhäufung von Einzelwissen in einer solchen enzyklopädischen und polyhistorischen Gelehrsamkeit.⁴²⁴

Faust, Sinnbild „der Selbstüberschreitung und der Verblendung im Licht bringenden Projekt der Neugierde“⁴²⁵, wird als Spiegelfigur Richards lesbar. LUDEWIG beobachtet: „Der Feldforscher, der mit Fragebogen ausgerüstet zum ersten Treffen mit den Flüchtlingen aufbricht, entspricht noch dem Klischee vom nach Wissen und Erkenntnis strebenden Professor.“⁴²⁶ Das Eingangsmotto PAULIS aktualisiert, kündigen sich die Grenzen des Wissens („*Und sehe, dass wir nichts wissen können!*“ G 37) an, etablieren Leerstellen und Lücken, wie die diffizile Arbeit an Richards neuem Forschungsprojekt eindrucksvoll illustriert: „Nach nicht einmal einer Stunde des Zuhörens ist er erschöpfter als nach einer seiner Vorlesungen an der Uni. Wenn eine ganze Welt, die man nicht kennt, auf einen einstürzt, wo fängt man dann an mit dem Sortieren?“ (G 63) Eine weitere intertextuelle Referenz expliziert:

Richard hat Foucault gelesen und Baudrillard und auch Hegel und Nietzsche.
Aber was man essen soll, wenn man kein Geld hat, um sich Essen zu kaufen, weiß er auch nicht. (G 81)

„[T]he so-called ‚migrant crisis‘ [...] coincides with the protagonists’ personal ‚crises“⁴²⁷, so trifft der Intellektuelle auf die Unzulänglichkeiten der Gelehrtheit, Schwernisse des alltäglichen Über-Lebens⁴²⁸ und die allumfassende Ohnmacht angesichts des Schicksals der Geflüchteten.⁴²⁹ In diesem Sinne pointiert auch STECKENBILLER:

⁴²⁴ SCHMIDT, Jochen: Goethes Faust, erster und zweiter Teil: Grundlagen – Werk – Wirkung. München: Beck 2001. S.70. Weiters wird konstatiert: „Doch handelt es sich nicht nur um eine für die historische Situation jener Jahre typische Bewußtseinskrise der gebildeten Schicht, sondern auch um eine paradigmatisch moderne Krise. Sie verschärft sich immer mehr, da der Zivilisations-, Verwissenschaftlichungs- und Spezialisierungsprozeß unaufhaltsam voranschreitet, die Erfahrung der Entfremdung zunimmt und in gleichem Maße die Sehnsucht nach natürlichem und unmittelbarem Leben sich potenziert. Insofern ist die ideelle Urzelle des *Faust* von einer allgemeinen modernen Tragweite, auch wenn sie sich der speziellen historischen Ideologien des 18. Jahrhunderts bedient, vor allem der Naturideologie Rousseaus und der Genieideologie des Sturm und Drang. [...] Der Versuch, Übermensch zu sein, endet mit der Erfahrung menschlicher Gebrechlichkeit und Beschränktheit. [Hervorh. i. Orig.]“ Ebd. S.71.

⁴²⁵ HORN: Abwege der Forschung. S.168.

⁴²⁶ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.276.

⁴²⁷ STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.69.

⁴²⁸ Wird der Überlegung EL-MAFAALANIS und TERKESSIDIS, Vertreter der Politik- und Migrationswissenschaft, gefolgt, Geflüchtete als „Überlebenskünstler“ zu denken, kulminiert hierin der Kontrast zwischen Richard und seinen Schützlingen. Vgl. EL-MAFAALANI, Aladin / TERKESSIDIS, Mark: Genug gefrickelt. Der [sic!] Herausforderungen der Einwanderung lassen sich nicht nebenbei erledigen: Wir brauchen ein Bundesministerium für Migration. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/fluechtlinge-genug-gefrickt-1.2700399?reduced=true> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). Vgl. HOFMANN: Erzählungen der Flucht. S.97.

⁴²⁹ Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.182.

Bildung [...] has suddenly become useless, an observation that foreshadows one of the central concerns of the novel: a critique of knowledge production and [...] the Eurocentric focus inherent in the concept of *Bildung*. [...] Richard is highly educated, but *Bildung*, in its traditional design, does not prepare him or the average middle-class German to deal with the current challenges presented by war, death at sea, and mass migration. [Hervorh. i. Orig.]⁴³⁰

Wie in vorangegangenen Überlegungen zum Flucht-Raum beschrieben, offenbart der Roman auch in Bezug auf ethische Fragen eklatante Schwächen des Bildungsbürgers. Neben HERMES⁴³¹, diagnostiziert LUDEWIG Richard einen ausgeprägten „Rassismus, Chauvinismus, Euro- und Germanozentrismus“⁴³², konstatiert dass er „nicht besonders moralisch, ein wenig sexistisch, einfältig, zerstreut und weltfremd [ist]“⁴³³ und widmet sich diesen Phänomenen sowie deren skizzierten Entwicklung in einer umfassenden Analyse:

Richard erkennt die Ignoranz seiner Gedanken und die Respektlosigkeit vieler seiner Worte. [...] Viele seiner Pauschalurteile spiegeln die Einstellung der breiten Bevölkerung wider. [...] Der Leser soll sich in den Vorurteilen von Richard und seinem Freundeskreis teilweise wiederfinden können. [...] Mit dieser Urteils- und Meinungsvielfalt werden in Erpenbecks Text diverse Figuren als Rassisten mit Vorurteilen, Missverständnissen und Korrekturen des eigenen Weltbildes vorgeführt.⁴³⁴

Gehen, ging, gegangen greift diskriminierende Denk- sowie Handlungsmuster auch intertextuell auf und illustriert deren Aktualisierung im Rahmen der Political Correctness⁴³⁵:

Er [...] geht ins andere Zimmer hinüber, zu dem Regalfach, in dem das Negerbuch steht. Neger würde inzwischen auch niemand mehr sagen, aber damals hat man solch einen Titel noch auf ein Buch gedruckt. [...] In seiner Nachkriegs-kindheit hat ihm seine Mutter immer aus dem Buch ‚Hatschi Bratschis Luftballon‘ vorlesen müssen, das sie in den Trümmern in einem Koffer gefunden hatte. [...] [S]päter, als er als Erwachsener in Buchhandlungen danach fragte, erfuhr er, dass es das Buch zwar immer noch gab, inzwischen aber nur noch in einer politisch korrekten Neuauflage, mit einem Afrika ohne Menschenfresser [...]. [...] Das Buch ‚Negerliteratur‘ [...] steht an der Stelle im Regal, wo es immer gestanden und auf ihn gewartet hat. Und richtig, der Titel ist von 1951. Er blättert und liest ein paar Zeilen. *Die Erde ist rund und ganz von Sumpf umgeben, steht da. Dahinter ist das Land der Buschgeister. Unter der Erde ist immer nur Erde. Was dann kommt, weiß man nicht.* [Hervorh. i. Orig.] (G 34f.)

STECKENBILLER konstatiert:

Calling attention to the construction of knowledge discourses, this episode further indicates a curious tension between Richard’s fascination with the two books on the one hand, and his cognizance of colonial thought and ideology on the other. This is also an accurate

⁴³⁰ STECKENBILLER: *Futurity, Aging, and Personal Crises*. S.70f.

⁴³¹ Vgl. HERMES: *Grenzen der Repräsentation*. S.182f.

⁴³² LUDEWIG: *Jenny Erpenbecks Roman*. S.273.

⁴³³ Ebd. S. 272.

⁴³⁴ Ebd. S.274f.

⁴³⁵ Vgl. ebd. S.279. Vgl. auch STECKENBILLER: *Futurity, Aging, and Personal Crises*. S.72.

description of Richard's interaction with the asylum seekers, which is informed by intellectual curiosity but also critical detachment, objectification, and exotification.⁴³⁶

Weiters ist zu beobachten, dass die Bücher in Richards Regal wiederholt in einem Wartezustand inszeniert werden. Dieser Status quo korrespondiert mit dem omnipräsenten Warten der Protagonisten. Das Motiv wird für die Intertextualität als eine Reminiszenz an das „Gedächtnis der Literatur“⁴³⁷, das zu jeder Zeit Aktualisierung erfahren kann, wirksam. Äquivalent wird der durch intertextuelle Referenzen formierte **Zufluchts**-Raum auf Ebene der erzählten Welt auch als Orientierungsangebot („Literatur [...] als Rückgewinn haltgebender Orientierungen im Bereich der Kunst“⁴³⁸) und Identifikationsmöglichkeit für die Geflüchteten lesbar.⁴³⁹ Die Projektbeschreibung der UNIVERSITÄT DES SAARLANDES illustriert am Beispiel des Theaters die Vorstellung vom „Gedächtnis der Literatur“⁴⁴⁰ als Zufluchts-Raum für die Geflüchteten⁴⁴¹:

Feststellbar ist die Aufnahme eines Dialogs, indem ein bestehendes kulturelles Archiv genutzt und für neue Anknüpfungen geöffnet wird. Dies steht im Kontext von Migration und vor allem von Flucht in einer besonderen Spannung, da es hier um Erfahrungen der Vereinzelung und der Fremdheit geht. Mit Flucht sind traumatische Erfahrungen verbunden, die sich kaum ausdrücken und kaum vermitteln lassen. Erschwert wird dies durch den Verlust vertrauter Bezugskontexte. Der Rekurs auf literarische Traditionen im Theater kann hier eine wichtige Aufgabe erfüllen: als Rückgewinn haltgebender Orientierungen im Bereich der Kunst und nicht zuletzt als Mittel der Kommunikation zwischen Geflüchteten und der Gesellschaft des Aufnahmelandes (was von beiden Seiten ausgehen kann).⁴⁴²

So leiht Richard dem Flüchtling Rufu die *Göttliche Komödie* (1472) DANTE ALIGHIERIS (G 210) – wie WEIERSHAUSEN beschreibt, eine Inszenierung von Literatur „als Mittel der Kommunikation zwischen Geflüchteten und der Gesellschaft des Aufnahmelandes“⁴⁴³:

Das einzige Buch in italienischer Sprache, das Richard besitzt, ist Dantes ‚Göttliche Komödie‘. Der von ihm lange gehegte Plan, sie im Original zu lesen, ist irgendwann in Vergessenheit geraten. [...] Den Anfang kann er noch immer auf Italienisch hersagen und weiß auch die deutsche Übersetzung: *Als ich auf halbem Weg stand unsers Lebens/ fand ich mich einst in einem dunklen Walde/ weil ich vom rechten Weg verirrt mich hatte*. Vielleicht gar nicht so verkehrt, denkt er, und

⁴³⁶ STECKENBILLER: *Futurity, Aging, and Personal Crises*. S.72.

⁴³⁷ ERL: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. S.59.

⁴³⁸ UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Collegium Europaeum Universitatis Saraviensis (CEUS). Teilprojekt Prof. Dr. Romana Weiershausen (Frankophone Germanistik). Auf der Suche nach Heimat im Text: Intertextualität in Flucht-Literatur.

⁴³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁴⁰ ERL: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. S.59.

⁴⁴¹ Vgl. UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: *Migration und Flucht*.

⁴⁴² Ebd.

⁴⁴³ UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Collegium Europaeum Universitatis Saraviensis (CEUS). Teilprojekt Prof. Dr. Romana Weiershausen (Frankophone Germanistik). Auf der Suche nach Heimat im Text: Intertextualität in Flucht-Literatur.

gibt dem Flüchtling, der um eine halbe Welt von seinem Leben abgeirrt ist, den in weinrotes Leinen gebundenen ersten Band [...]. [Hervorh. i. Orig.] (G 162f.)

HERMES greift WEIERSHAUSENS Forschungsfrage „nach dem Verhältnis von Aneignung an ‚Eigenes‘, Rückführung auf Bekanntes und Erweiterung sowie Öffnung“⁴⁴⁴ auf und kommentiert:

Ihm [Richard, Anm. d. Verf.] selbst aber fehlt es zunächst an der Fähigkeit zur Selbstreflexion, und so hält er es für unerlässlich, dass die Afrikaner mit dem von ihm so hochgeschätzten, ihnen aber unvertrauten Kulturgut des Abendlandes vertraut gemacht werden.⁴⁴⁵

Obwohl der Geflüchtete, „der um eine halbe Welt von seinem Leben abgeirrt ist“ (G 162), zunächst den Gedanken an Odysseus (vgl. Kap. 3.6) evoziert, wird die Mobilität im Raum an dieser Stelle durch Referenzen zur *Göttlichen Komödie* als „visionäre Wanderung Dantes durch ein dreigeteiltes Jenseits [erzählt]“⁴⁴⁶. *Gehen, ging, gegangen* aktualisiert mit dem Rekurs auf die *Göttliche Komödie* die in zahlreichen exilliterarischen Schriften omnipräsente Intertextualität zum Werk DANTES.⁴⁴⁷ Dieser hatte 1302 Florenz verlassen und den Rest seines Lebens als Autor im Exil verbracht.⁴⁴⁸ Karlheinz STIERLE präzisiert die Bedeutung der *Divina Commedia* als Exiltext:

Die *Commedia* wurde zur beständigen Mitte von Dantes prekärer Existenz im Exil. [...] Dante hat den Spannungsraum von Leben und Werk, Exil und Werk, selbst zur inneren Mitte seiner *Commedia* gemacht. Die *Commedia* entspringt dem Trauma des Exils, und sie macht das Exil zur Produktivität für ein Werk, das bis heute nicht seinesgleichen hat [...].⁴⁴⁹

Der montierte kulturelle Prätext wird, ebenso wie nachfolgende Referenz auf Ibn BATTUTAS Reisebericht, mit Blick auf die Herausforderungen globaler Fluchtbewegungen aktualisiert:

Seltsam, denkt Richard, dass ihm erst jetzt wieder die Reisebeschreibungen Ibn Battutas eingefallen sind, der im 14. Jahrhundert von Marokko über Afrika und Mittelasien bis nach China gereist ist. Sein Schulfreund Walther, der es zu DDR-Zeiten nur bis zum Reisekader für das sozialistische Ausland brachte, hatte extra Arabisch gelernt, um dieses Buch erstmalig ins Deutsche zu übertragen. (G 110)

⁴⁴⁴ Ebd.

⁴⁴⁵ HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.182f.

⁴⁴⁶ STILLERS, Rainer: Trecento. In: KAPP, Volker (Hrsg.): Italienische Literaturgeschichte. Stuttgart / Weimar: Metzler 2007. S.38.

⁴⁴⁷ Vgl. LÜTZELER: Migration und Exil. S.14.

⁴⁴⁸ Vgl. STIERLE, Karlheinz: Exil und Werk. Dantes Selbstbehauptung. In: Deutsches Dante-Jahrbuch 91 (2016). S.6.

⁴⁴⁹ Ebd. S.10.

Die Verweise zu DANTE und BATTUTA eröffnen darüber hinaus eine Perspektive auf die Übersetzung, die metaphorisch⁴⁵⁰ eine „kulturelle Übersetzung“⁴⁵¹, transitär markiert als Erinnerungsprozess lesbar wird.

Resümierend werden die ausgewählten Einzeltextreferenzen anhand qualitativer und quantitativer Kriterien, eines Klassifizierungskonzepts nach BROICH und PFISTER⁴⁵², bewertet, die „von dem übergreifenden Modell der Intertextualität ausgehen und innerhalb dieser weit definierten Intertextualität diese dann nach Graden der Intensität des intertextuellen Bezugs differenzieren und abstufen.“⁴⁵³ Nach der Referentialität⁴⁵⁴ zeichnet sich *Gehen, ging, gegangen* generell durch eine hohe Intensität intertextuellen Bezugs aus: So sind Zitate, im Gegensatz zu Anspielungen, visuell durch einen auffälligen Kursivdruck akzentuiert und als solche markiert. Einige Beispiele weisen, eingebunden in reflexive Kommentare, eine explizite bibliographische Angabe auf. Ergänzende oder alleinstehende Anspielungen führen den Rezipienten stets zur erfolgreichen Recherche des Prätextes. Weiters wird der originäre Kontext in den meisten Fällen reflektiert, Zitat und Prätext entsprechend aktualisiert. BROICH und PFISTER beschreiben demgemäß: „So treibt Intertextualität immer auch zu einem gewissen Grad Metatextualität hervor, eine Metatextualität, die den Prätext kommentiert, perspektiviert und interpretiert und damit die Anknüpfung an ihn [...] thematisiert.“⁴⁵⁵ Auch das Kriterium der Kommunikativität⁴⁵⁶ diagnostiziert ERPENBECKS jüngstem Roman eine hohe intertextuelle Intensität. Visuelle Hervorhebung, Kontextualisierung und Quellenangabe dokumentieren das bewußte, durch den Autor intendierte und für den Leser leicht erschließbare Zitat. Die intertextuellen Referenzen in *Gehen, ging, gegangen* werden BROICHS und PFISTERS Überlegung gerecht: „Als Prätexte kommen [...] vor allem die kanonisierten Texte der Weltliteratur in Frage [...]“⁴⁵⁷ Das dritte Charakteristikum greift

⁴⁵⁰ Vgl. RÖSSNER, Michael: A translated man – Alfonso de Toro und die Entwicklung der Theoriediskussion in der romanistischen Literaturwissenschaft des deutschen Sprachraums. URL: http://home.uni-leipzig.de/iafsl/IAFSLallg/60_Geburtstag_2010/A_translated_man_LaudatioProf.Roessner.pdf.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). S.2.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Vgl. PFISTER: Konzepte der Intertextualität. S.26.

⁴⁵³ Ebd. S.25.

⁴⁵⁴ Vgl. ebd. S.26.

⁴⁵⁵ Ebd. S.26f.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd. S.27.

⁴⁵⁷ Ebd.

Tendenzen der vorangegangenen Elemente auf. *Gehen, ging, gegangen* demaskiert die Präsenz der Autoreflexivität⁴⁵⁸ durch eine intertextuell markierte Schlüsselszene:

Wenn Vernunft wirklich feurige Materie wäre, wie von Diogenes als Erstem angenommen wurde, so sähe man es doch am besten daran, wie über die Jahrhunderte hinweg der eine Nachdenkende die Gedanken eines andern aufnimmt und versucht, ihnen das Eigene hinzuzufügen und sie so am Leben zu halten. So wie Richard bei Seneca liest: *Zwinge Dich ständig daran zu denken, dass der, den Du Deinen Sklaven nennst, gleichen Ursprungs ist wie Du, dass er sich an demselben Himmel erfreut, dass er wie Du atmet, lebt und stirbt - so liest Seneca bei Platon, es gebe keinen König, der nicht von Sklaven, und keinen Sklaven, der nicht von Königen abstamme. Nur der Wechsel der Zeit habe all dies durcheinander geworfen und das Schicksal alles mehrfach umgekehrt.* Und fanden sich bei Ovid nicht am Ende der Metamorphosen die gleichen Gedanken wie bei Empedokles: *Keines verbleibt in derselben Gestalt, und Veränderung liebend, schafft die Natur stets neu aus anderen andere Formen, und in der Weite der Welt geht nichts - das glaubt mir - verloren; Wechsel und Tausch ist nur in der Form. Entstehen und Werden heißt nur, anders als sonst anfangen zu sein, und Vergehen, nicht mehr sein wie zuvor.* Ihm selbst, Richard, [...] ist der Gedanke an die immerwährende Bewegung, an die Flüchtigkeit aller menschlichen Ordnungen und an die prinzipielle Umkehrbarkeit aller Verhältnisse schon immer selbstverständlich gewesen [...] [Hervorh. i. Orig.] (G 297f.)

Mit diesem Zitat wird die Vorstellung der Intertextualität als „Gedächtnis *der* Literatur“⁴⁵⁹ und Erinnerungsprozess wirksam, „das globale Modell des Poststrukturalismus“⁴⁶⁰ aufgerufen. Wie BROICH und PFISTER dem Kriterium der Autoreflexivität zuschreiben, wird an dieser Stelle „die Intertextualität nicht nur markiert, sondern [...] thematisiert, ihre Voraussetzungen und Leistungen [ge]rechtfertigt oder problematisiert.“⁴⁶¹ Wird *Gehen, ging, gegangen* nach dem Kriterium der Strukturalität⁴⁶² bewertet, zeigt sich eine minimale intertextuelle Intensität, da es sich primär um ein „punktuelle[s] und beiläufige[s] Anzitiern von Prätexten“⁴⁶³ handelt. Lediglich mit Blick auf HOMERS *Odyssee* (vgl. Kapitel 3.6) kann von einem stärkeren Grad der Intensität ausgegangen werden. Aus Perspektive der Selektivität⁴⁶⁴ zeigt sich maximale intertextuelle Intensität, da die Prätexte vorrangig über das wörtliche Zitat in ERPENBECKS Text montiert sind. Es gilt: „Mit dem pointiert ausgewählten Detail wird der Gesamtkontext abgerufen, dem es entstammt, mit dem knappen Zitat wird der ganze Prätext in die neue Sinnkonstitution einbezogen.“⁴⁶⁵ Schließlich

⁴⁵⁸ Vgl. ebd.

⁴⁵⁹ ERLI: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.59.

⁴⁶⁰ PFISTER: Konzepte der Intertextualität. S.25.

⁴⁶¹ Ebd. S.27.

⁴⁶² Vgl. ebd. S.28.

⁴⁶³ Ebd.

⁴⁶⁴ Vgl. ebd.

⁴⁶⁵ Ebd. S.29.

ist auf das Kriterium der Dialogizität⁴⁶⁶ einzugehen, das die „semantisch[e] oder ideologisch[e] Spannung“⁴⁶⁷ zwischen dem originären und neuen Kontext beschreibt.⁴⁶⁸ Hinsichtlich der Dialogizität sind die intertextuellen Referenzen in *Gehen, ging, gegangen* differenziert zu betrachten, an dieser Stelle soll der Fokus exemplarisch auf zwei der dargestellten Bezüge liegen. Die intertextuelle Referenz zur „*Negerliteratur*“ entspricht einem bei BROICH und PFISTER dokumentierten Phänomen erhöhter intertextueller Intensität: „[e]ine Textverarbeitung gegen den Strich des Originals, ein Anzitiern eines Textes, das [...] seine ideologischen Voraussetzungen unterminiert“⁴⁶⁹. Die Bezüge zu SENECA und OVID entsprechen eher einem „Zitat als *argumentum ad auctoritatem* [Hervorh. i. Orig.]“⁴⁷⁰, weisen somit einen niedrigeren intertextuellen Intensitätsgrad auf. Doch ist es essentiell, dass OVID „[z]u jenen Autoren der römischen Antike [gehört], die als Exilschriftsteller ihren Verbannungstatus literarisch reflektierten“⁴⁷¹. Zudem greift *Gehen, ging, gegangen* mit dieser Referenz eine Omnipräsenz intertextueller Bezüge zu Ovids Werk in der Exilliteratur zwischen 1933 und 1945 auf, die BENTELER und NARLOCH beschreiben.⁴⁷²

Die Kriterien der Quantität⁴⁷³ berücksichtigen „zum einen die Dichte und Häufigkeit der intertextuellen Bezüge, zum anderen die Zahl und Streubreite der ins Spiel gebrachten Prätexte.“⁴⁷⁴ *Gehen, ging, gegangen* steht zu vielzähligen Prätexten in intertextueller Liaison, primär handelt es sich um kulturelle Schriften. Dementsprechend wird der Rezipient auch mit einer hohen Dichte⁴⁷⁵ markierter intertextueller Referenzen konfrontiert, die sich über den gesamten Roman erstrecken.

⁴⁶⁶ Vgl. ebd.

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ Vgl. ebd.

⁴⁶⁹ Ebd.

⁴⁷⁰ Ebd.

⁴⁷¹ LÜTZELER: Migration und Exil. S.13.

⁴⁷² Vgl. BENTELER / NARLOCH: Interexilische Korrespondenzen. S.2.

⁴⁷³ Vgl. PFISTER: Konzepte der Intertextualität. S.30.

⁴⁷⁴ Ebd.

⁴⁷⁵ Vgl. ebd.

Zwei Anspielungen zu ERPENBECKS *Heimsuchung* (vgl. Kap. 3.2.1) ergänzen die analysierten Verweise.⁴⁷⁶ Der erste Bezug gilt dem auf Sand errichteten Haus am See: Auf dem Weg zum Besuch bei den Geflüchteten, blickt Richard auf „das kürzlich abgerissene Haus, an dessen Stelle jetzt nur noch der helle Sand zu sehen ist.“ (G 189) Darüber hinaus manifestiert sich der Konnex zu Richards Eigenheim, ebenfalls ein Haus am See. Die zweite Referenz betrifft eine in *Heimsuchung* erwähnte Szene der Vergewaltigung durch einen sowjetischen Soldaten, in *Gehen, ging, gegangen* heißt es: „[D]ass die sowjetischen Soldaten Helden gewesen sind. Einerseits. Richard weiß nicht, was *Vergewaltigung* auf Italienisch heißt. [Hervorh. i. Orig.]“ (G 195) Der Roman öffnet durch die lineare Intertextualität einen Gedächtnisraum zu ERPENBECKS Werk, etablierte Motive werden aktualisiert und dokumentieren die Möglichkeiten der werkimmanenten Reminiszenz.

⁴⁷⁶ Diese Referenzen sind laut SUERBAUM als „[l]ineare Intertextualität: *Bezug auf eigene Werke* [Hervorh. i. Orig.]“ zu bewerten. SUERBAUM, Ulrich: Intertextualität und Gattung. Beispielreihen und Hypothesen. In: BROICH, Ulrich / PFISTER, Manfred (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Niemeyer 1985. S.68. Es gilt: „Bei der linearen Intertextualität spielen die Bezüge auf andere Werke der eigenen, dem Autor zugehörigen Reihe eine wichtige Rolle, mitunter eine wichtigere als übergreifende Bezugnahmen.“ Ebd.

3.8 Exkurs: Intermedialität

NEUMANN erfasst intermediale Bezüge einerseits als „historische Dokumente im weitesten Sinne – etwa Zeitungsausschnitte, Gerichtsprotokolle, Reiseberichte, Memoiren, Geschichtsbücher oder Predigten“⁴⁷⁷, andererseits handelt es sich um „Elemente anderer Kommunikationsmedien wie der bildenden Kunst, des Films, der Fotografie oder der Musik“⁴⁷⁸. Diese Referenzen gilt es, so NEUMANN, als „zentral[e] Komponenten der Rhetorik der Erinnerungen und Identitäten“⁴⁷⁹ zu berücksichtigen.⁴⁸⁰

Im Fokus folgender Überlegungen stehen die zahlreichen Verweise auf musikalisches Werk in ERPENBECKS Roman. Die Musik besetzt durch Traumata bedingte Leerstellen, öffnet Richard eine Tür zu den Fluchterfahrungen seiner Gegenüber:

Erinnert sich einer von Euch vielleicht an ein Lied? Ein Lied? Nein. Der nicht und der nicht und der nicht. Aber Abdusalam. Zum ersten Mal hebt der kurz den Kopf, er hat bisher noch kein Wort gesagt [...]. Der Fernseher wird [...] nun leise gestellt, und Abdusalam schaut wieder nach unten, auf seine Hände, und beginnt zu singen. Jeder in Nigeria kennt dieses Lied. (G 62)

Das Zitat ist als „Nullstufe der Intermedialität“⁴⁸¹ zu bewerten, also „das Thematisieren eines Mediums in einem anderen Medium, etwa eine literarische Reflexion über die Malerei.“⁴⁸² Die Weisen werden entsprechend in ihrer identitätsstiftenden Erinnerungsfunktion und als Mittler des Kulturdialogs dokumentiert.

Zunächst ist ein Korpus der musikalischen Tradition zu eruieren: der Roman rekurriert auf Kinder- und Volksliedgut wie u.a. *Leise rieselt der Schnee* (G 244f.) oder *St. Martin ritt durch Schnee und Wind* (G 112f.). Auch *Maikäfer, flieg!* (G 82) wird für Richard zum Indiz, „dass Suche, Flucht und Vertreibung einen festen Platz in der deutschsprachigen Kulturtradition haben.“⁴⁸³ Lotta WIEDEN recherchiert zu dem Kinderlied u.a. bei Aleida ASSMANN:

Sie [Assmann, Anm. d. Verf.] erklärt [...], dass Lieder – im Gegensatz etwa zu Prosatexten – generell gut erinnert werden. [...] [W]eil sie gereimt sind, Rhythmus haben und eine Melodie. Beim Maikäfer-Lied aber komme noch eine Besonderheit hinzu: der Widerspruch zwischen Liedinhalt und Melodie: ‚Das Paradoxe an dem Lied‘, sagt Assmann, ‚ist ja, dass es auf der einen Seite diese

⁴⁷⁷ NEUMANN: Erinnerung – Identität – Narration. S.192.

⁴⁷⁸ Ebd. S.193.

⁴⁷⁹ Ebd. S.192.

⁴⁸⁰ Vgl. ebd. S.192f.

⁴⁸¹ WIRTH, Uwe: Intermedialität. In: ANZ, Thomas (Hrsg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 1. Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart / Weimar: Metzler 2007. S.262.

⁴⁸² Ebd.

⁴⁸³ HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.218.

Wunde im Mittelpunkt hat, dieses Trauma der Einsamkeit und Gottverlassenheit, und auf der anderen diese beruhigende Melodie, die einen Rhythmus hat, also das Einschläfernde, Ausgleichende und Zur-Ruhe-Bringende. Und wie kann man diese Unruhe, die da im Zentrum dieses Liedes steht, besänftigen? Kann man gar nicht! [...] Und das führt dazu, dass man dieses Lied zwar singt, sich aber nicht wirklich diesen Bildern stellt. Was aber bleibt, ist dieser Unruhefaktor. Und das ist nun auch wiederum eine andere Quelle der Memorierbarkeit: Man kann dieses Lied nicht vergessen, weil man es nicht wirklich verarbeitet hat.⁴⁸⁴

Die Bezüge in *Gehen, ging, gegangen* erstrecken sich auch auf den Kanon klassischer Musik: Johann Sebastian BACH und das *Weihnachtsoratorium* (G 43 und 216), Richard WAGNER (G 255), Giuseppe VERDIS *Rigoletto* (G 321) und Wolfgang Amadeus MOZARTS *Zauberflöte* (G 125 und 289). Erstgenannter wird mit zwei Referenzen aufgerufen. Richard reflektiert:

Bachs Goldberg-Variationen im Radio. Eine Vorlesung hat Richard gehalten vor Jahren: Über Sprache als Zeichensystem. Wörter als Zeichen für Dinge. Sprache als Haut. Und dabei blieben Wörter doch immer nur Wörter. Waren nie das Ding selbst. Viel mehr musste man wissen als nur den Namen, sonst hatte das alles ja gar keinen Sinn. Wodurch wird eine Oberfläche zur Oberfläche? Was trennt sie von dem, was unter ihr liegt, und was von der Luft? [...] Woraus ist ein Name gemacht? Aus Klang? Oder nicht einmal wenn er nur geschrieben steht. Vielleicht hört er deswegen so gern Bach, weil es bei Bach keine Oberfläche gibt, sondern viele Erzählungen, die sich überkreuzen. Sich überkreuzen, sich überkreuzen – in jedem Moment, und aus all diesen Kreuzungen ist das Ding gemacht, das bei Bach Musik heißt. Jeder Moment wie ein Schnitt durch ein Stück Fleisch, ein Schnitt durch das Ding selbst. Dieses Jahr wird er sich wieder eine Karte für das Weihnachtsoratorium im Dom reservieren. Zum ersten Mal seit dem Tod seiner Frau. (G 42f.)

Richards Reflexionen wohnt die semiotische Grundannahme „aliquid stat pro aliquo“⁴⁸⁵ inne, hier als Deutungsfolie für die Frage nach dem Eigennamen als identitätsstiftendes Zeichen wirksam. Zudem werden, wie zuvor im Rahmen der Intertextualität, das auf PAULI zurückgehende Motto aus dem Paratext des Romans sowie DOLIVAS Überlegungen zu Grenzen und Oberflächen aufgerufen.⁴⁸⁶ Der zweite Bezug zu Bach rekurriert auf den Eingangschor, „*Jauchzet, frohlocket*. [Hervorh. i. Orig.]“ (G 216), des *Weihnachtsoratoriums*. Die Referenzen auf tradiertes musikalisches Werk sind als intermediales Pendant der dokumentierten intertextuellen Intensität zu kanonischer Literatur und kulturellen Schriften zu bewerten, spiegeln somit wie Letztgenannte den Bildungsbürger Richard (vgl. Kap. 3.7).

⁴⁸⁴ WIEDEN, Lotta: Maikäfer, flieg! Altes Kinderlied. URL: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/altes-kinderlied-maikaefer-flieg-13522509.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁴⁸⁵ FREIE UNIVERSITÄT BERLIN: Literaturtheorien im Netz. Zeichen. URL: <https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/glossar/zeichen.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁴⁸⁶ Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.173f. Vgl. hier auch Kap. 3.5.

Das Gros der intermedialen Referenzen in *Gehen, ging, gegangen* etabliert sich in Form der Teilreproduktion, „[d]ie technisch einfachste Form des musikalischen *showing* in der Literatur [Hervorh. i. Orig.]“⁴⁸⁷, wie im Folgenden das Beispiel der COMEDIAN HARMONISTS illustriert. So wird

de[r] verbal[e] Teil des betreffenden musikalischen Werkes (an)zitiert und [...] teilreproduziert. Durch diese partielle Reproduktion als Extremfall der Imitation wird in der Regel – sofern dem Leser das Vokalwerk (die Oper, das Oratorium, das Lied) bekannt ist – per Assoziation der musikalische Anteil (Melodie mit Begleitung) in das literarische Werk mit aufgenommen.⁴⁸⁸

Intermediale Pendants zur intertextuellen Referenz auf BRECHT sowie die Exilliteratur der 1933er bis 1945er Jahre sind die Bezüge zu den COMEDIAN HARMONISTS (G 227 / 269) und deren Exilgeschichte während des Nationalsozialismus, aufgerufen wird das Narrativ der Flucht:

Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Beste, was es gibt auf der Welt. [...] Das Männersextett, das 1930, zur Zeit der Weltwirtschaftskrise, vom *Freund*, vom *guten Freund* gesungen hatte, war, wie sich etwas später herausstellte, zur Hälfte jüdischer Herkunft. Drei von den Sängern retteten ihr Leben nur durch die Flucht nach Amerika, die anderen drei wurden in die Reichskulturkammer aufgenommen. Von da an war es aus mit der Freundschaft. [Hervorh. i. Orig.] (G 227)

Die intermedialen Referenzen betreffen weitere Phänomene, eine Auswahl wird im Folgenden lediglich notiert. Es handelt sich um Bezüge differenter intermedialer Intensität zur *Gartenlaube* (G 185f.), einem Wahlplakat (G 207), dem Internet und sozialen Medien (G 207, 226, 217), der Ratgeberliteratur als Beipackzettel einer Medikamentenschachtel (G 286), Gesetzen der Asylpolitik (G 304, 308) sowie dem Oranienplatzter Einigungspapier (G 128ff.).

Das Ineinandergreifen intertextueller und intermedialer Referenzen offenbart eine „Pluralisierung der Erinnerungskultur“⁴⁸⁹, NEUMANN eruiert: „Um die eigenen strukturellen Begrenzungen zu kompensieren, kann Literatur auf die Qualitäten anderer Medien zurückgreifen.“⁴⁹⁰ Mit Kirsten DICKHAUT gilt es zu präzisieren:

Um [...] ihre eigenen Defizite wett zu machen, greift die Literatur auf die Qualitäten anderer Medien zurück (kombinierend, deskriptiv, metaphorisch,

⁴⁸⁷ WOLF, Werner: Musik in Literatur: *Showing*. In: GESS, Nicola / HONOLD, Alexander (Hrsg.): Handbuch Literatur & Musik. Berlin / Boston: de Gruyter 2017. S.99.

⁴⁸⁸ Ebd.

⁴⁸⁹ NEUMANN: Erinnerung – Identität – Narration. S.193.

⁴⁹⁰ Ebd.

metonymisch) und ergänzt auf diese Weise die eigene Aussagekompetenz und steigert ihre Erinnerungssemantik und -dynamik.⁴⁹¹

Die dokumentierten Beispiele bekräftigen das als Raum imaginierbare „Gedächtnis *der* Literatur“⁴⁹² und bieten Bezugspunkte für Richards Flucht in den Rekurs.

⁴⁹¹ DICKHAUT, Kirsten: Intermedialität und Gedächtnis. In: ERLL, Astrid / NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2005. S.207.

⁴⁹² ERLL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. S.59.

4. Zuflucht im Transit

4.1 Theoretische Vorüberlegungen II

Bereits mit dem Titel des Sammelbandes *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene* wird die Bedeutung von *Flucht-Räumen* für das Erzählen über Flucht pointiert. Wie zu dieser Masterarbeit einleitend bemerkt, „haben Flüchtlinge als Protagonisten eine besondere Beziehung zum Raum“⁴⁹³. Entscheidend ist es, „den Raum als kulturellen Bedeutungsträger“⁴⁹⁴ zu bewerten.

Vorliegende Überlegungen folgen der Anregung HOFMANNs, auf die Vorstellung des Transitorischen, v.a. durch Lars WILHELMERS Studie konstituiert, zurückzugreifen⁴⁹⁵, „um Erzählungen der Flucht als Texte der Entgrenzung sowie als prekäre (Selbst) Positionierungen von Grenzgängern auch in kulturellen Grenzzonen beschreibbar zu machen.“⁴⁹⁶ In diesem Sinne begreift DOLIVA *Gehen, ging, gegangen* als „Geschichte von Menschen, die zu Grenzsubjekten gemacht werden“⁴⁹⁷, eine Illustration des Transitären und Zwischenräumlichen, die sich auf formaler Ebene der Narration widerspiegelt und mit der Metapher des Nicht-Hinsehens und Nicht-Hinhörens seitens Gesellschaft und Asylpolitik korrespondiert.⁴⁹⁸

WILHELMER dokumentiert die Moderne (einschließlich die fortwährende Spätmoderne) als „Zeitalter der Bewegung, des Dazwischen, des Entgrenzten, des Flüchtigen“⁴⁹⁹ und das Profil dynamischer Phänomene, wie u.a. Migration und Flucht, anhand der Präsenz von Transit-Orten⁵⁰⁰: „Bahnsteige, Zugabteile, Hotelzimmer oder Flughafenterminals“⁵⁰¹.

⁴⁹³ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene*. S.18. „Literarische Konzepte von Raum und Bewegung spielen in Erzählungen der Flucht offenkundig eine fundamentale Rolle – etwa in der Darstellung von Grenzen und Grenzübergängen, von Fluchtwegen und Aufenthaltsorten – aber auch über das (zunächst) Offenkundige hinaus.“ HOFMANN: *Erzählungen der Flucht*. S.100. So gilt es zu bedenken: „Einerseits sind Bewegungen durch konkrete Räume und entlang bestimmter Orte handlungsbestimmend. Gleichzeitig zeigt sich, dass Raum mehr ist als ‚nur‘ der physisch messbare und geographisch verortete Raum und der Handlungsort.“ Ebd.

⁴⁹⁴ WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.19.

⁴⁹⁵ Vgl. HOFMANN: *Erzählungen der Flucht*. S.102.

⁴⁹⁶ Ebd.

⁴⁹⁷ DOLIVA: *Grenzerfahrungen*. S.171.

⁴⁹⁸ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.194. „Eines der größten Probleme, mit denen sich die Flüchtlinge in ihrer neuen Umgebung auseinandersetzen müssen, ist ihre ‚Deplatziertheit‘, der Zustand des Transits, in dem sich selbstverständlich auch ihre Identitätskonstruktionen befinden. Dabei oszillieren sie zwischen der Unsicherheit, in die Krieg, Flucht und Vertreibung sie gestürzt haben und der Hoffnung auf einen Neuanfang.“ Ebd. S.192f.

⁴⁹⁹ WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.8. Vgl. auch GEISTHÖVEL, Alexa / KNOCH, Habbo (Hrsg.): *Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt / New York: Campus 2005. S. 15, zit. n. WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.8.

⁵⁰⁰ Vgl. WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.8.

⁵⁰¹ Ebd.

Nach WILHELMER konkretisieren den Transit-Ort insgesamt sechs Kennzeichen.⁵⁰² Zunächst handelt es sich um „*Durchgangsorte* [Hervorh. i. Orig.]“⁵⁰³: „Ihre bestimmende Eigenschaft ist, dass durch sie hindurch gegangen wird oder dass sie zumindest Teil eines Durchgangs sind. [...] Damit sind sie notwendigerweise *dynamisch*. [Hervorh. i. Orig.]“⁵⁰⁴ Weiters pointiert WILHELMER die „Zielgerichtetheit der Bewegung“⁵⁰⁵ und „ein möglichst effizientes, *direktes* Passieren des Orts. [Hervorh. i. Orig.]“⁵⁰⁶ An dieser Stelle ist mit Blick auf die wiederholt desorientiert markierten Protagonisten in *Gehen, ging, gegangen* (u.a. G 199) zu konstatieren:

Das bedeutet nicht, dass jede Bewegung im Transit eine geradlinige sein muss; gerade aus der Differenz zwischen dem orientierten Ort und den desorientierten Passagieren können Spannungen entstehen, die auch für die literarische Darstellung reizvoll sind.⁵⁰⁷

Zum Dritten ist den Transit-Orten eine „Paradoxie“⁵⁰⁸ immanent, die „in der Wortzusammensetzung aus ‚Durchgang‘ und ‚Ort‘ bereits angelegt [ist]. [...] Der Durchgang zeichnet sich jedoch gerade dadurch aus, dass er nicht zum Verweilen einlädt, sondern zum möglichst reibungslosen Passieren, zu einer permanenten Instabilität.“⁵⁰⁹ Ein viertes Merkmal illustriert den Transit-Ort als „Ort des *Dazwischen* und damit der *Entgrenzung*. Der Reisende ist nicht mehr an seinem Ursprungsort, aber auch noch nicht an seinem Zielort; er befindet sich in einem Schwebezustand des Noch-Nicht und Nicht-Mehr. [Hervorh. i. Orig.]“⁵¹⁰ Diese Überlegung ist sowohl konkret räumlich als auch metaphorisch „im Sinne einer Auflösung fester Positionen im Hinblick auf politische, soziale oder kulturelle Differenzen“⁵¹¹ zu verstehen⁵¹²: „Transit-Orte [können] den Raum für das Andere öffnen. Sie sind nicht nur *entgrenzte* Orte [...] sondern auch *entgrenzende* Orte, die Ordnungen in Frage stellen und Strukturen neu verhandeln können. [Hervorh. i. Orig.]“⁵¹³ Das fünfte Charakteristikum, eminent für vorliegende Untersuchung, ist ein Indiz für die

⁵⁰² Vgl. ebd. S.35-40.

⁵⁰³ Ebd. S.35.

⁵⁰⁴ Ebd.

⁵⁰⁵ Ebd. S.36.

⁵⁰⁶ Ebd.

⁵⁰⁷ Ebd. S.37.

⁵⁰⁸ Ebd.

⁵⁰⁹ Ebd.

⁵¹⁰ Ebd. S.38.

⁵¹¹ Ebd.

⁵¹² Vgl. ebd.

⁵¹³ Ebd.

gemeinsamen Wurzeln der „Transit- und Flüchtlingsbewegungen“⁵¹⁴, so „sind Transit-Orte *flüchtige* Orte – ein Aspekt, der sich vorwiegend auf die zeitliche Dimension bezieht, auf die Kurzzeitigkeit von Begegnungen und Zuständen an den Transit-Orten. Die Flüchtigkeit wirkt sich aber auch räumlich aus [...]. [...] Erst der Eindruck des Flüchtigen, des Nicht-Bleibenden, macht den Ort vollständig zum Transit-Ort. [Hervorh. i. Orig.]“⁵¹⁵ WILHELMER präzisiert:

Das Flüchtige steht also in direkter Opposition zum Bleibenden. [...] Die Entscheidung gegen das Bleiben kann eine frei gewählte sein, sie kann aber auch durch die äußeren Bedingungen gefördert bis erzwungen werden. In letzterem Fall würde man nicht mehr von einem flüchtigen, sondern vom Extrem eines *Fluchtorts* sprechen, einem Ort, der während einer Flucht kurzzeitig aufgesucht wird. Die touristische Reiseroute wird durch die Fluchtroute ersetzt, der Reisende wird zum Flüchtling. [Hervorh. i. Orig.]⁵¹⁶

Die letzte Überlegung formuliert WILHELMER als Fragestellung: „[Ist] der Transit-Ort der unwichtige, der unbedeutende, der semantisch entleerte Ort?“⁵¹⁷ Nach einer Antwort sucht derselbe in nachfolgendem Kapitel *Vom Transit-Ort zum Nicht-Ort?*, in dem er die einschlägigen Studien *Kunst des Handelns* von DE CERTEAU und Marc AUGÉS *Non-Lieux: Introduction à une anthropologie de la surmodernité* (1992) diskutiert.⁵¹⁸ CERTEAU beschreibt Nicht-Orte in ihrem Auftreten während des Gehens, einer Handlung, die eine „raumöffnende Andersartigkeit“⁵¹⁹ evoziert⁵²⁰: „Indem der Gehende den Ort verfehlt und an ihm nur vorübergeht, verwandelt er den statischen, einzigartigen Ort in eine neue, dynamische Form.“⁵²¹ WILHELMER kommentiert:

Statt von Nicht-Orten könnte man [...] von Transit-Orten als den nicht bestimmten Orten sprechen, die – zumindest auf der Handlungsebene – permanent in einem Zustand des Provisorischen verharren, und denen gerade deshalb die Möglichkeit offen steht, zu *anderen Orten* der Gesellschaft zu werden. [Hervorh. i. Orig.]⁵²²

AUGÉS Überlegungen markieren den Nicht-Ort als „*negative[n] Or[t]*“ [Hervorh. i. Orig.]⁵²³: „So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als his-

⁵¹⁴ Ebd. S.39.

⁵¹⁵ Ebd. WILHELMER pointiert die Herkunft des Terminus „Flüchtigkeit“ von „Flucht“. Vgl. ebd.

⁵¹⁶ Ebd.

⁵¹⁷ Ebd. S.40.

⁵¹⁸ Vgl. ebd. S.40-48.

⁵¹⁹ Ebd. S.42.

⁵²⁰ Vgl. ebd. S.40.

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Ebd. S.42.

⁵²³ Ebd. S.43.

torisch bezeichnen lässt, einen Nicht-Ort.“⁵²⁴ WILHELMER konstatiert zu den Charakteristika:

So wird über die Identität der Orte auch die Identität ihrer Bewohner problematisiert. [...] Mit der Relation meint Augé [...] die Einbettung in bestehende lokale Bindungen, also die Verwurzelung des Orts. [...] [D]iese Relation [ist] am Nicht-Ort geschwächt, er orientiert sich vorwiegend an sich selbst und integriert sich nur wenig in seine Umgebung. [...] [M]it [...] ‚Geschichte‘ [ist] eine zeitliche Bindung gemeint, also die Wirksamkeit des Ortes über die Zeit hinweg.⁵²⁵

Kritisiert wird die „Mangelperspektive“⁵²⁶ bei AUGÉ, WILHELMER plädiert für eine „Differenzperspektive“⁵²⁷, eine Abkehr vom Terminus „Nicht-Ort“⁵²⁸ und nimmt Bezug auf seine als letztes Kennzeichen des Transit-Orts gestellte Frage⁵²⁹:

Transit-Orte sind Orte mit einer anderen, spezifischen Form von Identität, Relation und Geschichte. Diese Andersartigkeit kann sich als Mangel äußern, aber auch als Chance, gegenkulturell wirksam zu werden. [...] Mit dem Begriff der Entleerung wird einerseits eine absolute Setzung vermieden – kein Ort ist ganz leer, so wie kein Ort ganz nichtig ist –, andererseits wird der prozessuale Charakter des Leerens in den Vordergrund gestellt.⁵³⁰

HOFMANN konkretisiert die identitätsbedingenden, räumlichen und zeitlichen Aspekte sowie deren Dekonstruktion aufgrund der Fluchterfahrung⁵³¹, akzentuiert schließlich auch das „Potenzial [des Transit-Orts] zur Neubildung von Identität und zur (inter)kulturellen Selbstverortung“⁵³²:

Auf der Flucht gerät das Individuum mitsamt seiner Identität in Bewegung. Und gerade in der [...] Orientierungslosigkeit und der damit einhergehenden [...] Lebenskrise [...] zeigt sich das existenzielle Bedürfnis des Menschen nach Selbstverortung. Im Verlust eines vertrauten Bezugssystems, [...] offenbart sich die identitäts- und bedeutungsstiftende Dimension von Raum auf subjektiver wie auf literarischer Ebene. Die notwendige Neu-Orientierung im Fremden evoziert Fragen nach (neuen) Möglichkeiten der Zugehörigkeit und Orientierung, räumlich, lebensweltlich, sozial/kulturell, wobei zeitliche Komponenten zum Tragen kommen [...] Erzählungen der Flucht belegen die Relevanz der Kategorien von Raum und Bewegung für die Literatur in grundlegender Weise, insofern Raum als eine für die individuell-menschliche Selbstverortung und Identitätssuche existenzielle Kategorie [...] erkennbar wird. Dass individuelle (Selbst)Verortung immer auch die Positionierung zu einem Kollektiv beinhaltet und über soziale – familiäre, freundschaftliche,

⁵²⁴ AUGÉ, Marc: Nicht-Orte. München: C. H. Beck 2014. S.83. Vgl. WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.43.

⁵²⁵ WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.44f.

⁵²⁶ Ebd. S.48.

⁵²⁷ Ebd.

⁵²⁸ Vgl. ebd.

⁵²⁹ Vgl. ebd. S.39f.

⁵³⁰ Ebd. S.48.

⁵³¹ Vgl. HOFMANN: Erzählungen der Flucht. S.102.

⁵³² Ebd. S.102f.

zwischenmenschliche – Beziehungen stattfindet, belegen die Flucht-Romane von Anna Seghers und Abbas Khider [...].⁵³³

Analog zu diesen Beobachtungen dokumentiert auch *Gehen, ging, gegangen* die „Suche nach Identität und Zugehörigkeit [...] als wichtiges *Movens* des Erzählens [Hervorh. i. Orig.]“⁵³⁴, skizziert schließlich die Strategie „einer neuen (Selbst)Verortung“⁵³⁵, um der biographischen Zäsur entgegenzutreten. Die Untersuchung „zeitliche[r] und räumliche[r] Transformationen [...], die die Existenz Geflüchteter ausmachen“⁵³⁶ ist also für künftige Analysen größeren Umfangs unabdingbar. Es gilt zu fragen, inwiefern Fluchterfahrungen in *Gehen, ging, gegangen* über Indizien der Entzeitlichung⁵³⁷ und Entortung sowohl Identitätsunsicherheit oder gar -verlust als auch Traumata sowie den Bruch in der Biografie inszenieren.⁵³⁸

⁵³³ Ebd. S.100f.

⁵³⁴ Ebd. S.99.

⁵³⁵ Ebd.

⁵³⁶ HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.12.

⁵³⁷ „Über das sprechen, was Zeit eigentlich ist, kann er wahrscheinlich am besten mit denen, die aus ihr hineingefallen sind. Oder in sie hineingesperrt, wenn man so will.“ (G 51) In diesem Sinne resümiert DOLIVA: „Seine (Richards, Anm. d. Verf.) Hypothese ist, dass die Flucht eine Zäsur in dem Leben der Menschen darstellt und so das eine Leben in mehrere teilt.“ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.181. Vgl. auch die Studie von STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.68-86.

⁵³⁸ Vgl. das Promotionsprojekt von Sarah STEIDL. Vgl. UNIVERSITÄT HAMBURG: Graduiertenschule. Mitglieder des Doktorandenkollegs. Germanistik. Steidl, Sarah.

4.2 „lost in transit“⁵³⁹: Von Fluchtrouten und Grenzen

4.2.1 Repräsentationen des Transits

Wie vorangegangenes Theoriedesign illustriert, ist das Arrangement von Raum und Bewegung für die literarische Repräsentation von Flucht essentiell.⁵⁴⁰ Die zentrale Fragestellung lautet entsprechend: Ist *Gehen, ging, gegangen* als Transit-Text lesbar?⁵⁴¹ Insofern ist der folgende Überblick als Versuch zu verstehen, wesentliche Repräsentationen des Transits, Charakteristika der in *Gehen, ging, gegangen* dargestellten Fluchtrouten, Transit-Orte sowie Attribute des Grenzmotivs zu dokumentieren. Wiederholt werden mit Rekurs auf ausgewählte Beobachtungen WILHELMERS zur *Flüchtigkeit: Im unsicheren Hafen*⁵⁴² in Anna SEGHERS *Transit* (1944) und Erich Maria REMARQUES *Die Nacht von Lissabon* (1962) Parallelen zu *Gehen, ging, gegangen* eruiert.

Zunächst skizziert WILHELMER die dynamisch-transitorische Markierung der Publikationsgeschichte bei SEGHERS und REMARQUE.⁵⁴³ Auch ERPENBECKS Roman ist das Zeugnis einer Textgenese im Zeichen des Transits: So basiert *Gehen, ging, gegangen*, wie bereits in Kapitel 3.5 dargelegt, auf im Peritext ausgewiesenen Interviews mit Geflüchteten in Berlin.⁵⁴⁴ Die Gespräche bilden die transitorischen Bewegungen der Gegenwart ab und werden durch Richards Forschungsprojekt sowie die Binnenhandlung als Zwischenraum der Rahmenhandlung lesbar.⁵⁴⁵ Diese Architektur des Romans sowie das Sujet der Flucht spiegelt eine Beobachtung, die Eckehard CZUCKA für die „Novelle als Darstellung von Flucht“⁵⁴⁶ am Beispiel der *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* GOETHES verzeichnet: „[D]ie Entgegensetzung von Rahmen- und Binnenerzählung als Darstellungsverfahren

⁵³⁹ WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.181.

⁵⁴⁰ Vgl. HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.18. Vgl. auch HOFMANN: Erzählungen der Flucht. S.100.

⁵⁴¹ Vgl. WILHELMERS Fragestellung zu SEGHERS *Transit*. Vgl. WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S. 191.

⁵⁴² Vgl. ebd. S.173-238. Entspricht dem gleichnamigen Kapitel in WILHELMERS Publikation *Transit-Orte in der Literatur*.

⁵⁴³ Vgl. ebd. S.189-191. u. S.221-223.

⁵⁴⁴ Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.181.

⁵⁴⁵ Vgl. Sarah STEIDLs Überlegung, die „aktuelle ‚Flucht-Literatur‘ auch als Teil einer neuen Protokoll-Literatur zu rezipieren.“ UNIVERSITÄT HAMBURG: Graduiertenschule. Mitglieder des Doktorandenkollegs. Germanistik. Steidl, Sarah.

⁵⁴⁶ CZUCKA, Eckehard: Fuga furiosa als Thema und Darstellung. Narrative der Flucht und des Exils im 19. und 20. Jahrhundert – mit einer Fallstudie zu Walter Kempowskis *Echolot*. In: BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin: Quintus 2018. S.189.

entwickelt eine Semantik der Struktur, die dem Dargestellten Bedeutung verleiht als Riss in der Erfahrung.“⁵⁴⁷

Der Terminus „Transit“ findet in *Gehen, ging, gegangen* keine direkte Verwendung⁵⁴⁸, doch bereits der Titel, „die [...] Konjugation des starken Verbs ‚gehen, ging, gegangen‘ zeigt ein Verhältnis zur Zeit an“⁵⁴⁹ und kennzeichnet den Roman demonstrativ als Transit-Text. In diesem Sinne konstatiert LUDEWIG:

Das unregelmäßige Verb ‚gehen‘ ist synonym für ihr [die Geflüchteten, Anm. d. Verf.] Schicksal, für ihre Vergangenheit, aber auch für ihre Zukunft und ihre Gegenwart.⁵⁵⁰

STECKENBILLER hingegen schließt eine Zukunftsperspektive aus: „In *Gehen, ging, gegangen* the title already hints at temporality vis-à-vis grammatical tenses that do not include a future category. [Hervorh. i. Orig.]“⁵⁵¹ Der Titel wird innerhalb der Handlung primär in Momenten des Umbruchs mehrfach wiederholt und bis hin zu den Präfixen variiert, die Dynamik des Transits bleibt auf diese Weise auch formal präsent.⁵⁵² So naht der „Umzug nach Spandau“ (G 201): „Gerade kommen ein paar Afrikaner [...] und holen aus dem Kämmerchen [...], die zusammengefalteten Umzugskartons zum Packen. Gehen, ging, gegangen.“ (G 201) Der unmittelbare Lebensraum der Geflüchteten ist über die Repetition des Romantitels nicht als Ankunfts-, sondern als Transit-Ort markiert: Während des Besuchs einer Flüchtlingsunterkunft bemerkt Richard in einem der Zimmer „an der Wand eine Liste der unregelmäßigen Verben: *gehen, ging, gegangen*. [Hervorh. i. Orig.]“ (G 65) Die Ausweitung des Titels auf weitere im Roman illustrierte Fluchtformen dokumentiert, dass auch der für die Integration der Geflüchteten fundamentale Deutschunterricht im transitorischen Moment gefangen ist:

In der letzten halben Stunde macht die junge Lehrerin für diejenigen, die schon fortgeschrittener sind, Übungen zu den Hilfsverben *haben* und *sein*. Ich gehe, sagt sie und geht ein paar Schritte mit angewinkelten Armen von rechts nach links, dann zeigt sie nach hinten über die Schulter, dorthin, wo die Vergangenheit ist, und sagt: Gestern bin ich gegangen. Sagt: Verben der Fortbewegung brauchen meistens das Hilfsverb *sein*. Ich bin, du bist, er ist und so weiter. Ich bin gegangen, bin geflogen, bin geschwommen. [Hervorh. i. Orig.] (G 93f.)

⁵⁴⁷ Ebd. S.191.

⁵⁴⁸ Im Gegenteil dazu SEGHERS' Roman: vgl. WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.192.

⁵⁴⁹ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.183.

⁵⁵⁰ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.279.

⁵⁵¹ STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.80f.

⁵⁵² Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.279 u. S.285.

Pointiert wird die auf den Titel rekurrierende Fragestellung, ausschließlich derer sich zwei freie Seiten des Romans widmen⁵⁵³: „Wohin geht ein Mensch, wenn er nicht weiß, wo er hingehen soll?“ (G 328f.) STECKENBILLER bemerkt: „visibly interrupting the linearity and narrative flow of the text but not offering any answers.“⁵⁵⁴ LUDEWIG schließt: „Die Geflüchteten werden zumeist wieder zu Flüchtlingen gemacht in einem Kreislauf aus ‚gehen, ging, gegangen, gehen ...‘.“⁵⁵⁵ – Ein Zyklus, der das Transitorische, das alle Tempora eines Fluchtlebens ergreift, beschreibt und in ERPENBECKS Text formal über die Wiederholung des Romantitels wirksam wird. Mit DOLIVA gilt es zu resümieren: „Es ist ein Gehen ohne Ankommen.“⁵⁵⁶

Das Sujet der Flucht markiert *Gehen, ging, gegangen* explizit als Transit-Text⁵⁵⁷: erzählt werden die Fluchterfahrungen einer Gruppe von etwa achtzehn Geflüchteten, deren Fluchtrichtung gen Europa weist. Die Herkunftsländer beschränken sich auf afrikanische Staaten: v.a. Ghana, Nigeria, Niger, Tschad, Mali, Burkina Faso. Die Gespräche zwischen Richard und ausgewählten Flüchtlingen erzählen von Stationen der Flucht, konkreten Transit-Orten oder -Ländern, teilweise mit Angaben zu Zeit und Fluchtform. Diese „vielfach verstörenden Informationen“⁵⁵⁸ bleiben jedoch unvollständig und changieren hinsichtlich ihrer Detailtreue. Durch Lücken und (semantische) Leerstellen werden die Fluchtlinien wiederholt gebrochen – eine Repräsentation des biographischen Einschnitts, die Inszenierung der Flucht als Zäsur und traumatische Erfahrung.

Zunächst gilt es, die aus mehreren Zwischenstationen und konkreten Transit-Orten bestehenden sowie von kurzzeitigen Aufenthalten geprägten Fluchtrouten in einem Überblick zu dokumentieren.⁵⁵⁹ Es wird deutlich, dass die Zielorte primär vom Zufall bestimmt sind. Von Zair sind das Herkunftsland Nigeria, die Flucht mit dem Boot über das Mittelmeer – die in einem Unglück endet – sowie die Stationen Italien, Hamburg, schließlich Berlin bekannt (G 61f.). Weniger erfährt der Leser über Khalil, der seine Flucht lediglich visuell

⁵⁵³ Vgl. ebd. S.279.

⁵⁵⁴ STECKENBILLER: *Futurity, Aging, and Personal Crises*. S.81. Vgl. auch LUDEWIG: *Jenny Erpenbecks Roman*. S.279. SHAFI komplettiert: „Visually arresting, evoking a lesson’s lead question penned on a blackboard, it functions like a Brechtian *Verfremdungseffekt*, interrupting flow, directly addressing the audience and pushing for critical engagement. [Hervorh. i. Orig.]“ SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck’s Novel*. S.190.

⁵⁵⁵ LUDEWIG: *Jenny Erpenbecks Roman*. S.285.

⁵⁵⁶ DOLIVA: *Grenzerfahrungen*. S.184.

⁵⁵⁷ Vgl. auch WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.192.

⁵⁵⁸ HERMES: *Grenzen der Repräsentation*. S.182.

⁵⁵⁹ Vgl. auch SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck’s Novel*. S.195.

als Bild darzustellen vermag, da ihm bisher die sprachlichen Möglichkeiten fehlen (G 211f.). Weitaus detailliertere Informationen finden sich zu Raschids, Awads, Karons, Ithembas, Apolls und Osarobos Fluchtwegen und -geschichten. Raschids Fluchterfahrung erstreckt sich über mehrere Etappen, wird entsprechend schrittweise erzählt (v.a. G 106-116 u. G 233-241). Der Beginn ist auf das Jahr 2000, den muslimischen Festtag Eid Mubarak im nigerianischen Kaduna (G 106-114) zu datieren. Sein Weg führt über Agadez in Niger bis nach Libyen (G 236). In Tripoli, seinem späteren Wohn- und Arbeitsort, wird Raschid gemeinsam mit seinen zwei Kindern von der Mutter getrennt in ein Barackenlager verschleppt, in dem sie fünf Tage ausharren. Anschließend werden die drei auf ein Boot gezwungen, das im Mittelmeer kentert – ein Unglück unvorstellbaren Ausmaßes, bei dem Raschid beide Kinder verliert (G 236-240). Sein Fluchtweg führt schließlich von Italien nach Hamburg und mündet zunächst in Berlin (G 61f.).⁵⁶⁰ Awad, aus Ghana stammend, verbringt seine Kindheit und Jugend im libyschen Tripoli. Nach dem Mord an seinem Vater wird er, wie Raschid, von einer Militärstreife in ein Barackenlager verschleppt, in dem er zwei Tage bleibt (G 77f.). Awad berichtet: „Am dritten Tag brachten sie uns zum Hafen, trieben uns auf ein Boot.“ (G 79) Die Überfahrt dauert vier Tage an (G 80). Es herrscht Orientierungslosigkeit: „Wir wussten nicht, wohin das Boot fährt. Vielleicht nach Malta? Nach Tunesien? Erst später wurde uns klar: nach Italien.“ (G 79) Ein Dreivierteljahr lebt Awad in einem Camp auf Sizilien, anschließend auf der Straße, nächtigt auf dem Bahnhof (G 81). Der gesparte Lohn aus einer kleinen Aushilfstätigkeit ermöglicht ihm den Kauf eines Flugtickets Richtung Deutschland. Nach anfänglicher Unentschlossenheit, entscheidet sich Awad für den Zielort Berlin: „Was sollte er sagen, als die Frau in dem Reisebüro ihn fragte, ob er nach Köln wolle, nach Hamburg, nach München oder Berlin? [...] Einfach nach Deutschland.“ (G 82) Drei Nächten auf dem Alexanderplatz, folgt schließlich die zwischenzeitliche Ankunft auf dem Oranienplatz (G 83). Karons Flucht führt 2010 mithilfe eines bezahlten Schleppers von Ghana nach Libyen. Einem achtmonatigen Aufenthalt in Tripoli folgt bei Kriegsausbruch die Überfahrt mit dem Boot Richtung Europa. Nach seiner Ankunft in Lampedusa verbringt Karon ein Jahr in einem sizilianischen Lager. Nach dessen Schließung lebt er auf der Straße, nächtigt, wie Awad, auf dem Bahnhof. Die Hoffnung auf Unterstützung durch Angehörige eines Bekannten aus Finnland versiegt nach

⁵⁶⁰ Vgl. auch HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.185.

vierzehn Tagen auf der Straße und führt für ein Jahr und acht Monate zurück nach Italien, von dort schließlich nach Berlin (G 143f.) An anderer Stelle wird überdies Karons Aufenthalt in einem Caritasquartier erwähnt (G 221). Von Ithembas Flucht sind kaum Details bekannt: zu Fuß flüchtet er von Nigeria über die Grenze Algeriens nach Libyen, verbringt drei Tage in der Wüste, kommt schließlich in Lampedusa an und landet später in Berlin (G 298f. / 303). Apoll, dessen Wurzeln in Niger liegen, landet in Lampedusa, von dort aus in einem Lager auf Sizilien (G 66f.). Nach sechs Monaten auf der Straße (G 211), flüchtet er nach Berlin. Ebenfalls aus Niger, später Libyen stammend, sind von Osarobos drei Fluchth Jahren die Stationen Neapel und Mailand in Italien (G 124ff.), sowie Würzburg (G 311) und Berlin in Deutschland bekannt.

Die individuellen Fluchtrouten und -erfahrungen sind durch mögliche Schnitt-/Treffpunkte markiert: so werden Raschid (G 238) und Awad (G 78) in einem Barackenlager im libyschen Tripoli festgehalten, von einem Aufeinandertreffen wird hingegen nicht berichtet. Zair und Raschid verbindet die gemeinsame Fahrt über das Mittelmeer sowie das Wiedersehen in Hamburg (G 61f.). Die Überfahrt nach Italien ist dem Gros der Geflüchteten gemein. So werden Lampedusa und Sizilien wiederholt als Stationen der Flucht und zentrale Transit-Orte markiert (u.a. G 66, 303).

Die Fluchterzählungen greifen wiederholt auf konkrete Vergleiche über „Kategorien des Raumempfindens wie Nähe/Distanz“⁵⁶¹ zurück, um Entfernungen zu illustrieren, so bemerkt u.a. Raschid: „Der Gebetsplatz ist ungefähr so weit von unserem Haus entfernt wie die Oberbaumbrücke vom Alex.“ (G 111) Eine von WILHELMER beschriebene Rückwärtsgewandtheit⁵⁶² wird visualisiert, der Ankunftsort zum Ursprung, als bleibende Bezugsgröße, in ein Verhältnis gesetzt.

Wie vorangestellter Überblick dokumentiert, führen die in der Binnenhandlung dargestellten Fluchtrouten entlang einschlägiger Transit-Orte, wie Hafen, Flughafen und Bahnhof.

⁵⁶¹ WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.23.

⁵⁶² „In den theoretischen Überlegungen zum Transit-Ort und in den literarischen Analysen hat sich gewissermaßen eine Vorwärtsgewandtheit des Transitorischen gezeigt; die Eigenheit des Transit-Orts ergab sich aus den konkurrierenden Zielen der Platzierung im Hier und Dort – oder zeitlich: in der Gegenwart und der Zukunft, weniger in der Vergangenheit. Der Reisende befindet sich gegenwärtig *hier*, um zukünftig *dort* sein zu wollen [...]. [...] Die Dynamik des Exils ist eine andere. Den Exilanten geht es weniger darum, an einen neuen Ort zu gelangen, als von ihrem ursprünglichen Ort zu fliehen; nicht der aktuelle oder der vor ihm liegende, sondern sein Ursprungsort ist der wichtigste Bezugspunkt für seine Raumkonstruktionen. [Hervorh. i. Orig.]“ Ebd. S.183.

Doch bleibt es bei deren bloßer Erwähnung: semantisch entleert⁵⁶³ und lesbar als Manifestation der den Orten immanenten Kurzzeitig- oder **Flüchtigkeit** sowie Pointierung des Dazwischen. Konkrete Orte, wie die **Hafenstadt** Hamburg oder die Insel Lampedusa, werden als Stationen des Abfahrens und Ankommens, Agadez (Niger) als Durchgangsort der Geflüchteten transitorisch markiert.

Das Bahnrestaurants, in welchem sich Karon aufhält (G 281), ist als Moment des Bleibenden und Kontrapunkt zum Bahnhof als Transit-Ort zu bewerten:

Auch finden sich innerhalb der Transit-Orte weitere Unterorte [...], die einer eindeutig transitorischen Zuschreibung entgegenwirken. Am Bahnhof gibt es Restaurants, die zum Bleiben einladen [...].⁵⁶⁴

Die pointierte Kurzzeitigkeit von Karons Aufenthalt unterminiert beschriebene Bleibe-Perspektive und potenziert das transitorische Signum des hier als **Wartebereich** genützten Bahnrestaurants (G 281).

Neben dem Bahnhof wird der „Hafen, dieser Transit-Ort der Übersetzung, der Überfahrt, des Überdenkens und nicht zuletzt des Überlebens“⁵⁶⁵ ebenso **flüchtig** u.a. im Rahmen von Richards Gespräch mit Awad erwähnt (G 79). Der Hafen ruft das Meer sowie das Element Wasser als Leitmotive des Romans und Transitären auf. WILHELMER dokumentiert eine Facette, die hier wie für die Exilliteratur nach 1933 gilt: „Die Metapher des Menschenstroms erinnert [...] an die Wasser der Weltmeere und die sich ständig ‚im Fluss‘ befindliche menschliche Existenz.“⁵⁶⁶ Hafen und Meer werden durch den nahe Richards Haus gelegenen See räumlich erweitert. Das Motiv wird auch in der Rahmenhandlung wiederholt aufgerufen („nicht endenwollend[e] Ström[e] von Menschen, die, nachdem sie die Überfahrt über ein wirkliches Meer überlebt haben, nun in Flüssen und Meeren aus Akten ertrinken“ G 310), wesentliche Stationen des Transits bleiben im Ankunftsland präsent. Die Motive aktualisieren das von Raschid und Zair beschriebene Bootsunglück im Mittelmeer sowie zahlreiche außerliterarische Katastrophen vor dem Transit-Ort Lampedusa, entsprechend auch den autorisierten Schreib Anlass für *Gehen, ging, gegangen*⁵⁶⁷. ERPEN-

⁵⁶³ Siehe auch WILHELMER zu REMARQUES Text: vgl. ebd. S.204.

⁵⁶⁴ Ebd. S.33.

⁵⁶⁵ Ebd. S.186. Weiters heißt es bei WILHELMER, der „Hafen [...] [ist] eng verknüpft [...] mit den in Kriegszeiten zentralen Themen Leben und Tod, Zivilisation und Zerfall. Die Überfahrt ist schon seit der Antike ein Topos, der sich mit existenziellen Fragen auseinandersetzt, etwa im Hadesmythos oder der Odyssee.“ Ebd. S.181.

⁵⁶⁶ Ebd. S.180.

⁵⁶⁷ Vgl. Geißler: Flüchtlingsroman „Gehen, ging, gegangen“ von Jenny Erpenbeck.

BECKS Roman skizziert das Meer als Raum der Orientierungslosigkeit, in dem Leben und Tod aufeinandertreffen, ein Eindruck, der mit WILHELMERS Überlegungen korrespondiert:

Das Meer als *Leerstelle* ist [...] ein wichtiger Aspekt für die transitorische Raumwahrnehmung. [...] [D]ie Ortlosigkeit auf See [ist] ein uraltes Motiv. Die Fahrt über das Meer braucht keine Geschwindigkeit, um dem Betrachter als monotone Abfolge ununterscheidbarer Orte zu erscheinen; das Spiel von Wind und Wellen bietet dem Betrachter naturgemäß wenig Orientierung und erschwert die Synthetisierung eines geordneten Reiseraums. [Hervorh. i. Orig.]⁵⁶⁸

Äquivalent ist der Tote im nahe Richards Haus gelegenen See als Sinnbild für unzählbare im Mittelmeer ertrunkene Bootsflüchtlinge⁵⁶⁹ semantisch entleert: Details zu seiner Identität sind nicht bekannt, das Wissen über die Umstände seines Todes bleibt rar, der Leichnam schließlich verschollen und **ortlos**. Das Meer sowie der See avancieren zu Räumen des/der Unauffindbaren⁵⁷⁰, zu Leerstellen. WILHELMER dokumentiert eine das transitorische Moment des Maritimen unterstützende Kraft: „Durch den Wind werden alle Orte in Marseille von der Dynamik der Abfahrt und der Schifffahrt erfasst; alles ist Meer, alles ist Transit.“⁵⁷¹ In *Gehen, ging, gegangen* wird der Wind einerseits als „Dynamik des Flüchtigen“⁵⁷² etabliert, andererseits als Gedächtnismetapher exponiert:

Als er den Bahnhof nach dem Mauerfall dann zum ersten Mal wieder sah, waren die nach Osten führenden Gleise von hohem Gras überwuchert, auf den Bahnsteigen standen Birken und wehten im Wind. Wäre er Stadtplaner gewesen, er hätte das so gelassen. Als Erinnerung an die geteilte Stadt, auch als Zeichen der Vergänglichkeit all dessen, was Menschen bauen, vielleicht aber einfach nur, weil ein Birkenwäldchen auf einem Bahnsteig schön ist. (G 41)

Dabei rufen die „nach Osten führenden Gleise“ (G 41) zwei Erinnerungen auf: Zum einen etabliert sich das Gedenken an die DDR. Zum anderen gilt WILHELMERS Beobachtung: „Den Zügen wird im Kontext des Nationalsozialismus eine weitere, noch radikalere Umdeutung zuteil – die Waggonen der Deportationszüge sind längst [...] zur negativen Ikone der Epoche geworden.“⁵⁷³ Für die in ERPENBECKS Roman omnipräsenten reflexiven Erinnerungen gilt, wie WILHELMER im Rahmen seiner Analyse zu *Die Nacht von Lissabon*

⁵⁶⁸ WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.182.

⁵⁶⁹ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.271. Vgl. VOLLMAYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.188. Vgl. auch Kapitel 4.3 vorliegender Arbeit.

⁵⁷⁰ Vgl. „Der See gehört, solange der Tote nicht gefunden und weggebracht ist, diesem Toten.“ (G 17f.)

⁵⁷¹ WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.197.

⁵⁷² Ebd. S.198.

⁵⁷³ Ebd. S.175f. Wie in Kapitel 3.2.2 vorliegender Masterarbeit beschrieben, ist Auschwitz in ERPENBECKS Werk fortwährend subtil präsent. Vgl. auch SCHUBERT: Kein Zivilisationsbruch. S.105.

konstatiert: Die „Dynamik des Zurück ist neben den Transitbewegungen [...] die wichtigste Dynamik des Romans.“⁵⁷⁴

Neben Bahnhof, Hafen und Flughafen, sind die Flüchtlingslager in *Gehen, ging, gegangen*, sowohl im Aus- als auch im bundesdeutschen Inland (von Sizilien bis zum Oranienplatz), als Transit-Orte zu begreifen. Die den Roman bestimmende Rahmenhandlung findet ausschließlich an wechselnden Schauplätzen in Berlin, dargestellt als Knotenpunkt des gegenwärtigen Transits, statt. Die Flüchtlingsunterkünfte der Hauptstadt sowie Richards Haus am See sind das Konstituens des raum-zeitlichen Settings. Die folgenden Überlegungen untersuchen die in *Gehen, ging, gegangen* inszenierte transitorische Markierung von zwei ausgewählten Flüchtlingsunterkünften, die den Anfang und das Ende der Fluchtroute innerhalb der Bundesrepublik Deutschland sowie „die Reflektion des Transitzustands“⁵⁷⁵ dokumentieren.

Ein wesentliches Handlungselement ist das erste persönliche Aufeinandertreffen zwischen Richard und den Geflüchteten (G 58-63). Vom Oranienplatz, den die Geflüchteten in Zelten bewohnten – ein temporär markiertes Bild, werden die jungen Männer ob ansteigender Kälte auf verschiedene Unterkünfte in Berlin, zwischen Zentrum und Peripherie (G 53), verteilt. Die Unterbringung zeigt eine räumliche Exklusion der Geflüchteten, ERPENBECK zeichnet ein Gegenbild zur Integration. Die bundesdeutsche Hauptstadt als Zentrum eines Transit-Textes mag überraschen, so handelt es sich nicht um eine „klassische“ Stadt des Transits, wie jegliche Ballungszentren in Hafenregionen.⁵⁷⁶

Bei einer der Herbergen, unweit von Richards Haus in einem **Rand**bezirk der Hauptstadt gelegen, handelt es sich um ein „rote[s] Ziegelgebäude mit [...] staubigen Scheiben, das zum Altersheim gehört und seit bald zwei Jahren leersteht.“ (G 54) Der Bleibe ist eine omnipräsente Morbidität immanent: Zum einen wird diese zeitlich über die Dauer des Leerstands oder Unbewohntseins, konkret räumlich („die Farbe blättert an einigen Stellen schon ab“ G 58) sowie mit die Kennzeichnung „**Altersheim**“ (G 54) kommuniziert. Zum anderen werden die ehemals das Gebäude bewohnenden Senioren als Spiegelfiguren der

⁵⁷⁴ WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.231.

⁵⁷⁵ Ebd. S.189.

⁵⁷⁶ Vgl. ebd. S.177ff.

Geflüchteten inszeniert.⁵⁷⁷ Zynisch wird die Beobachtung zum (end-)zeitlich markierten Wohnraum dokumentiert: „An den Türen stehen noch die Namen der Alten, die zuletzt hier untergebracht waren. Ob die schon tot sind inzwischen? Oder anderswohin verlegt?“ (G 59) Dieses Bild wird über die Bezeichnung Rufus als „vierundzwanzigjährige[r] **Greis** [Hervorh. d. Verf.]“ (G 285) pointiert. Die zuletzt erfragte Verlegung der Pensionäre markiert das dem ehemaligen Pflegeheim sowie auch dem Tod immanente transitorische Moment⁵⁷⁸ und geht mit den von Willkür gezeichneten, wiederholten Unterkunftswechseln der Geflüchteten durch bundesdeutsche Behörden konform. So wird etwa die hier illustrierte Flüchtlingsunterkunft als zeitlich begrenzte Übergangslösung sowie Zwischen- und Transit-Raum dokumentiert:

Die Männer sind bei uns nur provisorisch untergebracht. Die Zimmer entsprechen nicht den Standards für eine längerfristige Lösung. Im Grunde genommen sollte das hier schon eine Baustelle sein. Es soll umgebaut werden. [...] Nur, dass Sie mich richtig verstehen. Wir sind, weil sonst niemand dazu bereit war, in die Bresche gesprungen. (G 57)

Die Inszenierung eines alternden oder „alt“ markierten Flüchtlings korrespondiert also mit dem oktroyierten Alterungsprozess, der als Konsequenz europäischer Asylpolitik lesbar wird. Mit der Ankunft im Zielland betritt der Geflüchtete eine **Wartezone**, einen **Raum** des Übergangs und Zustand zeitlich markierten Stillstands, der mit einer umfassenden

⁵⁷⁷ Die Geflüchteten werden als Alte und Kranke assoziiert: „Der Leiter klopft und öffnet eine der Türen, ohne auf Antwort zu warten, so wie ein Arzt oder Pfleger auf einer Krankenstation. Und wie auf einer Krankenstation sieht der Besucher nur etliche Liegen mit Bettzeug.“ (G 59) Diese Beobachtung korrespondiert mit der wiederholten Pointierung des fortgeschrittenen Alters von Richard: „Wie lang ist es her, dass Richard so jung war?“ (G 255) DOLIVA dokumentiert die neue Orientierungslosigkeit: „Das eigentliche Leben, der aus seiner Sicht sinnerfüllte Alltag, ist für den erst kürzlich pensionierten Witwer Richard vergangen und vor ihm liegt die ungewisse und ungeformte Zukunft, für die er erst Ordnung und Sinn finden muss.“ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.182. Vgl. auch STECKENBILLERS Forschungsinteresse: „What deeply interests me here, though, is why Erpenbeck and Kirchhoff chose to explore displacement and migration through the lens of the white male retiree, which in both texts coincides with a focus on aging and a reckoning with the past, oscillating between a sense of futility and superfluity in Erpenbeck [...]“. STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.68f. Auch SHAFI konstatiert: „Retirement, with its surplus of time, is supposed to be beneficial, a reward for years of dutiful labor, but for Richard it is a dead end and a reminder of his mortality, for the loss of work entails a loss of meaning and identity.“ SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.191f.

⁵⁷⁸ Vgl. THURNER, Christina: Der andere Ort des Erzählens. Exil und Utopie in der Literatur deutscher Emigrantinnen und Emigranten 1933-1945. Köln: Böhlau 2003. S.88. Vgl. auch WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.192 und vgl. WALTER, Hans-Albert: Anna Seghers' Metamorphosen: Transit – Erkundungsversuche in einem Labyrinth. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg 1984. S.75, zit. n. WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.192.

Leere⁵⁷⁹ korrespondiert: der Flüchtling wird „in sie [die Zeit, Anm. d. Verf.] hineingesperrt, wenn man so will“ (G 50).⁵⁸⁰ Dieser Eindruck kulminiert in Richards Feststellung:

Einen Moment lang ist er davon erschreckt, dass diese jungen Männer hier plötzlich so alt sein müssen. Warten und Schlafen. (G 65f.)

Auch SHAFI beschreibt:

Richard's first visits with the refugees are marked by time issues, namely a profound temporal void. Barred from work, with no structured activities to fill their time except for sporadic lessons in German, the men are confined to immobility and idleness.⁵⁸¹

Die transitorisch gekennzeichneten Zustände des Wartens und Schlafens bestimmen den Exilalltag und werden hier als Symptome des Alters, eines zeit-räumlich konturierten Lebensabschnitts, abgebildet. An dieser Stelle ist auf die zeitlich markierten Gedächtnismetaphern⁵⁸² im Sinne eines „Vergessens-Schlaf[s] und Erinnerungs-Erwachen[s]“⁵⁸³ zu verweisen. Dabei fügen sich in das Warten „permanent Fristen und [ablaufende] Aufenthaltsgenehmigungen“⁵⁸⁴ ein, DOLIVA kommentiert: „Diese Zeit der Untätigkeit ist mit einem immensen Zeitdruck gepaart und die im Laufe des Romans eintreffenden Briefe der Behörden verändern das Zeitgefühl komplett“⁵⁸⁵. Die dem Wartezustand immanente Absurdität beschreibt auch Irmela VON DER LÜHE: „Dieser Lebensmodus des Wartens verhindert nicht nur ein normales Leben, sondern er macht die Anomalie des Wartens zum Alltag, er kehrt das Verhältnis zwischen alltäglichem und ungewöhnlichem Leben um.“⁵⁸⁶ Die Leerstellen und Lücken in den Fluchtlinien, besetzt mit Warten und Schlafen, korrespondieren mit den Traumata der Geflüchteten in *Gehen, ging, gegangen*: „Ohne eine Zukunftsperspektive bleibt die Angst zurückkehren zu müssen und die belastenden Erlebnisse können nicht abgeschlossen und verarbeitet werden.“⁵⁸⁷ Denn: „Their future is com-

⁵⁷⁹ Vgl. SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.192.

⁵⁸⁰ Kontrastiert wird die Entzeitlichung der Geflüchteten mit dem illustrierten Zeit-**Raum**, in dem sich die Ankunftsgesellschaft aufhält: ein idyllischer, verlässlicher Kreislauf und behagliches Refugium – „Die Zeit ist hier wie ein großes Land, in das man Jahreszeit für Jahreszeit wieder heimkehren kann.“ (G 40) Vgl. auch die sog. „Wartesaal-Trilogie“ von Lion FEUCHTWANGER. Vgl. LÜTZELER: *Migration und Exil*. S.9.

⁵⁸¹ SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.192.

⁵⁸² Vgl. ASSMANN, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck 2010. S.165.

⁵⁸³ Ebd. S.170.

⁵⁸⁴ DOLIVA: *Grenzerfahrungen*. S.182.

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ LÜHE, Irmela von der: *Vom „Herzasthma des Exils“*. *Flucht und Emigration in der deutschsprachigen Literatur nach 1933*. In: BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla (Hrsg.): *Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven*. Berlin: Quintus 2018. S.115.

⁵⁸⁷ DOLIVA: *Grenzerfahrungen*. S.184.

pletely uncertain and will be decided by German asylum laws and international refugee regulations.“⁵⁸⁸

Zuletzt avanciert Richards Haus am See zur Flüchtlingsunterkunft (G 337) und zum Kontrapunkt des Tranistorischen: „His apartment metamorphoses from an idyllic space of *Bildung* with rooms devoted to books and music to a dormitory for eleven men from various African countries. [Hervorh. i. Orig.]“⁵⁸⁹ SHAFI pointiert die Parallelität der Wandlung Richards und der Entfaltung seines Hauses: „House and owner have morphed from the private and parochial to the communal and cosmopolitan.“⁵⁹⁰ LUDEWIG legt einen ausführlichen Beitrag zur intertextuellen Repräsentation⁵⁹¹ sowie Komplexität des Motivs der Gastfreundschaft in *Gehen, ging, gegangen* vor. Richard übernimmt die Rolle des Gastgebers für die Geflüchteten.⁵⁹² Auch in diesem Rahmen ist der bereits dargelegte Entwicklungsprozess des Protagonisten zu beobachten: „Aus der anfänglichen Unsicherheit wird eine tastende Annäherung, bevor dem bedingungslosen Bekenntnis erste Taten folgen. Richards Privathaus wird zum Aufnahmelager, seine Gastfreundschaft kennt keine Grenzen mehr [...].“⁵⁹³ In diesem Sinne bemerkt SHAFI:

houses do play a key role in relation to self, family, and the nation addressing issues of belonging, memory, and meaning. [...] While Richard's house also becomes home to a group of unrelated people, who have witnessed and suffered violence, the house itself is not a place of atrocities but one of peace and beauty.⁵⁹⁴

Insbesondere die Darstellung des gemeinschaftlichen Essens etabliert das Sujet „Gastfreundschaft“. ⁵⁹⁵ Wie WILHELMER treffend für SEGHERS *Transit* beschreibt, wird so auch in ERPENBECKS Roman „ein Gefühl der Geborgenheit [...], das sich vom allumfassenden Transit ausdrücklich abhebt“⁵⁹⁶ geschaffen:

Am Abend kommen alle in Richards Küche wieder zusammen, wenn das Essen, das Ithemba gekocht hat, auf dem Tisch steht. (G 337f.)

⁵⁸⁸ SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.186.

⁵⁸⁹ JANZEN: *Berlin's International Literature Festival*. S.282.

⁵⁹⁰ SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.199.

⁵⁹¹ Vgl. entsprechende Referenzen zum Sujet der Gastfreundschaft in TACITUS' *Germania* (G 309f.). Vgl. LUDEWIG: *Jenny Erpenbecks Roman*. S.277. SHAFI beschreibt: „Tacitus designates accepting people and sharing meals as key features of hospitality, which are enacted through the house.“ SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.197. Vgl. auch HERRMANN: *Ohne Orte – ohne Worte*. S.218.

⁵⁹² Vgl. LUDEWIG: *Jenny Erpenbecks Roman*. S.277.

⁵⁹³ Ebd. S.283.

⁵⁹⁴ SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.198.

⁵⁹⁵ Vgl. LUDEWIG: *Jenny Erpenbecks Roman*. S.283. Vgl. SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.197. Vgl. auch JANZEN: *Berlin's International Literature Festival*. S.282.

⁵⁹⁶ WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.211.

Wie der Pizzaofen mit dem Feuer in *Transit*⁵⁹⁷, der „[d]as Themenfeld des Bleibenden, des Ursprünglichen, Verwurzelten, Erdverbundenen“⁵⁹⁸ inszeniert⁵⁹⁹, strahlt auch das offene Feuer in Richards Garten Wärme und Geborgenheit aus (G 342), steht so dem Transitorischen als Moment des Bleibenden gegenüber.⁶⁰⁰ Diese Zwischenstation ist jedoch sowohl von einem Moment des Bleibenden als auch transitär markiert, denn: „Gast zu sein, bedeutet auch das Temporäre, die Unstetigkeit und das Zeitweilige, das Vorübergehende.“⁶⁰¹ LUDEWIG eruiert also:

Richard ist nur ein provisorischer Ersatzvater und bloß ein temporärer Gastgeber. In seiner Situation spiegelt sich das Schicksal eines Landes mit all seinen Ambivalenzen und Widersprüchen, denn Gastfreundschaft bleibt ein Simulakrum.⁶⁰²

Darüber hinaus wird das Thema „Gastfreundschaft“ auch im weitesten Sinne verhandelt:

Aber es geht nicht nur um Richard als Gastgeber, sondern um Gastfreundschaft bzw. Asyl als Institution überhaupt. [...] Richards sukzessiv wachsendes Interesse wird somit schlussendlich zur bedingungslosen Gastfreundschaft, besonders da die offizielle (staatliche / gesetzliche) Logik seiner gefühlsmäßigen zunehmend widerspricht.⁶⁰³

In der zuvor beschriebenen Flüchtlingsunterkunft, der ehemaligen Pflegeeinrichtung, noch von Morbidität markiert, wirken die Protagonisten bei ihrem emeritieren Gastgeber lebendig. Richards Haus am See setzt Momente des Bleibenden und avanciert zum Kontrapunkt des Transits sowie Sinnbild für den Wunsch nach Ankunft der Geflüchteten. So gilt auch für *Gehen, ging, gegangen* wie WILHELMER konstatiert: „[D]ie Transit-Orte und -Räume [...] [sind] immer wieder durchsetzt von Restspuren des Bleibenden.“⁶⁰⁴

Abschließend ist auf zwei weitere Indizien des Bleibenden, die das transitorische Moment kontrastieren, einzugehen. Richard bemerkt während eines Spaziergangs am Alexanderplatz eine archäologische Ausgrabungsstätte, die das Bleibende in seiner ursprünglichsten

⁵⁹⁷ Vgl. ebd.

⁵⁹⁸ Ebd. S.207.

⁵⁹⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰⁰ Vgl. auch ebd. S.211. Dem Feuer und damit einhergehender Wärme steht das im Roman omnipräsente, der Opposition entsprechend transitorisch markierte Kälte-Motiv gegenüber. Dieses spiegelt schließlich das Nicht-Sehen, die (Gefühls-)Kälte der Gesellschaft, auch – in Reminiszenz an den ertrunkenen Badegast im See und die Bootsunglücke im Mittelmeer – Krankheit und Tod. Vgl. ebd. S.207.

⁶⁰¹ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.283. Vgl. auch FOUNTOLAKIS, Evi / PREVIŠIĆ, Boris: Gesetz, Politik und Erzählung der Gastlichkeit. Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Der Gast als Fremder. Narrative Alterität in der Literatur. Bielefeld: Transcript 2011. S.11.

⁶⁰² LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.285.

⁶⁰³ Ebd. S.277f.

⁶⁰⁴ WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.209.

Form als Vergangenheit und Erinnerung⁶⁰⁵ illustriert, allerdings ein transitorisch markiertes Labyrinth freilegt, das zum Spiegel der Orientierungslosigkeit⁶⁰⁶ avanciert (G 20). Das Bleibende wird auch über die bereits analysierte Intertextualität, v.a. zu kulturellen Texten, inszeniert. Der Roman wird also nicht als reiner Transit-Text lesbar: die transitorischen Darstellungen befinden sich im Spannungsverhältnis zur Inszenierung des Bleibenden. Mit Rekurs auf WILHELMER gilt auch hier: der Text beschreibt „die *Suche nach dem Bleibenden* in einer Welt, in der das Transitorische längst universal geworden ist. [Hervorh. i. Orig.]“⁶⁰⁷

⁶⁰⁵ STECKENBILLER dokumentiert die starke Präsenz der Erinnerung: „Richard is thus distracted by the dominant memory of National Socialism, which marginalizes or makes invisible the intervention staged by the group of refugee activists.“ STECKENBILLER: *Futurity, Aging, and Personal Crises*. S.72.

⁶⁰⁶ Vgl. WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.84.

⁶⁰⁷ Ebd. S.214.

4.2.2 Repräsentationen der Grenze

DOLIVA dokumentiert *Grenzerfahrungen* als elementares Sujet in *Gehen, ging, gegangen*.⁶⁰⁸ Auch VOLLMEYER weist auf die Omnipräsenz des Grenzmotivs hin.⁶⁰⁹ ER-PENBECKS Überlegungen kontextualisieren:

Es ist immer eine Frage der Grenzen. Wenn man eine Grenze zu macht, ist ganz klar, dass ein Stau entsteht. Eine Grenze errichtet man nicht, ohne dass auf der anderen Seite schon eine Kraft da ist, man macht die Grenze ja, um diese Kraft aufzuhalten. Das heißt: Da wartet etwas. Letztendlich nicht anders als in der Physik. Eine Grenze hat immer mit Gewalt zu tun.⁶¹⁰

DOLIVA differenziert zwischen den in *Gehen, ging, gegangen* inszenierten territorialen und unsichtbaren Grenzen.⁶¹¹ Richard erkennt die „offenbar unüberwindlichen Grenzen [...], die hinter diesen territorialen Grenzvorstellungen liegen“⁶¹² und eruiert, dass „die Problematik von Grenzen“⁶¹³ auch durch „Hautfarbe, Zeit, Wahrnehmung und Macht“⁶¹⁴ illustriert wird.⁶¹⁵

Richard verfügt über die konkrete Grenzerfahrung mit der Berliner Mauer („Es gab eine Grenze, und es war nicht erlaubt, vom Osten in den Westen Berlins zu gehen.“ G 193), die auch ihn als „Transitär“⁶¹⁶ markiert. DOLIVA kommentiert:

Diese Grenze war sichtbar durch die Mauer und spürbar durch die Grenzkontrollen. Wer es jedoch über diese Grenze geschafft hat, wurde auf der anderen Seite willkommen geheißen und hat einen Pass bekommen [...]. Richards Erfahrungen stehen die der afrikanischen Flüchtlinge gegenüber, welche, auch wenn sie es über die Grenzen und Mauern schaffen, dort gerade nicht willkommen sind.⁶¹⁷

Mit der Wiedervereinigung zerfiel die Mauer als „sichtbare Grenze“⁶¹⁸, „doch ist sich Richard dieser Grenze immer noch sehr bewusst“⁶¹⁹: „Fünfhundert Meter weiter überqueren sie die unsichtbare Linie auf dem Asphalt, die früher die Grenze war“ (G 195). Es

⁶⁰⁸ Vgl. DOLIVA: *Grenzerfahrungen*. S.172. Im Folgenden werden lediglich ausgewählte Beispiele der Inszenierung des Grenzsujets dokumentiert.

⁶⁰⁹ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.190.

⁶¹⁰ MANGOLD, Ijoma: Gegen die herrschende Klasse. URL: <https://www.zeit.de/2015/41/literatur-politik-gesellschaft-ilija-trojanow/seite-3> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

⁶¹¹ Vgl. DOLIVA: *Grenzerfahrungen*. S.172 u. S.174.

⁶¹² Ebd. S.177.

⁶¹³ Ebd.

⁶¹⁴ Ebd.

⁶¹⁵ Vgl. ebd.

⁶¹⁶ WILHELMER: *Transit-Orte in der Literatur*. S.206.

⁶¹⁷ DOLIVA: *Grenzerfahrungen*. S.174.

⁶¹⁸ Ebd.

⁶¹⁹ Ebd.

gilt, die Differenz zwischen dem „gesicherten politischen Status“⁶²⁰ der ehemaligen DDR-Bürger, Richard konnte im Gegensatz zu sogenannten „ökonomischen Wende-verlierern“⁶²¹ gar seine Lebensqualität erhalten, und der unsicher markierten Zukunft der Geflüchteten zu beachten.⁶²²

Eine weitere Facette des Grenzsujets findet sich in wiederholten Überlegungen zum kolonialpolitischen und eurozentristischen Diskurs.⁶²³ VOLLMEYER pointiert:

Im kulturellen Gedächtnis spielt dieses Kapitel deutscher Geschichte [...] kaum eine Rolle und ist für die Identitätskonstruktion der Deutschen unerheblich. Das zeigt sich daran, dass Richard nicht nur die Grenzen der verschiedenen afrikanischen Staaten unbekannt sind, sondern dass er auch deren Hauptstädte im Atlas nachschlagen muss.⁶²⁴

„Durch das Ziehen der Grenzen wird [...] ein Machtgefälle“⁶²⁵ offenbar, das bis dato ökonomisch, gesundheits- und umweltpolitisch nachwirkt.⁶²⁶ DOLIVA konstatiert: „Die Kolonie existiert zwar nicht mehr, aber die durch sie verursachten Grenzen rufen politische Probleme hervor.“⁶²⁷ Diesen Widerhall vermittelt *Gehen, ging, gegangen* über die namentliche Kategorisierung der Wohnbereiche in Erstaufnahmeeinrichtungen der Bundesrepublik nach entsprechenden Herkunftsländern der Geflüchteten:

Die Männer in diesem Zimmer sind alle aus Nigeria, aber aus verschiedenen Gegenden. [...] Es gibt auch ein Ghana-Zimmer, ein Niger-Zimmer und so weiter. So haben wir es auch auf dem Oranienplatz mit den Zelten gemacht, dann kennt man sich besser aus, sagt Raschid. Also hier, in Zimmer 2017, sind wir sozusagen in Nigeria. (G 61)

Die Aufteilung konkreten Raums rekuriert auf einstig im Zuge des Kolonialismus gezogene Linien.⁶²⁸ Der Wohn- avanciert zum Erinnerungsraum mit zwei Kammern: einerseits wird die deutsche Kolonialgeschichte in ihrer Präsenz demaskiert und mit den Fluchtbewegungen der letzten Jahre aktualisiert – ein Mahnmal ob der lückenhaften Gedächtniskultur in Deutschland.⁶²⁹ Die auf den Seiten 252f. des Romans aufgestellte, „fiktiv[e] Erledigungsliste für die zu lösenden afrikanischen Probleme“⁶³⁰, die eine sarkastische Bewertung

⁶²⁰ Ebd.

⁶²¹ Ebd.

⁶²² Vgl. ebd.

⁶²³ Vgl. ebd.

⁶²⁴ VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. 191f.

⁶²⁵ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.175.

⁶²⁶ Vgl. ebd.

⁶²⁷ Ebd.

⁶²⁸ Vgl. ebd.

⁶²⁹ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.191f.

⁶³⁰ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.175. Unter anderem „bei Raschid stünde da: [...] *Christen und Muslime in Nigeria miteinander versöhnen* [Hervorh. i. Orig.]“ (G 253).

nahelegt, im Blick, kommentiert DOLIVA das engagierte Potential von *Gehen, ging, gegangen*⁶³¹:

Vor diesem Hintergrund positioniert sich der Roman auch gegen die im europäischen Diskurs geäußerte Haltung, die Afrikaner seien für ihre Probleme selbst verantwortlich [...]. [...] Jeder, der diese Liste sieht, muss die Unmöglichkeit der Forderungen erkennen; Richards Überspitzungen machen eindrücklich deutlich, wie sehr Europa ökonomisch aber auch grenzpolitisch in die afrikanischen Probleme verstrickt ist, ohne dass Europa seine Verantwortung eingesteht [...].⁶³²

Andererseits wird die Identität der Geflüchteten über die auf den Türschildern deklarierten Herkunftsländer erinnert und belebt. Inszeniert wird an dieser Stelle die von WILHELMER dokumentierte Rückbezüglichkeit als Spezifik des Exils.⁶³³ Illustriert wird das Spannungsverhältnis zwischen dem Zustand umfassender Orientierungslosigkeit in der Fremde (wie von Raschid pointiert) und der Schaffung von Orientierung über die Rückbesinnung auf gemeinsame Heimatregionen: Werden Transit-Orte in ihrem Zustand der Zerstreuung verstanden⁶³⁴, so wird die Zimmerordnung als Kontrapunkt wirksam. Doch ist der Zynismus nicht zu überlesen: Die Geflüchteten werden als „die Anderen“ markiert.

Die Sichtbarkeit europäischer Grenzverläufe, „neue[r], nur durch Gesetze festgelegte[r] Grenzen“⁶³⁵, ist, so muss Richard erkennen, beschränkt⁶³⁶:

Sobald aber nur noch Gesetze über die Ländergrenzen bestimmen, verschwimmt die Eindeutigkeit [...]. Das Gesetz verlagert sich tatsächlich von der physischen Wirklichkeit ins Reich der Sprache. (G 86)

DOLIVA kommentiert mit Blick auf die „Dublin-Verordnung“⁶³⁷:

Die Grenzen sind unsichtbar und dadurch zunächst durchlässig, da sie sich nicht durch Mauern, sondern durch Gesetze zeigen. Diese Grenzen werden für die Geflohenen erst dann deutlich, wenn sie bspw. einen Antrag auf Asyl stellen, da in

⁶³¹ Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.175. Auch HERRMANN kategorisiert *Gehen, ging, gegangen* unter einer „neuen, humanitär engagierten Gegenwartsliteratur“. HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.216. Zum Werk der ostdeutschen Autorin konstatiert derselbe: „Mit der Eigenschaft, ein didaktischer, explizit engagierter Roman zu sein, markiert *Gehen, ging, gegangen* einen Wandel in der Poetik Jenny Erpenbecks.“ Ebd. S.221. Inwiefern der von Jean-Paul SARTRE geprägte Terminus einer *Littérature engagée* für jüngst erschienene Texte zu Flucht, Vertreibung und asylpolitische Fragestellungen wirksam wird, wird in der Literaturwissenschaft aktuell diskutiert. Vgl. ebd. S.209. Anm. 20.

⁶³² DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.175f.

⁶³³ Vgl. WILHELMER: Transit-Orte in der Literatur. S.183.

⁶³⁴ Vgl. ebd. S.206.

⁶³⁵ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.176.

⁶³⁶ Vgl. ebd.

⁶³⁷ Vgl. ebd. „Das sogenannte Dublin-Verfahren regelt, dass Asylbewerber in dem Land zu registrieren sind, in dem sie die Europäische Union betreten. Dieser EU-Staat ist auch für den Asylantrag zuständig.“ BUNDESREGIERUNG: Was ist das „Dublin-Verfahren“? URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/was-ist-das-dublin-verfahren--512046> (zuletzt aufgerufen am 24.2.2019).

diesem Fall das europäische Land zuständig ist, welches die Flüchtlinge als erstes betreten haben.⁶³⁸

Das Zusammenwirken länderspezifischer Gesetze und europäischer Grenzen erscheint als Krux: „Die italienischen Gesetze haben andere Grenzen im Sinn als die deutschen Gesetze.“ (G 86) DOLIVA bemerkt, dass der im Roman illustrierte Protest auf dem Berliner Oranienplatz „Teil eines viel komplexeren Problems der europäischen Staaten im Umgang mit den Flüchtlingen ist.“⁶³⁹ Die Besetzung betrifft „letztendlich [...] ein Grenzproblem“ (G 48). So „werden die europäischen Grenzprobleme auch für den emigrierten Professor Richard spürbar [...]“.⁶⁴⁰ Konkret wird die Erfahrung durch die Erinnerung an die Mauer des geteilten Deutschlands⁶⁴¹: „Hatte man ausgerechnet in Berlin schon wieder **vergessen**, dass eine Grenze sich nicht nur an der Größe des Gegners bemaß, sondern ihn auch erschuf? [Hervorh. d. Verf.]“ (G 261f.) VOLLMEYER kommentiert:

Der Vergleich der innerdeutschen Grenze mit den Grenzkonflikten afrikanischer Staaten sowie der Abwehr von Flüchtlingen an der afrikanisch-europäischen Grenze verweist [...] darauf, dass auch weit entfernt liegende Konflikte Deutschland etwas angehen [...]. Der Verweis auf die Grenze der DDR zur BRD erinnert aber auch an die absurden Maßnahmen, eben jene Grenze zu sichern und an die extreme Propaganda, die in beiden Staaten, aber vor allem in der DDR stattfand, um die Menschen auf der jeweils anderen Seite der Mauer als ‚die Anderen‘ zu definieren, so dass man sich zur Schaffung einer alternativen Identität wörtlich von ihnen absetzen konnte.⁶⁴²

Mit Blick auf die „massiv[e], kriegsähnlich[e] Polizeipräsenz“⁶⁴³, welche die Geflüchteten nach Erhalt ihrer negativ bewerteten asylrechtlichen Einzelfallprüfungen zur Räumung ihrer Unterkunft nachdrücklich auffordert⁶⁴⁴, konstatiert DOLIVA: „Die europäischen Grenzen werden nicht außen, sondern innen **sichtbar**. [Hervorh. d. Verf.]“⁶⁴⁵ Der Erzähler fragt: „Vielleicht sagt das, was die Männer hinter sich haben, auch etwas aus über Macht und Ohnmacht?“ (G 300) DOLIVA findet eine Antwort:

[I]m Laufe des Romans [wird] deutlich, in welcher machtlosen Position sich die Männer befinden, da sie sich in einem grundlegenden Sinne *außerhalb* befinden, denn diejenigen, die sich im Innern Deutschlands befinden, grenzen sich ab, machen dieses Innen durch Geld, Zeit und Bürokratie unzugänglich. Dabei entsteht ein hierarchisches Verhältnis, sodass statt einer Beziehung von Mensch zu

⁶³⁸ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.176.

⁶³⁹ Ebd. S.177.

⁶⁴⁰ Ebd.

⁶⁴¹ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.198.

⁶⁴² Ebd.

⁶⁴³ DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.177.

⁶⁴⁴ Vgl. ebd.

⁶⁴⁵ Ebd.

Mensch ein deutliches Ungleichgewicht entsteht zwischen Macht und Ohnmacht. [Hervorh. i. Orig.]⁶⁴⁶

SHAFI formuliert schließlich zum Anliegen des Romans:

Gehen, ging, gegangen critiques, as I will argue, German and European refugee regulations and the concept of the nation state, queries migration's social, economic, and political causes in their indelible link to globalization, and, most importantly, it offers an alternative, postnational vision of inclusion and community.⁶⁴⁷

⁶⁴⁶ Ebd. S.188.

⁶⁴⁷ SHAFI: *The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel*. S.187.

4.3 Zum Leitmotiv: Auf der Schwelle, im Dazwischen

Auch mit dem Ertrinken als Leitmotiv, das den Handlungsverlauf begleitet⁶⁴⁸ und den Schreib Anlass der Autorin, das Unglück vor Lampedusa 2013, aktualisiert⁶⁴⁹, zeigt *Gehen, ging, gegangen* die topographische Charakteristik eines Zwischenraums als Übergang und Schwelle.

Richard erfreut sich eines idyllischen Ausblicks auf den nahegelegenen See, der jedoch seit Kurzem von trügerischer „Stille“ (G 9) markiert ist und die Sprachlosigkeit der Geflüchteten im Roman repräsentiert. Im See ist ein Badegast ertrunken, dessen Hilfesuch nicht zu der erhofften Rettung führte (G 12). Es heißt: „Den Mann, der unten im See liegt, haben sie immer noch nicht gefunden. Kein Selbstmord, sondern beim Baden ertrunken.“ (G 11)

Die Figur des Badegastes verharrt in einem Raum zwischen tot und lebendig. Der Leichnam, auf seine Bergung **wartend**, wird im See als Schwellenraum „(auf)bewahrt“. Der See geht gar in den Besitz des Toten über: „Der See gehört, solange der Tote nicht gefunden und weggebracht ist, diesem Toten.“ (G 17f.) Einstweilen wird die Figur als „untot“ inszeniert.⁶⁵⁰ Trotz des offenbaren Todes, trägt er wiederholt reanimierte Züge. So konstatiert LUDEWIG: „Richard sorgt sich um ihn, wie um einen Lebenden“⁶⁵¹. Dieselbe dokumentiert den Toten im See als Sinnbild für die zahlreich ertrunkenen Mittelmeerflüchtlinge⁶⁵²:

Dieser eine Leichnam wird kontrastiert mit hunderten anderen Wasserleichen: Flüchtenden, denen das Mittelmeer zum Massengrab wurde. In seiner anfänglichen Fixierung auf den einen Toten, der ihm und den anderen Anrainern die gute Wohnlage und viele liebgewonnene Freizeitmöglichkeiten verleidet, wird deutlich, dass der Verlust eines weißen mitteleuropäischen Lebens betrauernswerter und belastender zu sein scheint, als hundert afrikanische.⁶⁵³

⁶⁴⁸ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.280. „Novellenartig kreist die Handlung um die unerhörte Begebenheit: das Verschwinden dieses Mannes im See, der im Vergleich zu den Mittelmeeropfern eine unverhältnismäßige gesellschaftliche Erhöhung erfährt [...]“ Ebd. S.272. Vgl. auch VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.188.

⁶⁴⁹ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.272 u. S.280.

⁶⁵⁰ Vgl. SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.193f.

⁶⁵¹ LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.280.

⁶⁵² Vgl. ebd. S.271.

⁶⁵³ Ebd. Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.188. „Das Entsetzen über den Badeunfall vieler Romanfiguren steht dabei im starken Kontrast zu ihrer relativen Gleichgültigkeit gegenüber dem Drama, das sich täglich in Europas Süden abspielt.“ Ebd. In diesem Sinne wird auch das in *Transit* gesunkene Schiff zur Metapher für das Sterben auf und in dem Meer. Vgl. HOFMANN: Erzählungen der Flucht. S.104.

Diese Beobachtung korrespondiert mit der von Richard eingenommenen Stellvertreterposition für eine Gesellschaft⁶⁵⁴, die zunächst von der anfänglichen Blindheit gegenüber den für die eigene Sichtbarkeit demonstrierenden Flüchtlingen gezeichnet ist. Das Unglück spiegelt diesen zentralen Topos des Romans:

Zwei Ruderboote seien in der Nähe gewesen, aber keiner von den Insassen habe geglaubt, dass da gerade ein Unglück geschieht. Hätten den Mann winken sehen und es für einen Scherz gehalten. Seien weggerudert sogar [...]. Oder hatten vielleicht doch Angst, dass der Mann sie mit hinunterzieht, wer weiß. (G 12)

Eine Perspektive etabliert jedoch den Kontrast: Richard blickt direkt von seinem Schreibtisch, über Jahre zentraler Arbeitsort, auf den See – das Hinsehen ist somit obligat. Die Ignoranz weicht allmählich der Reflexion, Richard wird sich des Zufalls bewusst (G 208)⁶⁵⁵, „[s]chon oft hat er gedacht, dass alle Männer, die er hier kennengelernt hat, genauso auch am Grund des Mittelmeers liegen könnten.“ (G 274) Demzufolge nützt der Roman, so LUDEWIG, das Leitmotiv auch für die Überlebenden (auf) der Flucht⁶⁵⁶, die „nun in Flüssen und Meeren aus Akten ertrinken.“ (G 310) Das Bild greift, neben der dargestellten Verbindung zu zahlreichen Mittelmeertoten, auch den Status quo überlebender Flüchtlinge im Raum des Übergangs auf. Richard ahnt, dass wie für den Ertrunkenen im See gilt: „In diesem Sinne ist auch jeder von den afrikanischen Flüchtlingen hier, [...] gleichzeitig ein Lebendiger und ein Toter.“ (G 208)⁶⁵⁷ Beschriebener Zwischenraum kulminiert im omnipräsenten und andauernden Wartezustand, der sowohl Richard als auch die Geflüchteten, metaphorisch ebenso den Toten im See, betrifft:

Richard sieht den Mann da oben stehen, über der Stadt, und denkt an den Toten, unten im See, und plötzlich kommt ihm das Warten wie eine Klammer vor, die alles, was zu ebener Erde geschieht, umfasst. (G 299)

Das Warten wird primär über die Gedächtnismetapher des Schlafens (und Erwachens) dokumentiert.⁶⁵⁸

⁶⁵⁴ Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.270 u. S.274.

⁶⁵⁵ Vgl. ebd. S.280.

⁶⁵⁶ Vgl. ebd.

⁶⁵⁷ Vgl. SHAFI: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel. S.193. Dieses Bild wird in *Gehen, ging, gegangen* durch den Verweis auf das Gedankenexperiment „Schrödingers Katze“ des Physikers Erwin Schrödinger illustriert. (G 318ff.) „Schrödinger sagt, bis man den Kasten aufmacht, ist sie [die Katze, Anm. d. Verf.] beides: tot und lebendig. [Hervorh. i. Orig.]“ (G 321)

⁶⁵⁸ Vgl. auch ASSMANN: Erinnerungsräume. S.169ff. Vgl. Kap. 4.2.1 vorliegender Masterarbeit.

Wie beschrieben, tritt das Leitmotiv des Ertrinkens wiederholt im Handlungsverlauf des Romans auf. Der Tote im See wird u.a. mit der Großmutter Awads aufgerufen, beider Tod bleibt im Unklaren und eine nicht fixierbare Mutmaßung⁶⁵⁹:

Diese Großmutter, deren Tochter bei der Geburt des ersten Kindes starb, deren Enkel von ihr das Sprechen lernte und von ihr jeden Abend vor dem Zubettgehen gewaschen wurde, [...] diese inzwischen sehr alte und womöglich schon gestorbene Frau versucht, aus dem erinnerungslosen Raum ihres Enkels in die Welt des Erzählbaren vorzustößen, aber es gelingt ihr nicht, sie wird von ihrem Enkel Nana genannt, so wie alle ghanaischen Großmütter genannt werden, und bekommt sonst keinen Namen, bleibt unter der trennenden Schicht und sinkt still wieder ab. Wie wird es dem Mann im See gehen, wenn der See nun bald gefriert? (G 75)

Der Erzähler assoziiert beide Figuren unter Wasser, gefangen in einem nicht hörbaren und erzählbaren sowie „erinnerungslosen Raum“ (G 75). Das Leitmotiv des Ertrinkens manifestiert hier die in *Gehen, ging, gegangen* omnipräsente Sprachlosigkeit: Das umfassende Schweigen der Geflüchteten zeigt die Schwierigkeit einer narrativen Annäherung an Erfahrungen der Flucht und einhergehende Erinnerungslosigkeit. Zugleich korrespondiert das beschriebene Nicht-Hinsehen der Gesellschaft mit einem Nicht-Hinhören. Die Fluchtgeschichten werden nicht erhört, in erster Linie ob asylpolitischer Bestimmungen, das Ankommen in der Fremde wird durch bloße Aktenvermerke erschwert und blockiert.⁶⁶⁰ So fragt der auktoriale Erzähler⁶⁶¹:

Warum werden sie [die Geflüchteten, Anm. d. Verf.] hier eigentlich nicht nach ihrer Geschichte gefragt, und dementsprechend als Kriegsoffer versorgt? [...] Zuständig für den Inhalt ihrer Geschichte ist einzig das Land, in dem sie zum ersten Mal europäischen Boden betreten. [...] Richard versteht: Mit Dublin II hat sich jedes europäische Land, das keine Mittelmeerküste besitzt, das Recht erkaufte, den Flüchtlingen, die übers Mittelmeer kommen, nicht zuhören zu müssen. (G 84f.)

⁶⁵⁹ Auf die das Zitat abschließende Frage antwortet der Roman an späterer Stelle: „Der Ertrunkene würde vielleicht versuchen, von unter dem Eis zu rufen, und sie würden ihn unter ihren Füßen sehen, mit offenem Mund, mit den Händen von unten das Eis abtastend, um eine offene Stelle zu finden, aber ehe sie eine Axt geholt und das Eis endlich aufgehackt hätten, wäre er bestimmt längst schon wieder zurückgesunken.“ (G 294) Vgl. LUDEWIG: Jenny Erpenbecks Roman. S.280. Auch hier scheint der Tote reanimiert, wenn auch in einer aussichtslosen Situation gefangen.

⁶⁶⁰ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität. S.196. Vgl. auch HARDTKE / KLEINE / PAYNE: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. S.17. „Richard versucht, den Moment im Leben auszumachen, in dem man vom komplexen Menschen zum Flüchtling wird, der für eine unbestimmte Zeit auf diese Facette festgelegt ist. Durch diesen Fokus macht der Roman deutlich, wie der derzeitige europäische behördliche Umgang mit Asylverfahren dazu dient, diesen Moment der Transition zu verschleiern, seine Nacherzählung zu verunmöglichen. Stattdessen reduzieren die EU-Richtlinien die Selbsterzählung von Asylsuchenden auf den Moment der Ankunft auf europäischem Territorium, um herauszufinden, welcher Staat für die weitere Behandlung des Asylantrags zuständig ist.“ Ebd.

⁶⁶¹ Vgl. STECKENBILLER: Futurity, Aging, and Personal Crises. S.70. „[T]hat narrator is to some extent omniscient and will occasionally reveal other characters' thoughts and feelings and offer commentary.“ Ebd.

Entsprechend weist die narrative Ebene von ERPENBECKS Roman eine „weitgehend[e] Abwesenheit afrikanischer Perspektiven“⁶⁶² auf. Das Schweigen etabliert Leerstellen im Roman, avanciert zum Ausdruck von Sprachlosigkeit im Zwischenraum sowie traumatischer Erfahrung. Dieses Phänomen zeigt sich bereits u.a. in ERPENBECKS *Geschichte vom alten Kind* und *Wörterbuch*.⁶⁶³ Die „Momente der Wort- und Ortlosigkeit sind für ihre [Erpenbecks, Anm. d. Verf.] Erzählverfahren zentral.“⁶⁶⁴ HERRMANN konstatiert für die gegenwartsliterarische Auseinandersetzung zu den Sujets Flucht, Vertreibung sowie asylpolitische Fragestellungen: „Zentrales Motiv für die Fluchterfahrung ist [...] die Sprachlosigkeit, die die Romanfiguren der Geflüchteten prägt: Der räumlichen Entwurzelung folgt die sprachliche.“⁶⁶⁵ Anhand zweier Beobachtungen wird konkretisiert: Einerseits

gilt [das] zunächst auf der Ebene der Sach- und Handlungslogik, indem an einem anderen Ort, in einem anderen Land eine andere Sprache gesprochen wird, sodass die Kommunikation zwischen Geflüchteten [...] und stereotypisierten Repräsentanten westlicher Wohlstandsgesellschaften [...] erschwert oder unmöglich ist.⁶⁶⁶

In *Gehen, ging, gegangen* offenbaren sich Sprachbarrieren primär in den Gesprächen zwischen Richard und den Geflüchteten⁶⁶⁷: „Höflichkeitsfloskeln in einer Sprache, in der weder der eine zu Hause ist noch der andre.“ (G 73) Das Textbeispiel illustriert eine beide Kommunikatoren betreffende sprachliche Entortung, die mit dem konkret räumlichen Pendant korrespondiert. Der Sprachgebrauch der Geflüchteten ist von Heterogenität sowie Dynamik geprägt, spiegelt also die Fluchtbewegung und -erfahrung: „er schreit etwas in einer afrikanischen Sprache, dann auf Französisch, dann auf Italienisch, auch ein paar Brocken Deutsch“ (G 263). Diese Beobachtung inszeniert ERPENBECK auf formaler Ebene, indem vor allem englischsprachige Versatzstücke in den Text montiert werden: „Ich fuhr zu meinen Eltern, meinen zwei Brüdern und meiner Schwester. [...] I didn't feel well in my body in that time.“ (G 136) ERPENBECK spitzt das Bild der Sprache als asylpolitische Hürde zu, indem sie für Probleme mit der amtlichen Kommunikation sensibilisiert: „Einen Moment lang stellt Richard sich vor, jemand würde ihm auf Arabisch diese Gesetze erk-

⁶⁶² HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.181.

⁶⁶³ Vgl. HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.221.

⁶⁶⁴ Ebd.

⁶⁶⁵ Ebd. S.211. HERRMANN nennt Terézia MORAS *Alle Tage* (2004), *Gesichter* (2013) von Andreas SCHÄFER sowie Max ANNAS *Illegal* (2017). Vgl. ebd. S.227f.

⁶⁶⁶ Ebd. S.211.

⁶⁶⁷ Vgl. DOLIVA: Grenzerfahrungen. S.183.

lären.“ (G 87) In diesem Sinne wird resümiert: „Die deutsche Sprache sei eine Brücke in dieses Land.“ (G 242) – eine Materialisierung und Metaphorisierung der Sprache als robuste Brücke, ein raum- und Kulturen verbindendes Element. Andererseits gilt für die Inszenierung der Sprachlosigkeit, so HERRMANN: „Die literarischen Figuren sind aber auch deshalb sprachlos, weil die Mediation ihrer Erfahrungen jenseits dessen liegt, was überhaupt sprachlich artikuliert werden kann, sei es in der eigenen, sei es in einer fremden Sprache.“⁶⁶⁸ Dies illustriert ERPENBECKS Roman unter anderem mit „Rufu, der auf der Welt ganz allein ist, keinen Freund hat und mit niemandem spricht.“ (G 158) Doch avanciert die Sprachlosigkeit in *Gehen, ging, gegangen* auch zum Stilmittel des leisen, friedlichen Protests mit dem Ziel des Sichtbarwerdens: „Das Schweigen der Männer, die lieber sterben wollen als sagen, wer sie sind, vereint sich mit dem Warten der andern auf Beantwortung all der Fragen zu einer großen Stille mitten auf dem Alexanderplatz in Berlin.“ (G 19)

Kontrastiert wird das Schweigen der Geflüchteten durch den Erzähler, so pointiert HERRMANN, dass diese

Wortlosigkeit in *Gehen, ging, gegangen* keine Eigenschaft der auf die Wahrnehmungen Richards fokalisierenden Erzählinstanz [ist], die wortreich und detailliert von den eng an die äußere Wirklichkeit angelehnten Geschehnissen berichtet und auf sehr konkrete Orte und Vorgänge der Wirklichkeit verweist. Vielmehr wird die Wort- und Ortlosigkeit der auf dem Oranienplatz Campierenden erst in den Erlebnissen Richards präsent und als solche überaus wortreich und durch einen sehr zuverlässigen Erzähler beschrieben, der über sämtliche inneren Vorgänge Richards und das äußere Geschehen, das dieser wahrnimmt, im Bilde ist. [Hervorh. i. Orig.]⁶⁶⁹

Die Fluchterzählungen werden wiederholt in zitierter oder erlebter Rede dokumentiert⁶⁷⁰, doch bleibt unklar, „wie die Figur ihre Erlebnisse bewertet, wie sie mit ihnen umgeht. Die dargebotene Perspektive bleibt diejenige Richards, und er ist es, der die Berichte der Afrikaner kommentiert und einordnet“⁶⁷¹. Richard fungiert als Zuhörer, Mittler und Sprachrohr für die Ankömmlinge.⁶⁷² Der Emeritus „[hört] den Geflüchteten [zu] und [gibt] ihnen dadurch eine Stimme [...]“⁶⁷³ Hier wird, so HERRMANN, eine Differenz zu Autoren wie u.a. KHIDER offenbar:

⁶⁶⁸ HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.211.

⁶⁶⁹ Ebd. S.217.

⁶⁷⁰ Vgl. HERMES: Grenzen der Repräsentation. S.185.

⁶⁷¹ Ebd.

⁶⁷² Vgl. HERRMANN: Ohne Orte – ohne Worte. S.217.

⁶⁷³ Ebd.

Autorinnen und Autoren, die eigene Flucht- und Migrationserfahrungen gemacht haben, erzählen in sehr expliziter und direkter Weise realistische Geschichten von Flucht und Migration, ohne dass sie [...] eine Reflektorinstanz wie Richard [...] benötigen.⁶⁷⁴

Diese indirekte Kommunikation der Fluchtgeschichten, das omnipräsente Schweigen der Geflüchteten, repräsentiert die Suche nach Antworten auf die Frage HOFMANNs, „ob nicht [...] erst die Bewältigung des Erlebten [...] und die Emanzipation vom Transitorischen eine Erzählung *ermöglicht*. [Hervorh. i. Orig.]“⁶⁷⁵ Weiterführende Untersuchungen können an dieser Stelle Überlegungen zum Terminus „narrative Identität“⁶⁷⁶ ausloten und fragen, inwiefern das Erzählen in der Lage ist, eine vom Trauma der Flucht gebeutelte Identität und Heimat neu zu stiften.⁶⁷⁷ Dabei begreift auch Richard, dass für die Erzählbarkeit einer Fluchtgeschichte neben der Erinnerung („Ohne Erinnerung war der Mensch nur ein Stück Fleisch auf einem Planeten.“ G 188) die Chronologie unabdingbar ist⁶⁷⁸:

Um den Übergang von einem ausgefüllten und überschaubaren Alltag in den nach allen Seiten offenen, gleichsam zugigen Alltag eines Flüchtlingslebens zu erkunden, muss er wissen, was am Anfang war, was in der Mitte – und was jetzt ist. (G 52)

Richards Erkenntnis korrespondiert mit HOFMANNs Überlegungen zu *Transit* und *Der falsche Inder*:

Die sprachliche Narration [...] fungiert [...] als Bewältigung von Flucht- und Kriegserfahrung. Es geht um die erzählerische Ordnung konkreter Raum- und Zeitstrukturen und zugleich um mehr als das: Nicht nur die Räume der Flucht, auch die darin implizierten Verlusterfahrungen, Begegnungen mit Anderen, Ängste und Hoffnungen, Niederlagen und Erfolge erhalten durch das Erzählen eine literarische Ordnung. Dabei erweist sich das Projekt einer *ordnenden* Erzählung als ein Versuch abzuschließen [...].⁶⁷⁹

⁶⁷⁴ Ebd. S.228.

⁶⁷⁵ HOFMANN: *Erzählungen der Flucht*. S.111.

⁶⁷⁶ RICŒUR, Paul: *Zeit und Erzählung*. Bd. III. München: Wilhelm Fink Verlag 1991. S.395, zit. n. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ *Die Konstruktion von Identität und Alterität*. S.193.

⁶⁷⁷ Vgl. VOLLMEYER: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ *Die Konstruktion von Identität und Alterität*. S.193.

⁶⁷⁸ Vgl. ebd. S.194.

⁶⁷⁹ HOFMANN: *Erzählungen der Flucht*. S.111.

5. Resümee

Der deutschsprachige Literaturbetrieb ist aktuell von omnipräsenten Fragestellungen zu Flucht, Vertreibung und Asylpolitik sowie den Publikationen einer Vielzahl von Autoren mit oder – wie in ERPENBECKS Fall – ohne Fluchterfahrung geprägt. Ein Beispiel ist *Gehen, ging, gegangen*, im August 2015 erschienen und als Reaktion auf das Unglück vor Lampedusa, autorisierter Schreibanlass des Romans, sowie die Besetzung des Berliner Oranienplatzes lesbar. Ausgewählte Forschungsansätze zum Œuvre ERPENBECKS dokumentieren eine engagierte literarische Erinnerungsarbeit: Im Fokus des Werks und Gedächtniskonzepts der Autorin stehen die Reflexion des Erinnerns und Vergessens als narratives Inzertiv sowie Fragen zu einem spezifisch ostdeutschen Erinnerungsdiskurs. Darüber hinaus verweist die Sekundärliteratur auf die Lesart der Texte als europäische Erinnerungsorte.

Die Repräsentation von Erinnerungen oder Gedächtnislücken, changierend zwischen Historie und Aktualität, zeichnet sich in *Gehen, ging, gegangen* primär über die in der Binnenhandlung dargestellten Fluchterzählungen, Rekurse zu Richards Biographie sowie einschlägige Gedächtnis-Metaphern (u.a. Schlafen / Erwachen) ab.

Im Fokus vorliegender Masterarbeit stehen intertextuelle Referenzen, v.a. auf literarische Prätexte. Intertextualität schafft hier einen Gedächtnisraum, in dem die den Referenzen entsprechenden Prätexte sowie Deutungsmuster erinnert und aktualisiert werden. Die Forschung pointiert eine allgemeine Tendenz jüngst publizierter Fluchtliteratur zu Verweisen und Rekursen auf kulturelle Texte: *Gehen, ging, gegangen* entspricht dieser Beobachtung, wie die folgende Zusammenfassung der vorangegangenen Untersuchungen zeigt. Zunächst ist das para- bzw. peritextuelle Arrangement zu bewerten. Der Raum zwischen Fiktion und Realität etabliert auf der formalen sowie inhaltlichen Ebene wesentliche Attribute des Flucht-Sujets und manifestiert *Gehen, ging, gegangen* als engagierten Erinnerungsroman. ERPENBECKS Roman ist von einer Omnipräsenz intertextueller Referenzen zu kulturellen Texten der Klassischen Philologie geprägt. Aufgrund der wiederholten Konsultation im Rahmen der jüngsten Überlegungen zu den Sujets Flucht, Vertreibung und Asylpolitik sowie der starken Präsenz in *Gehen, ging, gegangen*, ist die Reminiszenz an HOMERS *Odyssee* hervorzuheben. Doch ist der reflexiv-kritischen Forschungsdiskussion zu folgen und das Epos als eingeschränkte Deutungsfolie zu bewerten. Im Fall von ERPEN-

BECKS Roman wird der Rekurs auf die *Odyssee* für die Darstellung der Mobilität im Raum, das Thema „Gastfreundschaft“, die Lesart des Eigennamens als identitätsstiftendes Zeichen, die Reflexion des Sichtbarwerdens und Sehens sowie die Diskussion über mündliche und schriftliche Erzählbarkeit von Fluchterfahrungen wirksam. Begleitet werden die Rekurse auf Schriften der Antike u.a. von intertextuellen Verweisen auf den deutschsprachigen Bildungskanon (u.a. GOETHE) und die Exilliteratur (von DANTE bis BRECHT). Das intertextuelle Arrangement manifestiert Richards altphilologische Expertise sowie einen im Roman verhandelten Bürgerlichkeitsdiskurs. Angesichts globaler humanitärer Katastrophen, des prekären Status quo Zufluchtsuchender und der asylpolitischen Fragestellungen der Gegenwart werden am Beispiel Richards die Grenzen und Schwächen des Bildungsbürgertums demaskiert. Die didaktische Tendenz des Romans zeigt eine Entwicklung des Protagonisten metaphorisch von der Blindheit hin zum Sehen und im Weiteren auch zum Engagement für eine „Willkommenskultur“. Intermediale Referenzen, die Bezüge zu musikalischen Werken im Fokus, komplettieren die Überlegungen zur Intertextualität als Deutungsfolie und Flucht-Raum in *Gehen, ging, gegangen*. Zu pointieren ist die Korrespondenz der intermedialen Reminiszenz an das Repertoire der COMEDIAN HARMONISTS mit den Referenzen auf die Exilliteratur der 1930er bis 1940er Jahre.

Richards Orientierungslosigkeit, die mit dem Eintritt in die Emeritierung einhergeht, aktualisiert seine Erfahrung der Flucht und Vertreibung aus Schlesien sowie seinen von Irritation gezeichneten Zustand während der Nachwendezeit. Erinnerungen und Gedächtnislücken sind entsprechend von der „Ostbiographie“ des Altphilologen geprägt. *Gehen, ging, gegangen* begreift diese Zäsuren über das individuelle Gedächtnis Richards und als Momente eines kollektiven europäischen Gedächtnisses. Die drei Lebensphasen werden wiederholt als Vergleichsgrößen für die Orientierungslosigkeit der in Deutschland

Zufluchtsuchenden geprüft. Die Leser begleiten sowohl die Geflüchteten als auch Richard auf der Suche nach Neuausrichtung, konfrontiert mit dem Fremden. Die Intertextualität eröffnet neben einem poetologisch arrangierten Gedächtnis auch die Lesart eines metaphorischen (Zu-)Flucht-Raums für die Protagonisten. Die Referenzen avancieren zu Deutungsfolien oder Erklärungsansätzen für die Konfrontation mit den Fragen sowie Herausforderungen der Vergangenheit und Gegenwart. So stößt der Altphilologe im Rahmen des neuen „Forschungsprojekts“ an seine Grenzen: Um u.a. eine Beziehung aufbauen und

die Geflüchteten im Gedächtnis verankern zu können, überträgt Richard seinen Gesprächspartnern Figurennamen und -bezeichnungen aus ihm vertrauten kulturellen Texten. Evident für die Fluchtliteratur der Gegenwart und Richards Begegnung mit den Geflüchteten, sind die intertextuellen Referenzen auf die Exilliteratur der 1933er bis 1945er Jahre. Aktualisiert werden Überlegungen zu den (Un-)Möglichkeiten einer Narration von Erfahrungen der Vertreibung, Flucht und des Exils. Diese Reminiszenz an die Exilliteratur avanciert im Sinne der Erinnerungskultur zur Mahnung der Verantwortung Europas: ein deutliches Zeichen gegen Geschichtsvergessenheit. So ist *Gehen, ging, gegangen* als europäischer Erinnerungsort lesbar. Der Pool kultureller Texte bietet auf Richards Initiative auch einen Zufluchtsraum für die Geflüchteten. Die Kulturen treten über den Bücherverleih in einen Dialog. Die Literatur wird zum Anknüpfungspunkt, Orientierungsangebot, schließlich zur Identifikationsmöglichkeit mit und Teilhabe an der Gesellschaft fern der Heimat. Diese Idee stößt in der Sekundärliteratur auf Kritik: Argumentiert wird, dass Richard den Geflüchteten das abendländische Kulturgut im Sinne einer Assimilation oktroyiert und in diesem Rahmen eine mangelnde „political correctness“ offenbart.

Der Geflüchtete bewegt sich als Grenzgänger sowohl konkret als auch metaphorisch auf Fluchtrouten, an Grenzen und Grenzübergängen sowie Orten des Übergangs. Die Narration der Fluchterfahrung gewinnt ihre Dynamik mit der Suche nach Orientierung, Selbstverortung und Identität. Bereits die autorisierte Textgenese sowie der Titel *„Gehen, ging, gegangen“* schüren entsprechende Lesererwartungen an einen transitär markierten Roman. Konkrete und metaphorische Repräsentationen des Transits (u.a. Fluchtrouten und -formen, Transit-Orte, Zwischenstationen sowie Flüchtlingsunterkünfte als Wartezonen, Attribute des Grenzmotivs) begleiten die Handlung. ERPENBECKS Roman ist als Transit-Text zu bewerten, der jedoch wiederholt einen Dialog zwischen dem Transitären und Bleibenden inszeniert (vgl. die Ausführungen zum Sujet „Gastfreundschaft“). Lücken, (semantische) Leerstellen, traumatische Momente und Zäsuren illustrieren die gebrochenen Biographien der Protagonisten. Das abschließende Kapitel widmet sich dem Ertrinken als Leitmotiv des Romans. Das Unglück im See ist als Sinnbild für den Untergang unzähliger Geflüchteter im Mittelmeer zu bewerten. Der Ertrunkene im See, dessen Leichnam als verschollen gilt, wird wiederholt als „Untoter“ in einem Raum zwischen Leben und Tod inszeniert. Äquiva-

lent dazu: die Überlebenden der Flucht in einer europäischen Wartezone. Das Ertrinken ruft auch die im Roman facettenreiche Sprachlosigkeit der Geflüchteten (von den Sprachbarrieren bis hin zum Schweigen als Form des Protests) auf, dies entspricht Beobachtungen in anderen gegenwartsliterarischen Texten zu den Themen Flucht, Vertreibung und Asylpolitik. Die Absenz der Flüchtlinge auf narrativer Ebene offenbart die eingeschränkte Erzähl- sowie Erinnerbarkeit von Fluchterfahrungen und Traumata. Weiters demaskiert der Roman eine omnipräsente Blind- und Taubheit seitens der Aufnahmegesellschaft sowie asylpolitischen Bürokratie gegenüber den Erzählungen von der Flucht. Richard avanciert zum Zuhörer, Vermittler, Sprachrohr der Geflüchteten und Bewahrer der Fluchtgeschichten.

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

BRECHT, Bertolt: Flüchtlingsgespräche. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1961.

ERPENBECK, Jenny: Aller Tage Abend. München: Penguin Verlag 2017.

Dies.: Dinge, die verschwinden. München: btb ³2011.

Dies.: Gehen, ging, gegangen. München: Knaus 2015. [=G]

Dies.: Geschichte vom alten Kind. München: btb ⁷2001.

Sekundärliteratur

AKADEMIE DER KÜNSTE: Berlin-Stipendium 2015 – Film- und Medienkunst. Aslı ÖZARSLAN. URL: https://www.adk.de/de/akademie/junge-akademie/berlin-stipendium/2015/Aslı_Özarslan.htm (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

ANTONSEN, Jan Erik: Text-Inseln. Studien zum Motto in der deutschen Literatur vom 17. bis 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998.

ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck ⁵2010.

Dies.: Ein europäischer Gedächtnisraum, der uns zusammenbringt – Wie können wir an Flucht und Vertreibung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern? URL: https://www.boell.de/sites/default/files/uploads/2016/06/vortrag_aleida_assmann_heinrich-boell-stiftung_flucht_und_vertreibung.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

AUGÉ, Marc: Nicht-Orte. München: C. H. Beck 2014.

BALLHAUSEN, Thomas: Versuch über Literatur und Gastfreundschaft. URL: <https://medien-impulse.at/articles/view/1070> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

BAY, Hansjörg: Migration, postheroisch. Zu Sherko Fatahs *Das dunkle Schiff*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.23-37.

BENTELER, Anne / NARLOCH, Sandra: Interexilische Korrespondenzen. Exilliteratur(en) und Intertextualität. In: exilograph. Interexilische Korrespondenzen. Exilliteratur(en) und Intertextualität. Newsletter Nr. 23 (2015). URL: <https://www.exilforschung.uni-hamburg.de/de/forschung/publikationen/exilograph/pdf/exilograph23.pdf> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). S.1-3.

BIENDARRA, Anke S.: Jenny Erpenbecks Romane *Heimsuchung* (2008) und *Aller Tage Abend* (2012) als europäische Erinnerungsorte. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.125-143.

BIRGFELD, Johannes: Reflexionen über Schuld und Sühne. Jenny Erpenbecks Dramatik – eine Bestandsaufnahme (mit Blicken auf die Prosa). In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.169-189.

BIRRER, Sibylle: Gestrandet in der Warteschlaufe. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/gestrandet-in-der-warteschlaufe-1.18627304> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

BISCHOFF, Doerte: Flüchtlinge der NS-Zeit in der Gegenwartsliteratur: Norbert Gstreins *Die englischen Jahre* und Michael Lentz' *Pazifik Exil*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE,

Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Fluchträume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.199-220.

BLUHM, Lothar: Märchen. In: BURDORF, Dieter / FASBENDER, Christoph / MOENNIGHOFF, Burkhard (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler 2007. S.472-474.

BÖRSENVEREIN DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS: Jenny Erpenbeck. „Gehen, ging, gegangen“ (Deutscher Buchpreis 2015). URL: <https://www.youtube.com/watch?v=pttWxO-TIM5w> (zuletzt aufgerufen am 6.12.2016).

BORCHMEYER, Dieter: Goethe. In: FRANÇOIS, Etienne / SCHULZE, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2009. S.187-206.

BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla: Flucht, Exil und Migration in der Literatur – syrische und deutsche Perspektiven. Zur Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin: Quintus 2018. S.7-21.

BROICH, Ulrich: Formen der Markierung von Intertextualität. In: Ders. / PFISTER, Manfred (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Max Niemeyer 1985. S.31-47.

BUNDESREGIERUNG: Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel (31.8.2015). Aktuelle Themen der Innen- und Außenpolitik. URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/pressekonferenzen/sommerpressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-848300> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

Dies.: Was ist das „Dublin-Verfahren“? URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/was-ist-das-dublin-verfahren--512046> (zuletzt aufgerufen am 24.2.2019).

CLEMENS, Manuel: Nach dem Künstler. Flüchtlinge und Migranten als neue Sinnstifter. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.259-267.

CZUCKA, Eckehard: Fuga furiosa als Thema und Darstellung. Narrative der Flucht und des Exils im 19. und 20. Jahrhundert – mit einer Fallstudie zu Walter Kempowskis *Echolot*. In: BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin: Quintus 2018. S. 181-203.

DEUTSCHER BUCHPREIS: Jenny Erpenbeck. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/autor/18-erpenbeck/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

DICKHAUT, Kirsten: Intermedialität und Gedächtnis. In: ERLI, Astrid / NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2005. S.203-226.

DOLIVA, Lydia: Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen*. In: SCHLICHT, Corinna / STELTZ, Christian (Hrsg.): Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr 2017. S.171-192.

EL-MAFAALANI, Aladin / TERKESSIDIS, Mark: Genug gefrickelt. Der [sic!] Herausforderungen der Einwanderung lassen sich nicht nebenbei erledigen: Wir brauchen ein Bundesministerium für Migration. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/fluechtlinge-genug-gefrickt-1.2700399?reduced=true> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

ERLI, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: Springer 2017.

Dies.: Odysseus' Reisen: Remediation und transkulturelle Erinnerung. In: KEIN, Sonja / LISKA, Vivian / SOLIBAKKE, Karl / WITTE, Bernd (Hrsg.): Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011. S.125-143.

FOUNTOULAKIS, Evi / PREVIŠIĆ, Boris: Gesetz, Politik und Erzählung der Gastlichkeit. Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Der Gast als Fremder. Narrative Alterität in der Literatur. Bielefeld: Transcript 2011. S.7-30.

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN: Literaturtheorien im Netz. Zeichen. URL: <https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/glossar/zeichen.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

FRICKE, Florian: „Chöre der Angekommenen“ in Berlin. Performer erinnern an Oranienplatz-Besetzung. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/choere-der-angekommenen-in-berlin-performer-erinnern-an.2177.de.html?dram:article_id=389615 (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

GANSEL, Carsten: „Als Kind liebt man, was man kennt“ – Kindheit erinnern und erzählen bei Jenny Erpenbeck. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.79-95.

Ders.: Rhetorik der Erinnerung – Zur narrativen Inszenierung von Erinnerungen in der Kinder- und Jugendliteratur und der Allgemeinliteratur. URL: http://www.carstengansel.de/fileadmin/mediapool/pdf/publikationen/verzeichnis_23.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). S.11-38.

GEIBLER, Cornelia: Flüchtlingsroman „Gehen, ging, gegangen“ von Jenny Erpenbeck. Den Menschen, die zu uns kommen, ein Gesicht geben. URL: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur/literatur/fluechtlingsroman--gehen--ging--gegangen--von-jenny-erpenbeck-den-menschen--die-zu-uns-kommen--ein-gesicht-gegeben-23028820> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

GENETTE, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2018.

HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: Dies. (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.9-20.

Dies. (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017.

HERMANN, Iris: Heimsuchung in Jenny Erpenbecks Roman *Aller Tage Abend*. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.145-156.

HERRMANN, Leonhard: Ohne Orte – ohne Worte. Das Engagement der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in der Debatte um ‚Neue Kriege‘, Flucht und Migration. In: BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin: Quintus 2018. S. 205-229.

HERMES, Stefan: Grenzen der Repräsentation. Zur Inszenierung afrikanisch-europäischer Begegnungen in Jenny Erpenbecks Roman ‚Gehen, ging, gegangen‘. In: Acta Germanica. Jahrbuch des Germanistenverbandes im Südlichen Afrika 44 (2016). S.179-191.

HOFMANN, Hanna Maria: Erzählungen der Flucht aus raumtheoretischer Sicht. Abbas Khiders *Der falsche Inder* und Anna Seghers' *Transit*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.97-121.

HORN, Eva: Abwege der Forschung. Zur literarischen Archäologie der wissenschaftlichen Neugierde (Frankenstein, Faust, Moreau). In: Dies. / Menke, Bettina / Menke, Christoph (Hrsg.): Literatur als Philosophie – Philosophie als Literatur. München: Wilhelm Fink 2006. S.153-172.

HUMPHREY, Richard: Literarische Gattung und Gedächtnis. In: ERLL, Astrid / NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2005. S.73-96.

JANZEN, Marike: Berlin's International Literature Festival. Globalizing the *Bildungsbürger*. In: BAUER, Karin / HOSEK, Jennifer (Hrsg.): Cultural Topographies of the New Berlin. New York / Oxford: Berghahn 2018. S.272-293.

KRISTEVA, Julia: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: IHWE, Jens (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Frankfurt a. M.: Athenäum 1972. S.345-375.

LACHMANN, Renate: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990.

LUCKSCHEITER, Christian: Flüchtlinge in der Literatur Peter Handkes. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.85-95.

LUDEWIG, Alexandra: Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, Ging, Gegangen* (2015). Eine zeitlose Odyssee und eine zeitspezifische unerhörte Begebenheit. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.269-285.

LÜHE, Irmela von der: Vom „Herzasthma des Exils“. Flucht und Emigration in der deutschsprachigen Literatur nach 1933. In: BREMERICH, Stephanie / BURDORF, Dieter / ELDIMAGH, Abdalla (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin: Quintus 2018. S.99-121.

LÜTZELER, Paul Michael: Migration und Exil in Geschichte, Mythos und Literatur. In: BANNASCH, Bettina / ROCHUS, Gerhild (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Berlin / Boston: de Gruyter 2013. S.3-26.

LUFT, Stefan: Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen. München: Beck 2016.

MANGOLD, Ijoma: Gegen die herrschende Klasse. URL: <https://www.zeit.de/2015/41/literatur-politik-gesellschaft-ilija-trojanow/seite-3> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014.

Ders. / Dies.: Wahrheit und Täuschung. Eine Einleitung. In: Ders. / Dies. (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.7-14.

Ders.: Geschlossene Gesellschaften, offene Texte. Jenny Erpenbecks *Geschichte vom alten Kind* und *Wörterbuch*. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.97-109.

MEIN, Georg: Ariadnes Faden. Erzählen und Erinnerung im Werk Jenny Erpenbecks. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.67-78.

NAUMANN, Sebastian: Jenny Erpenbeck: Flüchtlinge sind zu Freunden geworden. URL: <https://www.bz-berlin.de/kultur/literatur/jenny-erpenbeck-fluechtlinge-sind-zu-freunden-geworden> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

NEUMANN, Birgit: Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer „Fictions of memory“. Berlin / New York: de Gruyter 2005.

NOBELPRIZE.ORG: Martin Luther King Jr. – Biography. URL: <https://www.nobelprize.org/prizes/peace/1964/king/biographical/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

NOBELPRIZE.ORG: Wolfgang Pauli – Facts. URL: <https://www.nobelprize.org/prizes/physics/1945/pauli/facts/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

PEN-ZENTRUM DEUTSCHLAND: Schutz in Europa. URL: https://www.pen-deutschland.de/wp-content/uploads/2014/12/Aufruf-Schutz-in-Europa_10.12.2014.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

PESCHEL, Sabine: Jenny Erpenbeck: „Man muss die Angst verlieren“. URL: <https://www.dw.com/de/jenny-erpenbeck-man-muss-die-angst-verlieren/a-18723776> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

PFISTER, Manfred: Konzepte der Intertextualität. In: BROICH, Ulrich / Ders. (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Max Niemeyer 1985. S.1-30.

PROBST, Inga: Auf märkischem Sand gebaut. Jenny Erpenbecks *Heimsuchung* zwischen verorteter und verkörperter Erinnerung. In: NAGELSCHMIDT, Ilse / PROBST, Inga / ERDBRÜGGER, Torsten (Hrsg.): Geschlechtergedächtnisse. Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart. Berlin: Frank & Timme 2010. S. 67-88.

REIF, Adalbert: Erinnerung ist nur ein Blick zurück. URL: <https://derstandard.at/1256744243174/Jenny-Erpenbeck-Erinnerung-ist-nur-ein-Blick-zurueck> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

RÖSSNER, Michael: A translated man – Alfonso de Toro und die Entwicklung der Theoriediskussion in der romanistischen Literaturwissenschaft des deutschen Sprachraums. URL: http://home.uni-leipzig.de/iafsl/IAFSLallg/60_Geburtstag_2010/A_translated_man_LaudatioProf.Roessner.pdf.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

SCHEIDING, Oliver: Intertextualität. In: ERLI, Astrid / NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2005. S.53-72.

SCHMIDT, Jochen: Goethes Faust, erster und zweiter Teil: Grundlagen – Werk – Wirkung. München: Beck 2001.

SCHMITTER, Elke: Der Stand der Dinge. Jenny Erpenbecks Roman über das Flüchtlingseiland in Deutschland. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-138493614.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

SCHNEIDER, Wolfgang: Jenny Erpenbeck: „Gehen, ging, gegangen“ Ein Pionier der Willkommenskultur. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/jenny-erpenbeck-gehen-ging-gegangen-ein-pionier-der.950.de.html?dram:article_id=333454 (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

SCHÖLL, Julia: Wörter und Dinge. Jenny Erpenbecks Text- und Objektästhetik. In: MARX, Friedhelm / SCHÖLL, Julia (Hrsg.): Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks. Göttingen: Wallstein 2014. S.37-53.

SCHOEPS, Karl-Heinz: An die Nachgeborenen. In: KNOPF, Jan (Hrsg.): Brecht-Handbuch. Bd. 2. Gedichte. Stuttgart / Weimar: Metzler 2001. S.274-281.

SCHUBERT, Katja: Kein Zivilisationsbruch. Wahrscheinliche Geschichte. *Heimsuchung* (2007) und *Aller Tage Abend* (2012) von Jenny Erpenbeck. In: HÄHNEL-MESNARD,

Carola / SCHUBERT, Katja (Hrsg.): Störfall? Auschwitz und die ostdeutsche Literatur nach 1989. Berlin: Frank & Timme 2016. S.91-108.

SCHUSTER, Maren / PAUL, Martin: Jenny Erpenbeck. Man kann sich sein Verhältnis zur Vergangenheit nicht aussuchen. URL: <http://www.planet-interview.de/interviews/%20jenny-erpenbeck/34662/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

SHAFI, Monika: „Nobody loves a refugee“. The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel *Gehen, ging, gegangen*. In: *Gegenwartsliteratur*. Vol. 16 (2017). S.185-208.

SOMMER, Marc Nicolas: Exkurs I. Odysseus oder Mythos und Aufklärung. In: HINDRICH, Gunnar (Hrsg.): Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Berlin/Boston: de Gruyter 2017. S.23-40.

STECKENBILLER, Christiane: Futurity, Aging, and Personal Crises: Writing about Refugees in Jenny Erpenbeck's *Gehen, ging, gegangen* (2015) and Bodo Kirchhoff's *Widerfahrnis* (2016). In: *The German Quarterly*. 01 (2019). Vol. 92 (1). S.68-86.

STEIDL, Sarah: Der Flüchtling als Grenzgestalter? Zur Dialektik des Grenzverletzers in Abbas Khiders Debütroman *Der falsche Inder*. In: HARDTKE, Thomas / KLEINE, Johannes / PAYNE, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress 2017. S.305-320.

STIERLE, Karlheinz: Exil und Werk. Dantes Selbstbehauptung. In: *Deutsches Dante-Jahrbuch* 91 (2016). S.5-22.

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN BUCHENWALD UND MITTELBAU-DORA: Jorge Semprún. URL: <https://www.buchenwald.de/1251/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

STILLERS, Rainer: Trecento. In: KAPP, Volker (Hrsg.): Italienische Literaturgeschichte. Stuttgart / Weimar: Metzler 2007. S.30-87.

STONE, Brangwen: Trauma, Postmemory, and Empathy: The Migrant Crisis and the German Past in Jenny Erpenbeck's *Gehen, ging, gegangen* [Go, Went, Gone]. In:

Humanities 6(4) (2017). 88. doi:10.3390/h6040088. URL: <https://www.mdpi.com/2076-0787/6/4/88/htm> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019). o. S.

SUERBAUM, Ulrich: Intertextualität und Gattung. Beispielreihen und Hypothesen. In: BROICH, Ulrich / PFISTER, Manfred (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Niemeyer 1985. S.58-77.

TATAR, Maria: Grimms Märchen. In: FRANÇOIS, Etienne / SCHULZE, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd.1. München: Beck 2009. S.275-289.

THURNER, Christina: Der andere Ort des Erzählens. Exil und Utopie in der Literatur deutscher Emigrantinnen und Emigranten 1933-1945. Köln: Böhlau 2003.

UNIVERSITÄT BAMBERG: Poetikprofessur 2013 – Jenny Erpenbeck. URL: <https://www.uni-bamberg.de/germ-lit1/poetikprofessur/2013-jenny-erpenbeck/> (zuletzt aufgerufen am 6.12.2016).

UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Collegium Europaeum Universitatis Saraviensis (CEUS). Teilprojekt Prof. Dr. Romana Weiershausen (Frankophone Germanistik). Auf der Suche nach Heimat im Text: Intertextualität in Flucht-Literatur. URL: <https://www.uni-saarland.de/einrichtung/ceus/ceus-forschung/fluchtraum-europa/cluster-struktur/erfahrungen-und-narrationen.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

UNIVERSITÄT DES SAARLANDES: Migration und Flucht. Theater als Verhandlungs- und Partizipationsraum im Deutsch-Französischen Vergleich (1990 bis heute). URL: <http://theater-texte.uni-saarland.de/flucht-migration/projekt/diss/dissertation.php> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

UNIVERSITÄT HAMBURG: Graduiertenschule. Mitglieder des Doktorandenkollegs. Germanistik. Steidl, Sarah. URL: <https://www.gwiss.uni-hamburg.de/einrichtungen/graduiertenschule/doktorandenkolleg-geisteswissenschaften/mitglieder.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

VOLKSWAGENSTIFTUNG: Projekt: Odyssean Travels. A Literary History of Modern Memory. URL: <https://portal.volkswagenstiftung.de/search/projectDetails.do?ref=91867> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

VOLLMEYER, Johanna: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen*. In: *Revista de Filologia Alemana*. Vol. 25 (2017). S.181-200.

WIEDEN, Lotta: Maikäfer, flieg! Altes Kinderlied. URL: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/altes-kinderlied-maikaefer-flieg-13522509.html> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

WILHELMER, Lars: *Transit-Orte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen*. Bielefeld: transcript 2015.

WIRTH, Uwe: Zwischenräumliche Bewegungspraktiken. In: Ders. (Hrsg.): *Bewegen im Zwischenraum*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2012. S.7-34.

Ders.: Paratext und Text als Übergangszone. In: Hallet, Wolfgang / Neumann, Birgit (Hrsg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: transcript 2009. S.167-177.

Ders.: Intermedialität. In: ANZ, Thomas (Hrsg.): *Handbuch Literaturwissenschaft*. Bd. 1. *Gegenstände und Grundbegriffe*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2007. S.254-264.

WOLF, Werner: Musik in Literatur: *Showing*. In: GESS, Nicola / HONOLD, Alexander (Hrsg.): Handbuch Literatur & Musik. Berlin / Boston: de Gruyter 2017. S.95-113.

ZIEMKE, Lydia / BWANSI, Patras: „In unserer Gesellschaft läuft wirklich was falsch“. Journalistin kritisiert Situation von Berliner Flüchtlingen. Lydia Ziemke und Patras Bwansi im Gespräch mit Klaus Pokatzky. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/fluechtlingspolitik-in-unserer-gesellschaft-laeuft-wirklich.954.de.html?dram:article_id=284272 (zuletzt aufgerufen am 15.2.2019).

7. Abstract

Vorliegende Masterarbeit widmet sich Jenny ERPENBECKS *Gehen, ging, gegangen* als Beispiel einer neueren deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zu den Sujets Flucht und Vertreibung sowie asylpolitischen Fragestellungen. Das Œuvre der ostdeutschen Autorin zeugt von engagierter Erinnerungsarbeit. Auch *Gehen, ging, gegangen* wird als europäischer Erinnerungsroman lesbar.

ERPENBECKS Roman ist von einer Omnipräsenz intertextueller Bezugnahmen auf die klassische Philologie bis zur Exilliteratur der 1933er bis 1945er Jahre geprägt. Die Rekurse aktualisieren primär kulturelle Prätexte sowie deren Deutungsmuster und werden einerseits als Gedächtnis-, andererseits als Flucht-Raum für die Protagonisten lesbar. Intermediale Bezugnahmen komplettieren das intertextuelle Arrangement.

Es wird untersucht, inwiefern *Gehen, ging, gegangen* als Transit-Text zu bewerten ist. Momente des Bleibenden werden als Kontrapunkte zu Fluchtrouten, Transit-Orten und Vorstellungen von Grenzen wirksam. Das Leitmotiv des Ertrinkens korrespondiert mit einem Zwischenraum, der die umfassende Sprachlosigkeit der Geflüchteten abbildet. Diese Beobachtung geht mit der Frage nach der Erzähl- und Erinnerbarkeit von Fluchterfahrungen einher.